

Zeitschrift: Neujahrsblatt / Historischer Verein des Kantons St. Gallen
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons St. Gallen
Band: 114 (1974)

Artikel: Andreas Renatus Högger, 1808-1854 : eine biographische Skizze
Autor: Ziegler, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-946435>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

114. Neujahrsblatt

Herausgegeben vom Historischen Verein des Kantons St.Gallen



Andreas Renatus Högger

1808–1854

Eine biographische Skizze

von

Ernst Ziegler

mit einem Anhang

von

Rudolf Hanhart

1974

Buchdruckerei Gebr. Niedermann, St.Gallen



Abb. 1 Schloss (Graubünden) Katalog Nr. 11

114. Neujaarsblatt

Herausgegeben vom Historischen Verein des Kantons St.Gallen



Andreas Renatus Högger

1808–1854

Eine biographische Skizze

von

Ernst Ziegler

mit einem Anhang

von

Rudolf Hanhart



1974/570

1974

Buchdruckerei Gebr. Niedermann, St.Gallen

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	4
Bibliographie	5
Einleitung	7
Jugend und Schulzeit, 1808–1826	8
Ausbildung zum Maler	10
In München	12
Künstler und Lehrer in St.Gallen	16
In England, 1834–1839	19
Wieder in St.Gallen, Höggers Kunstausstellung 1842/43	20
Felsberg, 1843–1846	23
Die Felsberger Studien	27
Höggers Erfindungen	29
Die letzten Lebensjahre	31
Högger im Urteil seiner Zeitgenossen	33
<i>Anhang von Rudolf Hanhart, Konservator am Kunstmuseum St.Gallen</i>	<i>35</i>
(Text)	35
Zeittafel	37
Katalog	38
Verzeichnis der Abbildungen	45
Abbildungen	47
Namen- und Ortsverzeichnis	81

VORWORT

Der Mann, dem das gegenwärtige Neujahrsblatt gewidmet ist, zählt zu den sogenannten Kleinmeistern, deren Kunst indessen nach Form und Inhalt für eine bestimmte Epoche oft sehr aufschlussreich ist. So verdient denn auch Andreas Renatus Högger, der Vergessenheit entrissen zu werden, zumal er auch als Persönlichkeit und durch seine Schicksale Interesse erweckt, und überdies fällt von der Schilderung seines Lebensganges manches bezeichnende Licht auf die damaligen kulturellen Verhältnisse seiner Vaterstadt St.Gallen. Herr Stadtarchivar Dr. Ernst Ziegler hat auf Grund eingehender Forschungsarbeit Leben und Wirken des Malers und Erfinders Andreas Renatus Högger in ansprechender Weise dargestellt und Herr Rudolf Hanhart, Konservator des Kunstmuseums St.Gallen, hat eine willkommende Würdigung der künstlerischen Leistung beigezeichnet.

Die Herausgabe der vorliegenden Biographie erfolgt in Zusammenarbeit des Historischen Vereins und des Kunstvereins St.Gallen. Die Beigabe eines so umfangreichen Bilderteils, wie er für die Zwecke einer derartigen Publikation unentbehrlich ist, wäre gleichwohl nicht möglich gewesen ohne namhafte Beiträge von Seiten des Kantons und der Politischen Gemeinde St.Gallen, denen hiemit der herzlichste Dank für die gewährte Unterstützung ausgesprochen werden soll.

Der Präsident des
Historischen Vereins:

Christian Gruber

Der Präsident des
Kunstvereins:

Ruedi Mettler

BIBLIOGRAPHIE

In die Bibliographie wurden nur öfters verwendete Quellen und Literatur aufgenommen.

Handschriftliche Quellen

Nachlasse

Nachlass Aepli, Briefe, StB, Schachtel B1 und B2, 1832–54 und 1854–60.

Nachlass Högger, StB, Andreas Renatus Högger, Varia, S 48l.

Protokolle, Verzeichnisse und Register (auch Steuer-Register)

aus dem Staatsarchiv, dem Stadtarchiv und dem Archiv des Waisenamtes in St.Gallen.

Stadtarchiv, St.Gallen:

Scherrer, Johann Jacob: Stemmatologia Sangallensis oder Geschlecht-Register aller in der Stadt St.Gallen verbürgerten und sich noch im Wesen findenden Geschlechtern [...], 27 Bde., 1752–1769.

Verzeichnis aller Schüler des Gymnasii in St.Gallen, nach ihren verschiedenen Klassen und den Fortschritten in denselben, angefangen mit dem Frühlings-Examen 1802 [bis 1824].

Tabellen über die wissenschaftlichen Klassen des Gymnasiums 1825 und 1825–1826.

Sammlungen, Tagebücher

Stadtbibliothek St.Gallen:

Hartmann, Daniel Wilhelm: Daten zum Lebenslauf des Malers Andreas Renatus Högger, 5 Seiten, S 350a I, 9.

Derselbe: Biographische Notizen betreffend den Maler Andreas Renatus Högger, 6 Seiten, S 350a I, 9.

Derselbe: Andreas Renatus Högger, geb. 1808 in St.Gallen, Biographische Skizze, verfasst 1854/55, Entwurf, 10 Seiten und 1 Extrablatt, S 350a I, 9.

Derselbe: Zwei Briefentwürfe vom 15. Januar und 3. März 1855, S 350a I, 9.

Derselbe: Briefwechsel 2, Briefe an ihn, 1841–1860, S 350b.

Derselbe: Zeitungsauszüge und -ausschnitte betreffend den Maler Andreas Renatus Högger, S 350a I, 9.

Sammlung verschiedener Urteile betreffend den Maler und Techniker Andreas Renatus Högger, von den Originalien abgeschrieben, Nachlass Högger.

Gutachten von verschiedenen Ärzten, Chemikern und Privaten über den Gletscher-Äther, nach den Originalien abgeschrieben, Nachlass Högger.

Dürler, Anna Maria: Tagebuch, Nachlass Högger.

Högger, Andreas Renatus: Tagebuch, angefangen 27. Januar 1830, Nachlass Högger.

Lebenslauf von Professor Karl Völker, S 2895a.

Gemeindeverwaltung Felsberg:

Forstwesen, 89,6: Rufen und Bergstürze (1 Faszikel).

Schriften

Stadtbibliothek, St.Gallen:

Hartmann, Daniel Wilhelm: Besprechung der Kunstaussstellung in St.Gallen von 1832, 6 Seiten, S 350a II, 6.

Derselbe: Entwurf einer Kunstgeschichte der Stadt St.Gallen, S 350a II, 2.

Gedruckte Quellen

Högger's Gletscher-Äther, Gebrauchs-Anweisung, sowie Zeugnisse und Gutachten verschiedener Ärzte, Chemiker und Privatleute, betreffend das vielfach geprüfte und wohlherprobte Magen- und Hausmittel [...], St.Gallen o. J.

Ehrenzeller, Peter: Jahrbücher der Stadt St.Gallen, während des Zeitraums 1823–1827, 1. Bd., St.Gallen 1828.

Ehrenzeller, Peter: Jahrbücher der Stadt St.Gallen, während des Zeitraums 1828–1832, 2. Bd., St.Gallen 1833.

Vonwiller, Joachim: Jahrbücher der Stadt St.Gallen, 1833, 3. Bd., 1. Heft, St.Gallen 1834.

Näf, August: Jahrbücher der Stadt St.Gallen, 1834, 3. Bd., 2. Heft, St.Gallen 1836.

Ehrenzeller, P[eter]: St.Gallische Jahrbücher, 1835–1841, 1. und 2. Abt., St.Gallen 1842 und 1843.

Ehrenzeller, P[eter]: St.Gallische Jahrbücher, 1842, Neue Folge, 3. Heft, St.Gallen 1845.

Wild, Kaspar: St.Gallische Jahrbücher, 1843, Neue Folge, 1. Heft, St.Gallen 1863.

Jahres-Bericht über den Bestand und das Wirken des Kunst-Vereins in München, während des Jahres 1829, München o. J. Bericht über den Bestand und das Wirken des Kunst-Vereins in München, während des Jahres 1830, München o. J. – und weiter bis 1833.

Schinz, H[einrich]: Bericht über die durch den Gewerbs-Verein in St.Gallen veranstaltete schweizerische Gewerbs- und Industrie-Ausstellung 1843, St.Gallen 1843.

Verhandlungen der schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft bei ihrer Versammlung in Glarus, den 4., 5. und 6. August 1851, 36ste Versammlung, Glarus o. J.

Verhandlungen der allgemeinen Schweizerischen Gesellschaft für die gesammten Naturwissenschaften bei ihrer Versammlung in St.Gallen am 24., 25. und 26. Juli 1854, 39. Versammlung, St.Gallen 1854.

Verzeichniss der Gegenstände der Kunst- und Industrie-Ausstellung, St.Gallen 1832.

Orthographie und Interpunktion von Zitaten aus handschriftlichen Quellen wurden dem heutigen Gebrauch angeglichen, Stil und Diktion jedoch unverändert übernommen. – Bereits gedruckte Quellenzitate wurden im ursprünglichen Text wiedergegeben.

Zeitungsartikel

in chronologischer Reihenfolge, nur wichtigere Artikel

Neue St.Galler Zeitung, 7. Februar 1885: Die erste Kunstaussstellung in St.Gallen [1825].

Schweizerblätter oder schweizerischer Merkur, Eine Monatschrift, 1. Jg., 7. Heft, St.Gallen 1832, S. 56–64: Kunst- und Industrie-Ausstellung des wissenschaftlichen und Künstler-Vereins in St.Gallen, im Wintermonat 1832.

St.Galler Zeitung, 19. Dezember 1832, S. 440: Bemerkungen über die Kritik der Kunstaussstellung in St.Gallen; in den Schweizerblättern, 7tes Heft.

Tagblatt der Stadt St.Gallen, 21. Dezember 1842, S. 1511: Ausstellung von Gemälden und Handzeichnungen.

Schweizer-Zeitung, St.Gallen, 24. Dezember 1842, S. 294: Kunstnotiz.

Der Sentis, 4. Januar 1843, S. 4: [Bemerkungen über Höggers Kunstaussstellung].

Der Erzähler, St.Gallen, 19. Mai 1843, S. 175: [Über die Industrie-Ausstellung in St.Gallen].

Schweizer-Zeitung, St.Gallen, 24. November 1843, S. 1113: Kunstnotiz.

Der Schweizer-Freund, 7. Mai 1844, S. 126: [Brief Höggers]. Basler Zeitung, 21. Juni 1844, S. 582; 26. Juni 1844, S. 597–598; 29. Juni 1844, S. 609–610; 6. Juli 1844, S. 633; 9. Juli 1844, S. 644; 10. Juli 1844, S. 645–646: [Besprechung der schweizerischen Kunstaussstellung].

Intelligenzblatt für die Stadt Bern, 21. August 1844, S. 1001: Anzeige für Freunde vaterländischer Kunst, Prof. Dr. Henne. Illustrierte Zeitung, Leipzig, 31. August 1844, S. 134–137: Die Felsstürze in Felsberg bei Chur.

Wochen-Zeitung, Zürich, 17. September 1844, S. 150: [Ausstellungs-Anzeige].
 Neue Zürcher-Zeitung, 23. September 1844, S. 1073: [Ausstellungs-Bericht].
 Der Schweizer-Freund, 16. Oktober 1844, S. 694: [Brief Höggers].
 Churer Wochenblatt, 8. November 1844, S. 180: [Bericht über die Felsbergerstudien].
 Illustrierte Zeitung, Leipzig, 18. Januar 1845, S. 40-41: Die Felsstürze in Felsberg bei Chur, II.
 Der freie Rhätier, 7. Februar 1845, S. 42-43: Felsberg.
 Allgemeine Zeitung, Augsburg, 9. Februar 1845, S. 316-317: [Felsberg].
 Tagblatt der Stadt St.Gallen, 15. April 1845, S. 448: [Brief Höggers].
 Allgemeine Zeitung, Augsburg, 6. August 1845, S. 1738-1739: Kunstdenkmäler aus der östlichen Schweiz vom 1. August 1845.
 Der freie Rhätier, 16. August 1845, S. 258: [Besuch des preussischen und des englischen Gesandten bei Högger].
 Allgemeine Zeitung, Augsburg, 11. Oktober 1845, S. 2268: [Felsberg].
 Sarganser Hochwächter, Ragaz, 4. November 1845, S. 176: [Gemälde von Felsberg an den König von Preussen].
 Allgemeine Moden-Zeitung, Leipzig, No. 30, 1845, S. 240: [Felsberg].
 Allgemeine Moden-Zeitung, Leipzig, No. 31, 1845, S. 129-130 des Bilder-Magazins: Felsberg.
 Der Bayerische Landbote, München, 3. Juli 1846: [Höggers Besuch in München].
 Tagblatt der Stadt St.Gallen, 31. Juli 1846, S. 972-973: [Höggers Besuch in München].
 Der freie Rhätier, 4. August 1846, S. 245-246: [Höggers Besuch in München].
 Allgemeine Zeitung, Augsburg, 16. Juli 1847, S. 1573: [Höggers Besuch in München].
 Tagblatt der Stadt St.Gallen, 7. März 1850, S. 339: [Erfindungen].
 Der Erzähler, St.Gallen, 24. Mai 1850, S. 175-176: [Erfindungen].
 Eidgenössische Zeitung, 14. Juni 1850, S. 651: [Erfindungen].
 Eidgenössische Zeitung, 8. September 1850, S. 994: Graubünden, Ein Felssturz in Felsberg.
 Tagblatt der Stadt Zürich, 20. März 1851, S. 415: [Anzeige].
 Tagblatt der Stadt St.Gallen, 28. November 1851, S. 1807: Sonntagsspaziergänge in St.Gallen [von Berlepsch].
 Illustrierte Zeitung, Leipzig, 3. Juli 1852, S. 9-10: Renatus Hoegger und seine Fixierungsprozesse.
 Morgenblatt für gebildete Leser, 5. Dezember 1852, S. 1173-1175: Aus der Ostschweiz [...] Högger und seine Fixationsversuche [...].
 Schweizerisches Unterhaltungsblatt, Ein Magazin interessanter Erzählungen und Novellen, 1853, 11. Jg., 2. Heft, S. 63-64: Eine interessante Erfindung.
 Tagblatt der Stadt St.Gallen, 8. April 1854, S. 545: Andreas Renatus Högger.
 Illustrierte Zeitung, Leipzig, 15. April 1854, S. 243: Totenschau.
 Tagblatt der Stadt St.Gallen, 16. Januar 1855, S. 53: Versteigerung von Kunstsachen, Naturalien und technischen Produkten [...].

Literatur

Appenzellische Jahrbücher 1886 und 1896 siehe unter Tanner und Tobler.
 Appenzeller Kalender auf das Jahr 1855, Trogen o. J.: Ein gutes Herz.
 Bündner Kalender für das Jahr 1846, Chur o. J.
 Buchmann, Kurt: St.Gallen als helfende Vaterstadt, die bürgerlichen Wohlfahrtseinrichtungen und ihre Geschichte, St.Gallen 1945.
 Diem, Ulrich: Hundert Jahre Kunstpflege in St.Gallen, 1827-1927, Denkschrift zum Hundertjährigen Bestand des Kunstvereins, St.Gallen 1927.
 Eugster, Arnold: Johann Heinrich Tobler (1777-1838), Teufen [1938].
 Schiess, Tr[ugott]: Georg Leonhard Hartmann, 1764-1828 St.Gallen 1924, (hg. vom Historischen Verein des Kantons St.Gallen).
 Das Leben des Landschaftsmalers Johann Jakob Meier von Meilen, (Neujahrsblatt der Künstlergesellschaft in Zürich für 1861, Der neuen Reihenfolge XXI).
 Tanner: Der Kanton Appenzell im Zeitraum von 1815-1830, (Appenzellische Jahrbücher, 3. Folge, 1. Heft, S. 81-135, Trogen 1886).
 Tobler, Alfred: Musikalisches aus Appenzell, (Appenzellische Jahrbücher, 3. Folge, 8. Heft, S. 1-52, Trogen 1896).

Hilfsmittel

Allgemeine Deutsche Biographie.
 Schweizerisches Künstler-Lexikon.
 Allgemeines Lexikon der Bildenden Künstler.
 Geographisches Lexikon der Schweiz.
 Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz.

Abkürzungen

ADB	Allgemeine Deutsche Biographie.
AZ	Allgemeine Zeitung, Augsburg.
Diem	Diem, Ulrich: Hundert Jahre Kunstpflege in St.Gallen.
Hartmann	Hartmann, Daniel Wilhelm: Andreas Renatus Högger, geb. 1808 in St.Gallen, Biographische Skizze, verfasst 1854/55.
HBLS	Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz.
IZ	Illustrierte Zeitung, Leipzig.
Jahrbücher 18..	Jahrbücher der Stadt St.Gallen 1824-1843.
Jahres-Bericht, München, 18..	Jahres-Bericht oder Bericht über den Bestand und das Wirken des Kunst-Vereins in München, 1829ff.
Sammlung	Sammlung verschiedener Urteile betreffend den Maler und Techniker Andreas Renatus Högger, von den Originalien abgeschrieben.
Schweizerblätter	Schweizerblätter oder schweizerischer Merkur, St.Gallen.
SKL	Schweizerisches Künstler-Lexikon.
StadtA	Stadtarchiv (Vadiana) St.Gallen.
StB	Stadtbibliothek (Vadiana) St.Gallen.
Tagbl	Tagblatt der Stadt St.Gallen.
Tagebuch	Högger, Andreas Renatus: Tagebuch, angefangen 27. Januar 1830.

EINLEITUNG

Wir sind uns bewusst,
dass der Held,
dessen Leben wir beschreiben,
nur unserem Heute und
nur unserer Person wirklich
so gewesen zu sein scheint.

Jan Romein

Nicht den grossen Männern allein dürfe die Geschichtsforschung ihre Aufmerksamkeit zuwenden, sondern sie müsse auch den kleinen Beachtung schenken, wenn ein wahres Bild der Vergangenheit entstehen solle, forderte vor fünfzig Jahren der St.Galler Historiker Traugott Schiess. Die Worte sind der Lebensbeschreibung des Malers und Geschichtschreibers Georg Leonhard Hartmann vorangestellt. Ebenso passend leiten sie die biographische Abhandlung über Andreas Renatus Högger ein. Denn das Oeuvre dieses Malers und Erfinders aus dem St.Gallen der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts brachte ihm wenig Ruhm und Ehre, und über sein Leben wissen wir zu wenig, als dass es in einer Biographie im eigentlichen Sinne beschrieben werden könnte. Und doch: Andreas Renatus Högger hat Werke geschaffen, die es verdienen, einem kunstliebenden Publikum wieder in Erinnerung gebracht zu werden. Zugleich soll der Schöpfer dieser Werke im bescheidenen Rahmen einer biographischen Skizze eine Würdigung erhalten.

Bewusst enthielt ich mich dabei jeglicher kunstgeschichtlichen Deutung. Ich überliess dies dem Fachmann, der im Anhang Höggers künstlerische Leistung würdigt. Es war nicht meine Absicht, eine rein erzählende Darstellung zu schreiben. Durch originale Unterlagen wie Tagebuchauszüge, Briefe und ähnliche Erinnerungen sollten wo immer möglich der Beschriebene und seine Zeitgenossen sprechen. So konnte nicht das Darstellerische erstes Gesetz der vorliegenden Lebensbeschreibung sein. Aber auch das Herausstellen des Problema-

tischen war nicht ihre Aufgabe, und sowohl auf psychologische als auch soziologische Deutungen verzichtete ich ganz. – Von Vollständigkeit kann also nicht die Rede sein, denn die Quellen über dieses Leben fliessen allzu spärlich und vieles musste erraten, anderes vermutet werden.

Die entworfene Skizze bleibt zudem ohne Rahmen, weil die gewählte Form der Darstellung und der verfügbare Raum mich zwangen, nur die Lebensgeschichte des Künstlers zu beschreiben, d. h. mich auf den sogenannten kleinen Situationskreis zu beschränken. Über diesen Kreis hinaus wollte ich nicht gehen: Auf die politische, wirtschaftliche und kulturelle Lage der Stadt oder gar des Landes kann nicht einmal dort eingegangen werden, wo Högger unmittelbar davon berührt wird.

Was also hier vorliegt, ist die Lebensgeschichte eines bescheidenen Mannes, der in einer Kleinstadt aufwuchs, Kunstmaler wurde und wie die meisten Schweizer Künstler und Gelehrten sich im Ausland weiter bildete, um dann, nach einem längeren Aufenthalt in England, sich in seiner Vaterstadt niederzulassen. Hier wandte er sich mit der Zeit immer mehr von der Kunst ab, wurde «Techniker» und Erfinder und galt gegen das Ende seines Lebens als «genialer Sonderling».

Diese biographische Skizze wurde angeregt vom Konservator des Kunstmuseums St.Gallen, Rudolf Hanhart, dem ich ausserdem manchen wertvollen Hinweis und hilfsbereite Förderung verdanke. Erleichtert haben mir die Arbeit wesentlich die Notizen des fleissigen Sammlers Johann Daniel Wilhelm Hartmann (1793–1862), der selber Maler war und der eine «Kunstgeschichte der Stadt St.Gallen» entwarf. Für die kritische Lektüre des Manuskripts danke ich Fräulein Helen Thurnheer und Herrn Prof. Dr. Emil Luginbühl, meiner Frau für die Mithilfe beim Korrekturenlesen. Ganz besonderen Dank verdienen die Mitarbeiter der Stadtbibliothek Vadana für die Bereitstellung zahlreicher, oft schwer zugänglicher Literatur.

JUGEND UND SCHULZEIT 1808–1826

Am 19. April 1808 wurde in St.Gallen Andreas Renatus, der Sohn des Zuckerbäckers Johann Christoph Högger, getauft. Seine Mutter, Anna Maria Dürler, hatte im Februar 1807 den bald zweiundzwanzigjährigen Högger geheiratet. Ein Jahr nach der Geburt von Andreas Renatus kam das zweite und letzte Kind der Familie zur Welt, Michael Christoph¹.

Die Högger sind ein altes St.Galler Geschlecht, als dessen Stammvater Conrad Högger von Sturzenegg bei Herisau gilt, der 1383 Bürger der Stadt wurde². Der Zweig, aus dem Andreas Renatus stammt, lässt sich bis ins 16. Jahrhundert zurückverfolgen³. Daniel Wilhelm Hartmann⁴ schreibt in seiner biographischen Skizze über Andreas Renatus Högger, der angesehene Zweig, aus dem Renatus stamme, stehe mit demjenigen der Barone in naher Verwandtschaft, könne aber durchaus keine adeligen Rechte und Fideikommissansprüche geltend machen⁵; er sei auch allmählich so gesunken, dass sein letzter Spross, der Vater des Renatus, das Zuckerbäckerhandwerk lernen und nebenbei noch einen «Quinkailerienladen» betreiben musste. Zum Nachteil seines Rufes habe er, aus ökonomischen Gründen, sich allerlei kleiner Prozesse und Bauernzänkereien angenommen, bis er endlich 1816 eine Adjunktstelle auf der Post erhalten habe, die ihm ein festes Gehalt verschaffte. Er soll ein braver, sorgsamer Familienvater gewesen sein, innig das Gute in allem gewollt und seinen Freunden geholfen haben, wo er nur konnte. Er liebte Renatus vorzüglich, wie Hartmann erzählt, und wünschte sehr, etwas Rechtes aus ihm zu bilden. Vater Högger aber starb 1819, als sein älterer Sohn gut zehnjährig war. Andreas Renatus und Michael Christoph wurden nun bevormundet; im August 1819 übernahm der Arzt Bernhard Wild (1776–1832)

für die beiden Buben die Vogtsstelle, wie es damals hiess⁶. Erziehen allerdings musste von nun an die Mutter die beiden Knaben.

Für die Familie bedeutete der frühe Tod des Vaters einen schweren Verlust. Geradezu verhängnisvoll muss er sich auf den jüngeren Sohn ausgewirkt haben. Michael Christoph, das «Schosskind der Mutter», wurde am 9. April 1809 geboren. Etwa zur gleichen Zeit wie sein Bruder besuchte er die Primar- und Realschule; in verschiedenen Jahren sassen die beiden Brüder zusammen in derselben Klasse⁷. Im Gymnasium, das Michael Christoph 1824 und 1825 ein Jahr lang besuchte, galt er als Schüler mit sehr geringen Fähigkeiten und sowohl sein Fleiss wie auch das sittliche Betragen waren mittelmässig⁸. Nach dem Besuch der Schule begann er eine Handelslehre, bekam aber offenbar früh Schwierigkeiten, so dass Ende 1827 erwogen wurde, ihn ins Arbeitshaus zu St.Leonhard zu stecken⁹. In diesem Jahr wurde folgendes über den jungen Högger berichtet: «Michael Christoph, von Johann Christoph Högger, gegen 18 Jahr alt, hat schon in Hier als Kaufmanns-Jung schlechte Streiche getrieben und solche in Chur, wo er in Condition gekommen, fortgesetzt, bis er weggeschickt wurde. In Zürich trieb er sein leichtsinniges Leben fort und quälte nicht nur seinen dort befindlichen älteren braven Bruder, sondern bestahl ihn, versetzte seine Effekten, machte falsche Empfehlungsschreiben usw. bis er von Polizei wegen von dort weggejagt wurde und nun hieher kommen soll. Da ihn seine Mutter weder aufnehmen kann noch will, so wurde ihm das Arbeitshaus zu St.Leonhard als angemessenes Obdach angewiesen.»¹⁰ – Michael Christoph trat später in französischen Militärdienst ein, kehrte 1830 wieder nach Hause zurück, wo er sich jedoch nicht zu-

¹ StadtA, Der fünfte Teil des Taufbuchs [...]. – Högger, Johann oder Jakob Christoph: 1785–1819; Dürler, Anna Maria: 1779–1829. – Vgl. Abb. 2.

² Georg Leonhard Hartmann, *Civilegium Sangallense*, oder Verzeichniss aller in der Stadt St.Gallen angenommenen Bürger, St.Gallen 1823, (StB, Manuskript 116).

³ Robert Oehler, *Genealogie des Geschlechts Högger von St.Gallen*, Gesamtauszug aus den Stemmatalogien und Bürgerregistern der Stadt St.Gallen, Bern 1949, (Kopie des Manuskripts im StadtA). – StadtA, *Stemmatalogia Sangallensis*, Tomus H, Högger. In diesem Band sind über 160 Seiten der Familie Högger gewidmet. – Heute blühen noch die beiden Stämme Kaspar und Sebastian. Vgl. dazu Bürgerbuch der Ortsbürgergemeinde St.Gallen, St.Gallen 1970, S. 395–398.

⁴ Über Johann Daniel Wilhelm Hartmann (1793–1862) vgl. SKL, II. Bd., S. 17–18; ebenda, IV. Bd., S. 206–207; Traugott Schiess, *Georg Leonhard Hartmann, 1764–1828*, St.Gallen 1924, S. 31–38, S. 41–48; *Jahrbücher 1835–1841*, S. 365–371.

⁵ Vgl. dazu StadtA, Protokoll des Stadtrates, Tom. XI, S. 230, 24. Sitzung, Donnerstag, 29. Juni 1826: «Der Acces vor die

Arbeitskommission ist zugesprochen: [...] dem Renatus, von Jac. Christoph Högger, der die Modelstecherei erlernen will.» Ebenda S. 238, 25. Sitzung, Donnerstag, 6. Juli 1826: «[...] von dem Präsidenten der Arbeitskommission noch angezeigt, dass Renatus, von Jac. Christoph Högger, Modelstecher, dem mit 29. Juni der Acces vor die Kommission zu erlangender Unterstützung zugestanden worden, deren nicht bedürfe, weil Familien-Legate desfalls Fürsorge treffen [...]»

⁶ StadtA, Protokoll des Vogtei-Komitee, Tom. III, S. 252: «Vogts-Stellen haben angenommen: Jac. Christoph Högger, Canditor, W[itti]b.» Ebenda S. 265: «29. Sitzung, Samstag, den 28. August [1819]: Vogts-Stellen haben angenommen: Herr Dr. Stadt-Rat Bernhard Wild von Jac. Christoph Högger, Canditor, W[itti]b.»

⁷ Verzeichnis, vgl. Anm. 17, S. 9.

⁸ Tabellen 1825, vgl. Anm. 20, S. 10.

⁹ Über das Arbeitshaus vgl. Kurt Buchmann, *St.Gallen als helfende Vaterstadt*, St.Gallen 1945, S. 61, 68–71.

¹⁰ StadtA, Protokoll des Vogtei-Komitee, Tom. V, S. 132. – Vgl. dazu auch Höggers Briefe in StadtA, Missiven, Schachtel 1831, Jan.–Aug.: Brief vom 3. März 1831; Brief vom 13. März 1831.

recht fand. Von 1831 bis 1833 stand er in neapolitanischen Diensten, aus denen er im April 1833 zerlumpt und hilflos wieder heimkehrte¹¹. Und wieder versorgte ihn die Behörde in die Arbeitsanstalt und stellte ihn zudem unter gerichtliche Bevogtung. Michael Christoph Högger versuchte mehrmals, aus der Arbeitsanstalt entlassen zu werden; er hatte aber mit seinen Gesuchen keinen Erfolg und musste sein Leben fortan «im Spital» verbringen. Arm und ohne Vermögen starb er, vier Tage nach seinem Bruder, am 8. April 1854¹².

Um 1814 wohnten die Höggers an der Webergasse, eine Zeitlang im selben Hause wie Daniel Wilhelm Hartmann¹³. Aus dieser Zeit weiss Hartmann zu berichten: «Dieser Renatus war damals ein guter, schüchterner Knabe und so furchtsam, dass wenn auf der Gasse ein Hund oder sonst etwas ihm Schreckliches nur in Entfernung zu sehen war, er gewiss ins Haus zurücklief; war aber der gefürchtete Gegenstand gar in einiger Nähe, so geschah dies, mit zugehaltenen Ohren, was er konnte und mochte. Sonst war aber selbst das furchtlose Gehen noch nicht seine Sache, und eine Treppe hinunter ging er, blosser Furcht halber, nur sich fest anhaltend, seitwärts, einen Fuss nach dem andern sorgfältig abstellend! Diese Züge sind merkend, weil Renatus in spätern Jahren, sowohl bei Felsberg als in den Alpen und auf dem Meere sich mit gänzlicher Furchtlosigkeit benahm»¹⁴. Damals erteilte Hartmann den beiden «Högger-Buben» Zeichnungsunterricht – bis er 1819 St.Gallen verliess, um in Zürich das Studium der Naturwissenschaften aufzunehmen¹⁵. Sein Urteil über den Schüler lautete: «Renatus (benahm) sich sehr fleissig und artig; aber von besonderen Fortschritten war nicht viel zu ersehen, indessen ist auch leicht zu ermessen, dass dies bei seiner Jugend weder zu erwarten war, noch dass mein Unterricht damals schon einigen Einfluss auf seine nachherige Bildung als Künstler hätte haben können.»¹⁶

Vermutlich kam Andreas Renatus, wie es damals üblich war, mit sechs Jahren, im April 1814, in die erste Klasse, vielleicht auch machte er seine ersten Schulerfahrungen in den Unterrichtsstunden Hartmanns. Im «Verzeichnis aller Schüler des Gymnasii in St.Gallen» steht der Name Andreas Renatus Högger jedenfalls erst im Jahre 1816 unter «zweite Primar-Klasse»¹⁷. Aus

dieser Zeit ist ein Tagebuch erhalten, in das Frau Högger jeden Tag über das Verhalten ihrer beiden Söhne Notizen schrieb: «Jänner, den 1. 1817, mit Gott angefangen, wohl und übel Verhaltens-Büchlein [...]» Das Bändchen, welches sich nicht ganz über ein Jahr erstreckt, beginnt mit folgendem Eintrag¹⁸: «Den 1. Jänner schön und deutlich den Neujahrswunsch aufgesagt bei der Frau Tante Hausknecht, sich artig lustig gemacht, alles gute versprochen und den ganzen Tag folgsam, artig und brav gewesen; den 2. mit Freuden gelernt, seine Lektion gut aufgesagt, zwei Knaben in der Schule herunter gestochen; den 3. bei Herrn Högger einen Knab übertroffen und sonst wohl gehalten.» Am 4. Januar war Andreas in der Musikstunde und in der Samstagslehre aufmerksam, vier Tage später «zum ersten Mal zum Herrn Doktor Zollikofer in die Schreibstunde gegangen mit Freuden» – und das morgens um sieben Uhr! Auch in der Kinderlehre sowie in der Abendpredigt hielt er sich wohl und war aufmerksam. «Ein gutes Kind gewesen» kann die Mutter öfters rühmen; manchmal auch ist Andreas Renatus zerstreut und flüchtig oder hat keinen «Selbsttrieb zum Lernen». Nur selten wird über ungesittetes Verhalten geklagt – «tut ihm aber leid», fügt die Mutter dann gewöhnlich noch bei.

«Das Rechen-Examen gut abgelaufen und am Abend zum erstenmal den Maschenstich mit Lust gelernt», heisst es dann am 11. April. Trotzdem es im Examen recht ordentlich ging, und Andreas Renatus besonders im Schreiben sich gebessert hatte, bekam er «kein Prämium in der Austeilung». Gleichwohl stieg er am 17. April 1817 aus der dritten Klasse, die Pfarrer Huber geführt hatte, in die vierte zu Rektor Zollikofer.

Vier Tage später starb sein Schulfreund Giannino Binder, was auf Andreas tiefen Eindruck gemacht haben soll. Im Mai verbrachte er einige Tage im Thurgau: Er fuhr am 10. «mit dem Bauer auf Adlishausen» zu Onkel Scheitlin. Dort hatte der kleine Andreas Gelegenheit, wie die Mutter sagt, die herrlichen Fluren, Bäume und Felder zu betrachten und die grosse Allmacht Gottes zu bewundern. Am 7. Juni lernte er dann, «ein wenig Blätter nach der Natur abnehmen». Über einen Unfall am 18. Juli schreibt sie: «Am Abend auf der Holztilli ein wenig auf dem Seil geritten, plötzlich herunter ge-

¹¹ Herr Dr. Anton Gössi vom Staatsarchiv des Kantons Luzern, dem ich für seine Bemühungen bestens danke, teilte mir dazu folgendes mit: Vgl. Staatsarchiv, Cod. 1885, Werbungen für den Neapolitanischen Dienst, 1825–1840, f. 87, Nummer 22: «Michael Christoph Högger; Datum der Vorstellung: 1831 Dez. 2; Datum der Anwerbung: 1831 Nov. 24; Heimatort: St.Gallen; Geburt: 1809 April 9; Vater: Joh. Christoph; Mutter: Anna Maria Dürler; Grösse: 5 Schuh, 2 Zoll, 8 Linien; Haare: blonde; Augenbrauen: blonde; Bart: ---; Augen: graue; Nase: kleine; Mund: grosser; Kinn: kleines; Stirne: hohe; Angesicht: langes; Werbebedingungen: für wieviele Jahre: 4; Handgeld: 64; Sold: 7.» In den Akten, Fremde Dienste, Neapel, 23/42–60, scheint Högger nicht verzeichnet zu sein.

¹² Die meisten Angaben über Michael Christoph Högger fand ich in den Protokollen des Vogtei-Komitees, des Waisenamtes, des Stadtrates und des Gemeinderates. (Ich danke Herrn Xaver Schönenberger, dem Betreuer des Archivs des Waisenamtes, für seine freundlichen Bemühungen.)

¹³ Adressbuch der Stadt St.Gallen, St.Gallen 1812, S. 106.

¹⁴ Hartmann.

¹⁵ Schiess, Georg Leonhard Hartmann, 1764–1828, S. 31–38, besonders S. 35; dazu Daniel Wilhelm Hartmann, Öffentliche Anzeigen, Empfehlungen, (StB, S 350a I, 5a–d).

¹⁶ Hartmann.

¹⁷ StadtA, Schularchiv, Verzeichnis aller Schüler des Gymnasii in St.Gallen, nach ihren verschiedenen Klassen und den Fortschritten in denselben, angefangen mit dem Frühlings-Examen 1802. Dieser 536 Seiten starke Band (27cm x 40 cm) bildet eine wichtige Quelle zur stadt-st.gallischen Schulgeschichte dieser Zeit, weil darin nicht nur alle Lehrer und Schüler verzeichnet sind, sondern weil er auch ziemlich ausführliche Stoffpläne enthält und Auskunft gibt über die verwendeten Lehrmittel. Leider hören die Einträge auf Seite 441 mit einer Übersicht über das Examen von 1824 auf. – Vgl. dazu Kurt Buchmann, Johann Jakob Scheitlin-Laderer, 1806–1884, von St.Gallen, Schriftsetzer, Polizeikommissär, Hausvater im neuen Bürgerspital, Ein Lebensbild aus dem 19. Jahrhundert, (StadtA, Manuskript, 1973), S. 3–4.

¹⁸ Das «Tagebuch», ein Bändchen im Format ca. 11 cm x 17 cm, umfasst 88 Seiten; davon sind 53 Seiten beschrieben. Es befindet sich im Nachlass Högger.

fallen, den Kopf angeschlagen, in das Bett gegangen, Frieren und Erbrechen bekommen, noch eine Tasse Hol-dertee getrunken und gottlob ziemlich ruhig geschlafen». Anderntags war Renatus noch «müde und matt in den Gliedern und [hat] immer über Kopfweh geklagt». Von einem andern Unfall berichtet sie am 17. September; diesmal ist der Christoph mit Freude in die Schule, aber an der Neugass geht er zu nahe an den Bach und fällt bei Herrn Scheitli, Gerber, hinein, wo er am tiefsten ist. Wenn nicht ein armer Knabe ihn herausgezogen hätte, so hätte er können ertrinken. Seine Rechen Tafel hat man erst auf den Abend in dem Bach gefunden. Gottlob, dass er gerettet wurde!»¹⁹ Das Bändchen schliesst mit dem 13. Oktober: «Haben die Schulen in dem Knaben Kloster wieder ihren Anfang genommen.»

Nachdem Renatus Högger bis zum Examen im April 1819 die Primarschule besucht hatte – die vierte Klasse zwei Jahre –, kam er in die erste Real-Klasse und zwar

¹⁹ Vgl. dazu Adressbuch der Stadt St.Gallen, St.Gallen 1819, S. 30: «Rothgerber [...] Daniel Scheitlin, Neug., Nr. 304.»

²⁰ StadtA, Schularchiv, Tabellen über die wissenschaftlichen Klassen des Gymnasiums 1825 und 1825–1826. Auch diese Tabellen

zu den «französischen Schülern». Nach der Primar- und Realschule trat er im Frühjahr 1824 in die wissenschaftliche Klasse B des Gymnasiums in St.Gallen ein.²⁰ In den Zeugnistabellen werden seine Fähigkeiten als gering bezeichnet, sein Fleiss ist gut, das sittliche Betragen sehr gut. Ein «ordentlich» erhielt Högger in Religion, Deutsch, Arithmetik, Geographie, Geschichte, Schreiben und Zeichnen; seine Kenntnisse in Französisch, in der Logik und Psychologie, in Geometrie und Physik sind mittelmässig, in Italienisch sogar gering und hat «weder Stimme noch Gehör» steht unter Gesang. Trotz seiner geringen Fähigkeiten blieb er auch im Schuljahr 1825/26 im Gymnasium. Die Noten schwankten wiederum zwischen gering, mittelmässig und ordentlich; ein «gut» erhielt er nur im Zeichnen; Fleiss und Betragen blieben gut und sehr gut. Ganz allgemein wurden ihm aber «schwache Fähigkeiten» zuerkannt. Im Frühling 1826 verliess er die Schule.

sind eine nützliche Quelle zur Schulgeschichte. Sie enthalten ziemlich ausführliche Stoffpläne und Verzeichnisse der Schüler mit Beurteilungen (die Notenskala umfasst sechs Stufen: sehr gut, gut, ordentlich, mittelmässig, gering, sehr gering).

AUSBILDUNG ZUM MALER

Eigentlich hätte Högger nun Lehrer werden sollen, da er aber «keine sehr schnelle Auffassung oder kein gutes Gedächtnis zeigte», hielt man ihn für zu wenig begabt dazu, und so kam er wohl im Sommer 1826 zum Modelstecher Johann Heinrich Tobler nach Speicher in die Lehre¹.

Johann Heinrich Tobler, 1777 in Trogen geboren, hatte das Weben lernen müssen, obwohl er lieber Pfarrer geworden wäre. Nach einer unglücklichen Jugend konnte er mit Hilfe seiner Mutter – der Vater war schon 1779 gestorben – bei einem Modelstecher in Herisau in die Lehre eintreten. Dieser habe, erzählt Tobler in seiner Lebensbeschreibung, sein Innerstes durchblickt, ihm gute Bücher und Lehren gegeben, für die Zukunft Gutes vorausgesagt und einen anderen Menschen aus ihm gemacht². Mit fünfzehn Jahren kehrte er 1792 nach Speicher zurück und fing an, seinen Beruf auszuüben. Gesang und

Musik sowie «die Schriftstellerei» gehörten seit dem Abschluss seiner Lehre zu Toblers Nebenbeschäftigungen. Als Freund der Geselligkeit und Gemütlichkeit war er eifrig bestrebt, das gesellschaftliche Leben in Speicher zu heben, und er gründete 1820 die noch heute bestehende Sonnengesellschaft³. Er dirigierte die Musikgesellschaft und den Gesangverein und komponierte selber Lieder – als bekanntestes das Landsgemeindelied «Alles Leben strömt aus Dir»⁴.

Bei diesem Mann also begann Andreas Renatus Högger seine Lehre. Aber wie seinerzeit Toblers Lehrmeister dessen Innerstes durchschaut hatte, so spürte nun Tobler das Talent seines Lehrlings zum Zeichnen und Malen, und «der edle Mann verwendete sich, dass Högger sich der Kunst widmen» konnte⁵. So blieb er wahrscheinlich kaum ein Jahr in Speicher.

¹ Hartmann; vgl. dazu Anm. 5, S. 8.

² Appenzellische Jahrbücher 1896, S. 8; vgl. Anm. 4.

³ Vgl. dazu Hans Rüsch, Sonnengesellschaft gestern, heute, morgen, Speicher 1970. – Ich danke der Gemeindeverwaltung und Herrn Hans Rüsch, Speicher, für die Mithilfe beim Suchen nach Hinweisen über den Aufenthalt Höggers in Speicher.

⁴ Über Tobler vgl. Appenzellische Jahrbücher 1886, S. 129–132, und 1896, S. 4–20; dazu Arnold Eugster, Johann Heinrich Tobler (1777–1838), Teufen [1938].

⁵ Hartmann.

Um sich weiterzubilden, erhielt er nachher eine Unterstützung, vermutlich aus der Höggerschen Familienstiftung⁶, und er konnte bei Johann Jakob Meyer in Zürich Unterricht in der Landschaftszeichnung nehmen⁷.

Geboren war Johann Jakob Meyer in Meilen am 4. März 1787⁸. In jungen Jahren kam er nach Zürich zum Landschaftsmaler Heinrich Füssli (1755–1829) in die Lehre, wo er zuerst tüchtig Gegenstände abzeichnen lernen musste; später durfte er nach der Natur zeichnen. Nach der vierjährigen Lehrzeit wandte er sich der Landschaftsmalerei in Aquarell zu, und 1807 begann er mit seinen Reisen durch die Schweiz. Er befreundete sich mit dem Karten- und Panoramenzeichner Heinrich Keller (1778–1862) und mit dem Landschaftsmaler Johann Jakob Wetzel (1781–1834). Weite Reisen führten Meyer in späteren Jahren nach Deutschland, Petersburg und Wien.

«Die mit wahrer Liebe betriebene Aquarellmalerei bot dem unermüdlich fleissigen Manne bald die Mittel, sich einen eigenen Hausstand zu gründen, in dem er viel Freude und innere Befriedigung fand, [...]»⁹ Privatunterricht zu erteilen begann Meyer bereits um 1819; drei Jahre später hatte er vier eigentliche Kunstschüler. «Im Umgange war Meyer eher schüchtern, durch

Schwerhörigkeit etwas unbehülflich und mit einem leichten Sprachfehler behaftet; aber für den Absatz seiner Bilder entwickelte er eine merkwürdige Betriebsamkeit und erzielte schöne Erfolge.»¹⁰ Meyers Aquarelle, schrieb Friedrich Otto Pestalozzi, seien keine Kunstwerke im heutigen Sinne, denn es fehle ihnen die künstlerische Leidenschaft; er habe in der Behandlung der Bäume und Vordergründe eine etwas manierierte Art und die Farbgebung sei – wohl infolge eines Sehfehlers – geradezu unwahr, überall ins Blaue oder Violette spielend. Aber trotzdem, fährt er weiter, liege «etwas Liebenswertes in den altmodischen Blättern, ein warmes Empfinden für die friedlichen Schönheiten unseres schweizerischen Mittellandes und eine wahre Ehrfurcht vor den Bergriesen des Hochlands, wenn sie im sanften Abendschimmer über die grünen Alpen in den blauen Himmel emporragen»¹¹.

Ob Högger während seines wahrscheinlich einjährigen Aufenthaltes bei Johann Jakob Meyer viel lernte, bezweifelte schon sein erster Biograph: «Meyer liess ihn aber nur nach Kupferstichen und gemeinem Zeug kopieren, verschloss alle Studien nach der Natur vor ihm und führte ihn auch im geringsten nicht in die Natur.»¹²

⁶ Nach Büchern, Akten usw. der Höggerschen Familienstiftung suchten Herr Hans Max Högger, Zürich, Herr Pfarrer Jürg Schmid, Olten, und Herr Erwin Sonderegger im Stadthaus, St.Gallen. Die Nachforschungen verliefen ergebnislos; ich danke den genannten Herren für ihre Bemühungen.

⁷ Hartmann.

⁸ Vgl. Das Leben des Landschaftsmalers Johann Jakob Meier von Meilen, Neujahrsblatt der Künstlergesellschaft in Zürich für 1861, Der neuen Reihenfolge XXI.

⁹ Friedrich Otto Pestalozzis Beitrag über Johann Jakob Meyer in SKL, 2. Bd., S. 397; auf S. 398 sind die bedeutendsten Blätter und Serien sowie Literatur vermerkt.

¹⁰ Ebenda S. 397.

¹¹ Ebenda S. 398.

¹² Hartmann. – Die auf S. 1 in Das Leben des Landschaftsmalers Johann Jakob Meier von Meilen, erwähnte Selbstbiographie von Meyer wurde in Zürich von den Herren Dr. Hugo Hungerbühler und Dr. Martin Germann sowie dem Kunstgeschichtlichen Seminar der Universität gesucht, leider aber nicht gefunden; ich danke hier bestens für die Mühen. Vgl. dazu in Das Leben des Landschaftsmalers Johann Jakob Meier von Meilen, S. 10: «Renatus Högger von St.Gallen war der vierte [Schüler], voll Liebe und Eifer für die Kunst, aber ein unruhiger Kopf, der sich später mit chemischen Versuchen und Entdeckungen plagte, die zwar zu Zwecken der Kunst dienen sollten, ihn aber von der selben abführten.»

«Da gelang es endlich doch, ihn nach München zu bringen, wo die Betrachtung der Galerie ihm den Schleier von den Augen riss und zu wahrer künstlerischer Begeisterung weckte. Bald erwarb er sich Achtung und Liebe der Professoren und der Direktion, sowohl durch seine schnellen Fortschritte als seinen edlen Charakter. Er erhielt bedeutende Aufmunterung und Auszeichnung in München und zwar in eben dem Grade als er in seiner Vaterstadt damals noch Beweise von Kleinlichkeit und Engherzigkeit erhielt.» So steht es in Hartmanns biographischem Abriss.

Dieser Aufenthalt des angehenden Künstlers in München begann vermutlich schon 1828. Aus der ersten Zeit stammen die folgenden Zeilen an einen Freund: «Wenn ich zuweilen in einsamen Stunden frühere Jahre und Verhältnisse überdenke, so weile ich gerne bei jenen Augenblicken, die mich mit Dir und Karl zusammenführten und festhielten. Man erinnert sich zwar gerne an empfundenen Genuss der Natur, aber noch mehr jener Herzen, die denselben mit uns gefühlt haben. – Goethe sagt: Die Natur ist leer, wenn man sich nur Berge, Bäume und Felder denkt; aber hier und da jemanden zu wissen, mit dem man gleich denkt und fühlt und eine Seele ist, das macht die Natur zum Paradies und die Erde zum Himmel. Wann wird uns drei das gütige Geschick wieder zusammenführen? Freund, lass mich nur noch ein wenig herumspazieren in der Welt; sie ist so schön und ich habe noch so wenig gesehen, und die Kunst, sie ist so erhaben und unendlich, und ich fühle, dass ich ausser meinem guten Willen noch wenig geleistet habe. – Mein übriges Leben geht bunt durcheinander. Von der Ruhe treibt es mich aufs Reisen; von der Reise schlag ich mein Portefeuille wieder der Stadt zu. Wo ein gastlicher Mann mich über seine Schwelle winkt, kehre ich ein und verlasse dankend wieder sein Haus, wenn ich, einem Zugvogel gleich, wieder weiter streiche. [...] In München selbst, kann ich mir schmeicheln, ziemlich fleissig zu sein. Die freie Zeit ziehe ich in den Strassen herum, um andere anzuschauen und mich anschauen zu lassen. Ob aber meine Person zur Verschönerung von München etwas beitrage, zweifle ich sehr.»¹

Bereits am 23. Februar 1829 wurde Andreas Renatus Högger als ordentliches Mitglied in den Kunstverein München aufgenommen². Den Sommer über arbeitete er tüchtig, so dass «die Königlich Bayerische Central-Galerie-Direction in München» am 9. November 1829 bezeugen konnte, «dass der Landschaftsmaler Andreas Renatus Högger, das Studium der Landschaftsmalerei mit einem ununterbrochen anhaltenden Fleisse verfolgt und dasselbe mit dem Studium der Natur, als der grossen Lehrmeisterin aller Künstler, verbunden hat». Der Direktor der Galerie, Georg von Dillis, riet seinem Schüler, im Sommer 1829 eine Reise «nach dem bayerischen Gebürgslande» zu unternehmen, und Högger konnte seinem Lehrer nach dieser Studienreise «die befriedigendsten Früchte» vorlegen³. Noch im selben Jahre durfte er in den Sälen des Kunstvereins zwei komponierte und getuschte Landschaften ausstellen⁴.

Am 17. Dezember 1829 starb Höggers Mutter, und Andreas Renatus kehrte zur Beerdigung nach Hause zurück. Einem seiner Gönner schrieb er nach München: «Es sind die Erinnerungen an die vielen Beweise Ihres gütigen Wohlwollens gegen mich, die mich heute veranlassen, Ihnen, hochgeehrtester Gönner, diese Zeilen zu kommen zu lassen. – Wohl wäre es Pflicht von mir gewesen, es früher zu tun. Allein der für mich so schmerzliche Trauerfall, bei meiner Ankunft in St.Gallen nur noch die Hülle meiner inniggeliebten Mutter zu sehen sowie die vielen Geschäfte, die ein solcher Trauerfall nach sich zieht, machten es mir unmöglich, diesen meinen Wunsch zu befriedigen. Trauer und Unglücksfälle gebieten mir, meine Zeilen abzukürzen. Ich hoffe jedoch, Ihnen näheres – wills Gott bald – mündlich mitzuteilen; nur benachrichtige ich Sie noch, dass in unserer lieben Vaterstadt leider sechs Häuser eingäschert und neun Menschen dabei verunglückten. Den 26. [Januar 1830] fing das Feuer nachts ein Uhr an und jetzt sind die Feuerspritzen noch hie und da beschäftigt, den Ausbruch neuer Gefahr zu dämpfen⁵. [...] Ich sehne mich sehr, bald wieder in der traulichen Abendgesellschaft in München zu sein.»⁶

¹ Tagebuch, S. 39–43; vgl. Anm. 7, S. 13.

² Sammlung, S. 1. Der Band (Format ca. 24,5 cm x 38,5 cm), im Nachlass Högger, umfasst 40 S.; davon sind 20 S. in einer zierlichen Schönschrift, vermutlich von Högger selber, mit Tinte beschrieben. – Vgl. dazu Jahres-Bericht, München 1829, S. 13: «Högger, Landschaftsmaler» (als Künstler).

³ Sammlung, S. 1. – Dillis, Johann Georg: 1759–1841; Maler, Radierer, königlich bayerischer Zentralgaleriedirektor in München. «Im Mai 1830 begleitete Dillis den König auf einer Erholungs-

reise durch Italien nach den Bädern von Ischia [...]. Im Jahr 1832 wurde Dillis noch einmal durch allerhöchsten Auftrag zu einer Reise nach Unteritalien veranlasst [...].» Vgl. über ihn ADB, 5. Bd., S. 229–237.

⁴ Jahres-Bericht, München 1829, S. 31.

⁵ Vgl. dazu Jahrbücher 1830, S. 84, und P[eter] Scheitlin, Das Brandunglück der Stadt St.Gallen, am 27sten Tag des Januars 1830, St.Gallen 1830.

⁶ Tagebuch, S. 3–5.

Aus dem Jahr 1830 ist ein sogenanntes Tagebuch erhalten, das es ermöglicht, für die folgenden Monate Högger selber berichten zu lassen⁷. Es beginnt mit einer «Zuschrift», geschrieben wohl in St.Gallen, am Mittwoch, den 27. Januar 1830: «Je öfter ich Ihre schätzbaren Zuschriften durchlas, desto reger wurden die Gefühle herzlichen Dankes für die wiederholten Beweise Ihrer väterlichen Gesinnungen so wie Ihrer wohlgemeinten Ratschläge in Bezug auf die förderliche Begründung einer unabhängigen Existenz durch rastloses Streben überhaupt, durch Unterricht-Ertheilung insbesondere und endlich mittels der Veräusserung der gediegeneren Früchte meines jugendlichen Eifers. – In Erwägung, dass der Unterricht dem Unterrichtenden selbst unverkennbare Vorteile gewähre, säumte ich keineswegs, Stunden zu bekommen. Jedoch auch nach dem Rate des Herrn Direktor Dillis um so mehr in mässiger Zahl, als ich dafür sonst eine Zeit verlieren müsste, die mir auf halbvollendeter Bahn zur vollkommenen Ausbildung noch so wohlthätig, ja sogar unentbehrlich ist. – Sind die Studien nach der Natur an und für sich ein teures Kleinod dem grösseren Künstler, so sind sie notwendig ein Leitstern dem Jünger der Kunst. – Ich lebte daher der beruhigenden Hoffnung eines noch weiteren Genusses aus dem Fideikommiss in der Überzeugung des völligen Einklangs Ihrer, mit den Gesinnungen und Maximen in München lebender Männer ausgezeichneten Rufes, die eben so grosse Künstler als mir wahre, aufrichtige und wohlmeinende Gönner sind.»⁸

Aus einem Brieffragment geht hervor, dass Högger zu dieser Zeit nicht sicher war, ob er sein Studium in München weiterführen könne. Nachdem sich aber für Högger die Sache zum Guten gewandt hatte, nahm er sich vor, bald wieder nach München zurückzukehren⁹. Aus dieser Zeit stammt jener Eintrag, in welchem der junge Maler sich über seine Arbeiten Gedanken macht: «Meine Arbeiten sind bis jetzt noch eine etwas verworrene, planlose Geschäftigkeit. Geist der Ordnung, ohne welchen alles Genie sich fruchtlos abarbeitet, sollte über meinen kleinsten Beschäftigungen walten.»¹⁰

Bei günstiger Witterung und in angenehmer Gesellschaft reiste er dann wieder nach München und berichtete nach Hause, er sei glücklich angekommen und der

Schmerz über den Tod seiner Mutter werde durch eine herzlich freundschaftliche Teilnahme von Gönnern und Freunden gemildert. «Wahrlich,» fährt er fort, «ich kann Ihnen die Gefühle nicht schildern, die diese kaum verdiente Zuneigung mir einflösste. Herr Central Direktor von Dillis hatte ich noch das Glück zu treffen, ehe er mit Seiner Majestät dem Prinz die Reise nach Italien angetreten. Der Kunstverein, welchen [ich] seit meinem Hiersein schon besucht habe, schenkte jedem seiner Mitglieder eine Lithographie nach Cornelius, Akademie Direktor, aus der weltberühmten Glyptothek;¹¹ auch ich wurde trotz meiner Abwesenheit nicht vergessen und höchst angenehm damit erfreut. Seine Eminenz, Herr Staatsrat, zeigte mir sein seit meiner Abwesenheit ziemlich reiches Kabinett und hat die Güte, Original-Bilder zu meinem Studium in Öl zu geben. [...] Herr Domini Quaglio, ich und hundert andere waren nicht so glücklich, an der grossen Verlosung etwas zu gewinnen. Doch die ungeprüfte Zuneigung dieses Mannes und obiger Personen ist ein hinlänglicher Ersatz dafür.»¹²

Wahrscheinlich einem Freund in St.Gallen schrieb er: «Da Du so viel Teilnahme an meinem Schicksal bezeugtest während meines Aufenthalts in der Vaterstadt, so ist es Dir gewiss auch angenehm zu vernehmen, dass ich hier in der Ferne eine unerwartet gute Aufnahme und viele Herzen fand, die Anteil an meinem Schicksal nahmen, was auf meine Gemütsstimmung einen wohlthätigen Einfluss hatte; und ich hoffe, in einigen Tagen, wenn ich meine Sachen vollends geordnet haben werde, ganz wieder meinem Berufe leben zu können.»¹³

Einen ausführlichen Bericht von seinem Aufenthalt schickte Högger am 11. April 1830 auch seinem Vormund Daniel Friedrich Wegelin nach St.Gallen¹⁴: «Herzlichen Dank Ihnen, teuerster Herr Vormund, für das der lieben seligen Mutter und mir bezeugte Wohlwollen, für die unverdrossene Mühe und Ihre väterlichen Ratschläge, die Sie uns stets gütig erteilten. [...] – Seit meinem Hiersein habe [ich] bereits eine, voriges Jahr angefangene Komposition vollendet und zwei Ölgemälde nach Julius Romanus in Öl kopiert (Tierstudien). Nun darf ich nach einer meiner bessern Studien ein Ölgemälde ausführen. Herr Cantius von Dillis freundlicher Rat wird mir in hohem Grade ersetzen, was mir durch die Abreise des

⁷ Höggers Tagebuch (Format 11,5 cm x 16 cm) umfasst 72 Seiten; 52 davon sind teilweise oder ganz gefüllt mit Briefentwürfen. Auf den Seiten 66 bis 72 stehen Namen; vermutlich handelt es sich um eine Abrechnung über erteilte Privatstunden. Auf dem hinteren Deckel notierte Högger mit Bleistift: «Wienerbleistift No 13 bei Kaut. – Hr. S. Lehrer an der Realschule zu Bern. – 1. März Müllerstrasse 662 über 1 Stiege bei Rechnungsführer Wunder. – Elvé an der Akademie der bildenden Künste in München.» S. 1 steht der Titel: «Tagebuch von Andreas Renatus Högger angefangen 27. Januar 18(30).» Es befindet sich im Nachlass Högger.

⁸ Tagebuch, S. 1–2.

⁹ Tagebuch, S. 7.

¹⁰ Tagebuch, S. 8.

¹¹ Vgl. Jahres-Bericht, München 1829, S. 6: «Zum Geschenk für 1829 hatte das Schiedsgericht das im Mythen-Saale der Glyptothek befindliche Wandgemälde von Cornelius, Apollo mit den Horen und der Aurora, von passenden Arabesken eingefasst, gewählt. Seine Majestät der König geruhten in einem huldreichen von Rom datirten Beschluss die Erlaubniss dazu zu erteilen

und Herr Lithograph Schreiner besorgte die Ausführung mit der ihm eigenen Sorgfalt. Die Vollendung und Vertheilung des Geschenks erfolgte diesmal genau zur vorgeschriebenen Zeit, und der grösste Theil der Mitglieder befindet sich gegenwärtig im Besitz desselben.» – Cornelius, Peter von: 1783–1867; Kronprinz Ludwig von Bayern liess die Säle der neu erbauten Glyptothek durch Cornelius mit Darstellungen zur griechischen Göttersage und zum trojanischen Heldenkreis schmücken. Cornelius, seit 1825 Direktor der Akademie, vollendete dieses Werk 1830. Vgl. über ihn ADB, 4. Bd., S. 484–497.

¹² Tagebuch, S. 12–14. Die Verlosung hatte am 16. Februar 1830 stattgefunden; vgl. Jahres-Bericht, München 1830, S. 38–39. – Quaglio, Domenico (Dominik, Dominikus): 1787–1837; königlicher Hofmaler in München; vgl. über ihn ADB, 27. Bd., S. 6–7 und Jahres-Bericht, München 1837, S. 79–81 (Porträt als Frontispiz).

¹³ Tagebuch, S. 17–18; in den linken Ecken S. 17 und 19, in den rechten S. 18 und 20 ein Stückchen herausgerissen.

¹⁴ Wegelin, Daniel Friedrich: 1799–1853; Kaufmann.

Herrn Direktor nach Italien bisher entging.»¹⁵ Und seinem Vetter, den er ebenfalls zu seinen Gönnern zählte, meldete Högger, ihm sei in München eine kleine öffentliche Ehrung zuteil geworden: «Ich hatte nämlich vor meiner kurzen Abreise in die liebe Vaterstadt eine Komposition entworfen, welche ich damals, der gütigen Einladung zufolge, auf die Kunstausstellung nach Bern bestimmte. Nach meiner Zurückkunft war nun die erste Sorge, diese Zeichnung zu vollenden, um sogleich das Studium der Ölfarben beginnen zu können. [...] Es war also meine letzte und ich darf eröffnen auch die schwierigste Aufgabe, die ich mir vorgesetzt hatte. [...] Oft dachte ich während dieser Arbeit auch an die liebe selige Mutter, was vielleicht nicht ohne wohlthätigen Einfluss war, denn nicht bloss in den Linien der Komposition, sondern auch in Hinsicht der Ruhe und der Harmonie über das Ganze sowie in der Eigentümlichkeit des Farbtons soll die letzte Zeichnung ungleich besser als alle früheren sein. Sie kam nun in das Lokal des hiesigen Kunstvereins und recht erfreut war ich, als ich ermahnt wurde, sie dem Schiedsgerichte des Vereins anzutragen, was ich dann (für) 5 Louisdor bestimmte.»¹⁶

Ende April 1830 unternahm der Landschaftsmaler seine zweite Gebirgsreise in Bayern: Er plante, von München aus über Berchtesgaden nach Salzburg und ins Tirol zu gehen.¹⁷ In Hohenaschau, unweit des Chiemsees, schrieb er: «Nachdem nun die rauhen Wintertage verflossen sind, so habe ich den 30. April meine Studienreise gesund und frohen Mutes angetreten. – Ich bestieg die Gebirge am Innfluss bei der Tirolergrenze gegen Kufstein, von wo aus ich schon meine Blicke nach jenen Höhen hinwandte, wo ich in Bälde meine Studien fortzusetzen gedenke. – Da es am politischen Horizont so trüb ist, so hege ich wenig Hoffnung, das schöne Italien auf dieser Reise besuchen zu können. Doch schätze ich mich glücklich, wenn ich durch Tirol mein Vaterland vorübergehend besuchen und im selben einige Goldkörner der Natur auffinden kann. – Eine Erfahrung habe ich bis dato immer gemacht: Je mehr sich das Portefeuille füllt, desto leerer wird der Geldbeutel. Aber der liebe

Gott, der die Raben nährt, nährt auch den Högger; obgleich er weder ackert noch sät! – Gegenwärtig befinde ich mich noch in Hohenaschau in dem Hause eines edlen Kunstfreundes, wo ich nun die vielen traurigen Regentage wohlherträglich durch Lektüre nützlicher Bücher durchlebe.»¹⁸

Auf dieser Reise, die sich über sechs Monate hinzog, arbeitete der Maler nach der Natur in Tusche, Aquarell und Öl, und da er einige Wochen schönes Wetter hatte, konnte er zahlreiche Studien, sogar grossformatige, im Freien ausarbeiten.¹⁹ Nach der Rückkehr berichtete er seinem Vormund: «Da ich nun wieder seit dem 29. Oktober von meiner Studienreise zurückgekehrt bin und mir endlich das Ordnen und Besorgen meiner Studien eine freiere Musse gönnt, so erfülle ich gerne die süsse Pflicht, an Sie, teuerster Herr Vormund, von dem zu schreiben, was mir am Herzen liegt. – Ich habe wiederum neuerdings Ihre Güte erprobt und den mir übermachten Wechsel erhoben. Nehmen Sie meinen herzlichsten Dank für Ihre sorgsame Güte gegen mich auf. Wenn ich früher im Reichtum der Natur schwelgen durfte, so labt mich jetzt das Gefühl der Zufriedenheit meiner kunstkennden Gönner. Herr Direktor von Dillis, mein besonders würdiger Lehrer, urteilt günstig über meine Leistungen, in denen ich aus den Schönheiten der Natur zu sammeln nach seinem Urteile glücklich war. – Er bestätigte seine Gewogenheit auch dadurch, dass er mich dem Herrn Inspektor Mattenheimer gütigst vorstellte und empfahl. – Auch Herr Domini Quaglio nimmt sich um mich an, machte schon in Berchtesgaden die höchsten Herrschaften auf mich aufmerksam, zeigte mein Skizzenbuch und sodann das Portefeuille vor. – Seine königliche Hoheit, der Kronprinz, äusserte sich, mir eine Aufmunterung zuteil werden zu lassen, was aber bisher (vielleicht nur Vergessenheit) nicht erfolgte. – Herr Domini Quaglio würdigte auch meine Studien dadurch, dass er mir den Rat gab, mehrere derselben unverändert im Lokale des Kunstvereins auszustellen, wozu ich mich noch nicht ganz entschlossen habe.»²⁰

¹⁵ Tagebuch, S. 21–22. – Giulio, Romano: 1499–1546; Maler und Architekt, Lieblingsschüler Raffaels. – Dillis, Johann Cantius: 1779–1856; Landschaftsmaler und Radierer. «Des Cantius Blüthezeit als Künstler fällt in die zwanziger Jahre. Damals, besonders in den Jahren 1825–27, betheiligte er sich lebhaft an den Bestrebungen des neugegründeten Kunstvereins durch fleissige Einsendung seiner neuentstandenen Werke.» ADB, 5. Bd., S. 226–229.

¹⁶ Tagebuch, S. 25–27 (verschiedene Entwürfe zu diesem Brief). Vgl. Jahres-Bericht, München 1830, S. 39 unter «Verzeichniss der zur Verloosung am 16. Februar 1831 angekauften Kunstwerke»: «Ölgemälde»: «16. Högger, Landschaft»; ebenda, S. 6: «Rechnet man die Anzahl der zu verloosenden Kunstwerke auf die Zahl 920 wirklichen Mitgliedern, so trifft auf den 16ten Theilnehmer [Högger] ein Gewinn, ein Resultat, welches der Verein, seit seinem Bestande, zum erstenmal zu erreichen vermochte.» Die oben erwähnte Landschaft gelangte am 16. Februar 1831 zur Verloosung; der Gewinner war ein Herr von Weling; Jahres-Bericht, München 1831, S. 48.

¹⁷ Tagebuch, S. 28.

¹⁸ Tagebuch, S. 44–47; vgl. dazu Tagebuch S. 49: «[...] die Gebirge am Innfluss bei den Tirolergrenzen gegen Kufstein, Wildbarren, (Retsfelden), Riesenkopf [...]. Auch habe ich in einem halben Tag, wie gewohnt allein, zwei Alpen etc. besucht (Hof- und Richter-alpen), den Aschauer Kopf besucht [...].»

¹⁹ Tagebuch, S. 29.

²⁰ Tagebuch, S. 36–38. – Mattenheimer, Theodor: 1787–1850; Maler und Restaurator, seit 1829 Inspektor der Zentral-Bildergalerie in München; vgl. über ihn ADB, 20. Bd., S. 603. – Dazu Sammlung, S. 1–2; Jahres-Bericht, München 1830, S. 35 unter «Übersicht der Kunst-Gegenstände, welche im Laufe des Jahres 1830 in den Sälen des Kunstvereins zur Ausstellung gebracht wurden»: «F. Hand-Zeichnungen»: «Nro. 2, Högger, Landschaft, Comp. in Aquarell», «Nro. 9, Högger, Landschaft, Comp. in Sepia», «Nro. 16, Högger, Hammerbach-Wasserfall bei Hohenaschau, in Aquarell, nach der Natur, Nro. 17, Högger, Baumstudien, in Bister, nach der Natur», «Nro. 23, Högger, Der Untersberg bei Unterstein, in Bister, nach der Natur»; ebenda, S. 37 unter «Verzeichniss der dem Vereine im Jahre 1830 zu Theil gewordenen Geschenke»: «Nro. 9, Högger, Ansicht des Untersberges bei Salzburg, in Bister, zur Handzeichnungen-Sammlung». Ein Dankesschreiben, datiert München, den 18. Januar 1831, das der Kunstverein an Högger richtete, lautete: «Der Kunst-Verein dankt Euer Wohlgebornen durch uns auf das Verbindlichste für die zu seiner Sammlung jüngst geschenkte Handzeichnung: Ansicht des Untersberges bei Unterstein und behält sich vor, davon die ehrenvolle Anzeige im Jahresberichte zu machen. [...]» Sammlung, S. 1–2.

Über Höggers Münchner Freunde ist wenig bekannt. Von guter Kameradschaft zeugt eine im April 1831 von Karl August Schöll «ad naturam» verfertigte Radierung, auf der um den dozierenden Högger biertrinkend und rauchend die Maler Kaspar Heinrich Merz, ein Unbekannter mit Namen Rebsam, Johann Jacob Rietmann, Schöll und Konrad Hitz versammelt sind. Die Bierkrüge weisen nach München und vor uns sitzen jene St.Galler Künstler, die um diese Zeit in der bayrischen Hauptstadt eine frohe Tafelrunde bildeten und mit denen Högger wohl meistens verkehrte²¹.

Wenn sich auch Andreas Renatus in München offenbar sehr wohl fühlte, befiel ihn manchmal doch Heimweh: «Ogleich mich der freundliche Tag ins Freie lockt, kann ich dennoch nicht unterlassen, Dich und alle lieben St.Galler Freunde durch einige Zeilen wenigstens herzlich zu grüssen. Ich gedenke gerne meiner vergangenen Wonnen und deren, die Euch nun noch warten. Welch' herrliche Tage werdet Ihr in diesen sonnigen Frühlingstagen in dieser so schönen Gegend in Gesellschaft geliebter Freunde verleben. Prachtvolle Morgenstunden erwarten Dich; welche genussreichen Abendstunden,

wenn die Sonne niedersinkt, die Welt in reizenden Duft hüllt, während Du mit Schätzen der Flora bereichert gemütlich nach Hause ziehst. Gewiss wirst Du, wenn des blassen Mondes Silberglanz zauberhafte Verkleidung über Flur und Wald und Gewässer ergiesst, im Geiste wohl etwa der Heimat, der lieben Deinen und Deiner Freunde gedenken. – Wahrlich, ich hätte es [aus] manchen Gründen bereuen mögen, Deine Mahnung, länger in Zürich zu weilen, nicht gefolgt zu haben.»²²

Wie lange Höggers Aufenthalt in München genau dauerte, ist nicht herauszufinden. Bis 1833 gehörte er jedenfalls dem Kunstverein München als ordentliches Mitglied an und im Laufe des Jahres 1831 stellte er in München «eine Waldparthie, in Sepia, nach der Natur» aus²³. 1832 kamen im Kunstverein drei Ölgemälde von Högger zur Ausstellung, nämlich «Ansicht des hohen Säntis im Canton Appenzell», «Gegend bei Berchtesgaden» und «Ansicht von Hohenaschau»²⁴. Nach Hartmann war er 1831, nach einer Reise durch das bayrische Gebirge, kurze Zeit in St.Gallen, und 1832 soll er in seine Vaterstadt zurückgekehrt sein.

²¹ Vgl. dazu Abbildung 3. – Merz, Kaspar Heinrich: 1806–1875; vgl. über ihn SKL, II. Bd., S. 372–374. Rietmann, Johann Jacob: 1808–1868; vgl. über ihn Hartmann, Georg Leonhard: Beschreibung der Stadt St.Gallen, St.Gallen 1972, S. 56–58. Schöll, Karl August: 1810–1878; vgl. über ihn SKL, III. Bd., S. 81. Hitz, Konrad: 1798–1866; vgl. über ihn SKL, II. Bd., S. 61–62. Wer Rebsam war, konnte ich nicht herausfinden.

²² Tagebuch, S. 51–52; vgl. auch auf S. 48: «[...] beinahe bereuen mögen, Deine Mahnung, länger in Zürich zu weilen, nicht gefolgt zu haben.»

²³ Im Jahres-Bericht, München 1831, ist Högger auf S. 18 als Mitglied verzeichnet, 1832 auf S. 16, 1833 auf S. 16, 1834 auf S. ??.
– Jahres-Bericht, München 1831, S. 44.

²⁴ Jahres-Bericht, München 1832, S. 32–34. – Ich erkundigte mich im Bayerischen Hauptstaatsarchiv in München nach dem Aufenthalt Höggers in München; leider konnte dort nichts ermittelt werden. Die Akademie der Bildenden Künste in München war nicht in der Lage, genauere Auskunft über Höggers Tätigkeit in München zu geben, weil die Akten der Akademie während des Krieges verbrannten. «In dem noch vorhandenen Matrikelbuch der einschlägigen Jahrgänge konnte auch kein Eintrag über ein eventuelles Studium des Malers Högger gefunden werden.» (Brief vom 9. März 1973. Für die freundlichen Bemühungen habe ich diesen beiden Institutionen bestens zu danken.)

Im Oktober 1827 kamen im Gasthaus «Zum Schweizerbund» in der Multergasse fünf Männer zusammen, um unter der Leitung des Malers Gottlieb Bion (1804–1876) über die Gründung eines Kunstvereins in St.Gallen zu beraten¹. Der Zweck dieses Vereins von Künstlern und Kunstfreunden sollte sein, die «eigne Vervollkommenung durch gegenseitige Mitteilungen in Wort und Tat und Beförderung des Kunstsinnens in der Vaterstadt und Umgegend»². An der Sitzung vom 3. November 1831 war Andreas Rénatus Högger zum ersten Mal als Gast anwesend; er machte damals den Vorschlag, es könnte der Gesellschaftskasse geholfen werden durch Verlosung von Kunstwerken der Mitglieder. Dieser Vorschlag wurde zu Protokoll genommen und später ausgeführt³. Ein Jahr darauf, als sich am Abend des 12. November der Wissenschaftliche Verein und der Kunstverein «beim Antlitz zu einem gemeinschaftlichen fröhlichen Abendtrunk» einfanden, liess sich der «geschickte junge Landschaftsmaler» Högger als siebzehntes Mitglied in den Kunstverein aufnehmen⁴.

Dass Högger nicht als Kunstfreund, sondern als aktiver Künstler dem Verein beitrug, beweist seine Teilnahme an der Ausstellung von 1832, die der Kunstverein und der Wissenschaftliche Verein gemeinsam veranstalteten. Fünf Ölgemälde und drei Aquarelle waren von ihm zu sehen, als im November auf dem Saale zum Antlitz dreiunddreissig Künstler 110 Bilder zeigten. Dazu kamen achtundzwanzig sogenannte Industriegegenstände: ein «kalligraphischer Scherz», Modelle, «zwei Shawls von Wolle und broschirt», «Seidenhüte neuester Kunst» usw.⁵ Mit dieser Ausstellung war zum ersten Mal eine Verlosung, wie sie Högger seinerzeit angeregt hatte, verbunden, und es konnten sechzehn Arbeiten abgesetzt werden⁶. «Was aber die Organisation dieser Ver-

anstaltung vom Jahre 1832 unterscheidet von jener der bisherigen Ausstellungen, das ist ein Vorbehalt, den der Kunstverein an seine Zustimmung zur Beteiligung knüpfte: Durch Beschluss vom 10. Mai wurde dem 'Wissenschaftlichen Verein' die Bedingung gestellt, 'dass alles, was an die Kunstaussstellung gegeben wird, nur nach dem Urtheil einer strengen Kritik ausgestellt wird'. – Damit tritt zum ersten Mal eine Ausstellungs-Jury in Tätigkeit, und die erhoffte Wirkung blieb nicht aus. Denn das Protokoll kann über die abgeschlossene Kunstschau mit Befriedigung einen weiten Fortschritt melden: 'Die Erwartungen wurden bei weitem übertroffen, so dass diese Ausstellung kaum mit den früheren verglichen werden durfte. Vieles mag wohl zu dieser gediegenen Kunstaussstellung die prüfende Kommission beigetragen haben, welche aus Mitgliedern des 'Wissenschaftlichen' und des Kunstvereins (Wetter und Gsell) bestand, auf deren Urtheil hin Gegenstände zugelassen oder abgewiesen wurden – obgleich man im Grunde sehr liberal zu Werke ging. Von den Mitgliedern des Kunstvereins waren 53 Stück ausgestellt, von welchen die meisten Ölgemälde waren. Von den Auswärtigen erfreuten besonders: Landschaften vom berühmten Wetzler von Zürich und von Meier, Zürich. Hübsche Studienköpfe und Porträts von Weidenmann von Winterthur und von Lüthy. Eine öffentliche Kritik erschien keine.'⁷

Sogar zwei Besprechungen dieser Ausstellung sind bekannt! Und in beiden wird Högger immerhin erwähnt. Die eine erschien gedruckt im siebenten Heft der *Schweizerblätter*, und erzeugte «einige Misstöne», die wenigstens für St.Gallen «neue Töne» gewesen sein sollen.⁸ Die andere, handschriftliche, von Daniel Wilhelm Hartmann, fand sich in dessen Nachlass⁹. Pfarrer Johann Jakob Bernet, der Schreiber der acht Seiten umfassenden Rezension

¹ Diem, S. 19–20.

² StadtA, Archiv des Kunstvereins, 1. Statuten des St.Gallischen Künstler-Vereins, 1827, § 1.

³ StadtA, Archiv des Kunstvereins, Protokoll des Kunstvereins, 1823–1843, Bd. I, S. 67, 69; Diem, S. 101.

⁴ Protokoll des Kunstvereins, Bd. I, S. 84; es heisst dort: «Als Künstler liessen sich aufnehmen, die geschickten jungen Landschaftsmaler Herr Högger von Hier und Herr Tanner von Hertsau.» Vgl. dazu Diem S. 8 der Anmerkungen. – Abb. 7.

⁵ Verzeichniss der Gegenstände der Kunst- und Industrie-Ausstellung, St.Gallen 1832, S. 6: «Rénatus Högger, von St.Gallen: (Ölgemälde) 41 Der Watzmann in Berchtesgaden, 42 Landschaft mit grossen Baumgruppen, nach der Natur, 43 Eine dergleichen, 44 Ruine von Alt-Ramschwag, 45 Insel Schwanau, nach dem kleinen geätzten Blatte von L. Hess. (Aquarellgemälde) 46 Ansicht von S. Moriz in Bündten, 47 Ansicht des Bades Pfäfers, 48 Landschaft, in Sepia.» Abb. 8.

⁶ Von Högger gelangte «eine Landschaft» zur Versteigerung, Protokoll des Kunstvereins, Bd. I, S. 83: «Im ganzen 16 Treffer.»

⁷ Diem, S. 95–96. – Wetter, Othmar: 1791–1848; Kaufmann und Maler. Gsell, Jakob Laurenz: 1786–1870; Lithograph. Wetzler,

Johann Jakob: 1781–1834; Landschaftsmaler. Meyer, Johann Jakob: 1787–1858; Landschaftsmaler. Weidenmann, Hans Kaspar: 1805–1850; Porträt-, Landschafts- und Historienmaler. Lüthy, Johannes: 1803–1873; Porträtmaler (freundliche Mitteilung des Zivilstandsamts Flawil SG).

⁸ *Schweizerblätter*, S. 56–64; Jahrbücher 1832, S. 60; vgl. dazu *St.Galler Zeitung*, 19. Dezember 1823, S. 440: Von «einigen Kunstfreunden» erschienen hier «Bemerkungen über die Kritik der Kunstaussstellung in St.Gallen in den Schweizerblättern»; es heisst im ersten Abschnitt: «Wenn unter der Menge im Laufe der Zeit erscheinende Kritiken, je eine dem lesenden Publikum unter die Augen kam, die das Gepräge der Unvollkommenheit, Einseitigkeit, ja sogar in einiger Beziehung der Gemeinheit an sich trug, so ist es die in jenen Blättern enthaltene. Mit beinahe gänzlicher Hintansetzung der dem Kritiker unerlässlichsten Eigenschaft der Gerechtigkeit, enthält dieselbe theils übertriebene Lobeserhebung, theils schonungslosen, bitteren, ja Ehre verletzenden Tadel; und nur in Wenigem führt sie den kurz entscheidenden Ton einer würdigen Kritik.»

⁹ Daniel Wilhelm Hartmann, Besprechung der Kunstaussstellung in St.Gallen von 1832, (StB, Manuskript, 6 Seiten, S 350a II,6).

in den *Schweizerblättern* urteilte über die Künstler: «Wir haben Produkte der Bildnissmaler und Zeichner: Diog, Lüthi, Weidmann, Gonzenbach, Spiller, Brunschweiler, Täschler, Gsell, Weiss, Dörler, Rietmann, Geeser und Schiess. So ungefähr würde ich sie in Rangordnung stellen, d. h. einige auf der gleichen Stufe gerechnet. Die drei ersten bilden gewissermassen ein Kleeblatt, wovon aber, nach meinem Bedünken, Diog Herzblatt und Stiel ist.»¹⁰ An die fünf Seiten sind denn auch dem in Rapperswil tätigen Porträtmaler Felix Maria Diog (1764–1834) gewidmet. Högger muss sich mit zwei Zeilen begnügen: Der kalte Ton, der in den Landschaften vorherrsche, gefalle ihm nicht, kritisiert Bernet, rühmt dafür die vortrefflich gelungenen Baumgruppen¹¹. Hartmann hingegen beachtete vor allem Gottlieb Bion, sodann Johann Jacob Rietmann, Johann Jakob Tanner und Johannes Schiess von Herisau, Johann Baptist Isenring und Andreas Renatus Högger: «R. Högger erscheint in diesem Jahr zuerst und zwar mit fünf Landschaften in Öl und drei in Aquarell. Ob das Colorit der Luft und der Gebirge nicht überall etwas zu dunkel gehalten ist? Sonst ist der Charakter der Gebirge sorgfältig gegeben. Äusserster Fleiss, trefflicher Effekt und schöne Färbung erzeugen sich. Nicht ohne rühmliche Erwähnung dürfen wir seine Baumstudien lassen, dergleichen auch J. Schiess sehr gelungen vorwies, Höggers aber zeigen bereits eine grossartige Auffassung.»¹²

Während der folgenden Jahre nahm Högger ziemlich regelmässig an den Versammlungen der Gesellschaft teil. Die Hauptaufgabe dieser Zusammenkünfte war, Arbeiten, welche die Aktivmitglieder in regelmässiger Reihenfolge vorlegen mussten, kritisch zu beurteilen.¹³ Am 7. Dezember 1832 z. B. zeigte Högger «mehrere auf seiner letzten Reise gefertigten Skizzen in Aquarell, deren Behandlung sowohl als auch die Art der Auffassung sehr wohl gefielen».¹⁴ Als jährliche Beiträge lieferte er 1833 ein Aquarell «Gegen den Uri Rothstock» ab, 1834 eine kleine Landschaft, «Der Unterberg in Bayern» darstellend¹⁵. Es war nämlich jedes Mitglied verpflichtet, einen Jahresbeitrag zu zahlen und der Gesellschaft jedes Jahr ein Geschenk zu übergeben, «das für die Aktiv-Mitglieder in einer eigenen Arbeit bestand, während die Passiv-Mitglieder einen Kunst-Gegenstand im Wert von mindestens einem Brabant-Taler, oder das entsprechende Baargeld zu entrichten hatten».¹⁶

Zusammen mit neun anderen Mitgliedern spazierte der junge Künstler zu Anfang des Monats Mai 1833 spät-

abends zur «Kurzenburg»¹⁷, «wo man sich der schönen Mondnacht wegen aussergewöhnlich lang verweilte».¹⁸ Er fand nach seiner Rückkehr aus München im Kreise der Künstler und Kunstfreunde freundschaftliche Aufnahme und fühlte sich in ihrer Gesellschaft offenbar recht wohl. Auch der Erfolg blieb nicht aus, denn nicht nur gehörte er 1832 zu jenen Bevorzugten, die in der Kunstausstellung ihre Werke zeigen durften und günstig beurteilt wurden, sondern auch seine Lehrtätigkeit wurde öffentlich gelobt und zwar in den damals angesehenen *Jahrbüchern der Stadt St. Gallen*, wo 1833 stand: «Ein Wort, das früher für Wenige einen Sinn hatte, gewinnt allmählig unter uns einige Bedeutung. Der Kunstsinn wurde zuerst in unserer Schuljugend tief angeregt durch den trefflichen Zeichnungslehrer, Herrn Senn, gegenwärtig angestellt am Gymnasium in Bern. Diesem folgte Herr Bion, das gleiche Ziel anstrebend. Herr Renatus Högger weckte durch seinen sehr besuchten Privatunterricht in diesem Jahre den Sinn für Malerei, die bisher gar selten betrieben wurde.»¹⁹

In seinem «Entwurf einer Kunstgeschichte der Stadt St. Gallen» schrieb Daniel Wilhelm Hartmann über den Zeichnungsunterricht in den Schulen der Stadt: «In den Stadtschulen wurde schon lange her Zeichnungsunterricht erteilt; wie aber dieser beschaffen war, mag schon einen erfreulichen Begriff geben, wenn man weiss, dass Lehrer und Schüler sich anfänglich bei der sogenannten freien Handzeichnung noch des Lineals und Zirkels bedienten! Doch besserte sich dies zuletzt noch selbst unter dem gleichen Lehrer, dem sehr beliebten Hildbrand. Dann kam Ehrenzeller, obschon schwach, doch bedeutend besser, und ganz geschaffen, sich bei den gemeinen Bürgern als kunstvoller Maler geltend zu machen! – Nun trat eine Periode in unserm sämtlichen Schulwesen ein, wo auf einmal alles nach pestalozzischem Fusse gemodelt werden sollte. Für die Zeichnungskunst mussten demnach die Linienkompositionen und geometrischen Ornamentzeichnungen die Basis von allem bilden, was für künftige Fabrikzeichner, sogenannte Dessinateurs, und Handwerker von entschiedenem Nutzen ist, nicht aber für freie Handzeichnung. Doch war der um 1827 angestellte wunderfleissige Senn, für letztere auch gebildet, ziemlich vorzüglich für den Unterricht in menschlichen Köpfen und Figuren – wenn schon nur als Kopist. Für Landschaften wurden dann später die geistvollen selbstschaffenden Bion und Rietmann gewählt. – Wir glauben ohne anders das kräftigste, zweckmässigste Mittel zu

¹⁰ Schweizerblätter S. 57. – Gonzenbach, Carl Arnold: 1806–1885; Kupferstecher und Maler. Spiller, Johann Jakob: 1795–1862; Miniatur- und Haarmaler. Brunschweiler, Hans Jakob: 1758–1845; Porträtmaler. Täschler, Johann Baptist: 1805–1866; Uhrmacher und Miniaturmaler. Weiss, Johannes: geb. 1810; Porträt- und Genremaler. Dürler, Anton: 1789–1859; Maler und Lithograph. Rietmann, Johann Jacob: 1808–1868; Zeichenlehrer und Kupferstecher. Landschaftsmaler. Geser, Franz Josef: 1811–1864; Kunstmaler (freundliche Mitteilung der Gemeindeverwaltung Waldkirch SG). Schiess, Johannes: 1799–1844; Zeichner, Aquarellist und Kupferstecher.

¹¹ Schweizerblätter, S. 64.

¹² Hartmann, Besprechung der Kunstausstellung in St. Gallen von 1832, S. 5.

¹³ Diem, S. 82–83.

¹⁴ Ich würde gerne den Inhalt dieser Aquarelle kennen; im Proto-

koll des Kunstvereins, Bd. I, S. 87, steht zwar «die Gegenstände waren»; leider folgt dann aber anstatt des Textes eine Lücke.

¹⁵ 1. März 1833 und 4. April 1834, Protokoll des Kunstvereins, Bd. I, S. 91 und 102. – Es ist möglich, dass Högger Ende 1831 seinen Bruder nach Luzern begleitete und bei dieser Gelegenheit die Innerschweiz bereiste. Vgl. StadtA, Protokoll des Gemeinderates, Tom. XV, S. 32: «[...] Michael Christoph Högger, der Heimatschein für Letztern, der in Luzern neapolitanische Dienste nehmen will, ist seinem ihn begleitenden Bruder, Herrn Renatus Högger, mit dem Beding anvertraut [...]».

¹⁶ Diem, S. 87.

¹⁷ Kurzenburg: ehemals eine Wirtschaft auf dem Rosenberg, jetzt Taubstummenanstalt.

¹⁸ Protokoll des Kunstvereins, Bd. I, S. 95.

¹⁹ Jahrbücher 1833, S. 62. – Senn, Niklaus: 1797–1867; Maler und Zeichnungslehrer.

dem bessern Aufschwunge der Kunst in der Wahl dieser Lehrer suchen zu dürfen. Sie sind nun im Stande, junge, für die Kunst fähige Leute auf eine Bahn zu führen, die sie mit der höhern Anschauung der Natur und ihrer Darstellung vertraut macht. – In den damals im höchsten Flore stehenden Privat-Instituten von Tobler und Peytrinet [sic] wurden Landschaftszeichnen und Blumenmalerei en gouache noch neben den Linearzeichnungen gelehrt, und Herr Tobler machte sich diesfalls durch Anschaffung sehr guter Blumenstudien, auch in Öl, für den Unterricht verdient.»²⁰

Neben seinem Leben als Künstler habe Högger von morgens bis abends Lektionen im Zeichnen gegeben und sich gefügt «in alle die erhebende Herrlichkeit, womit das Genie niedergehalten wird»²¹. Ob sein Los in St.Gallen tatsächlich so bitter war wie Daniel Wilhelm Hartmann schrieb? In einem Brief, den Högger anfangs Dezember 1839 von Arnold Otto Aepli (1816–1897) erhielt, schwärmt dieser Freund Höggers: «Wenn ich an die Zeiten zurückdenke, da Du noch wohlbestellter Professor artis pingendi an der Mädchenschul warest und ich untern den Auspicien des Rektors Laquai das Gymnasium besuchte, und wenn ich jetzt betrachte, wie es bei uns und um uns aussieht, so will es mir fast scheinen, in den wenigen Jahren habe sich gar vieles geändert. Einige, die damals noch mit uns fröhlich beim Bierkrug sassen und sangen, sind jetzt schon ernsthafte Pastoren; ex officio wohl schon ein Bischen Eiferer gegen das ausgelassene Tun und Treiben der Jugend, andere schon in den Himmel promoviert. [...] Von jenem glücklichen, halben Künstlerleben, das ich an Deiner Seite einst in St.Gallen lebte und später während meines Aufenthaltes in Lausanne fortsetzte, ist mir nichts mehr als die Erinnerung geblieben. Statt der schönen Natur, statt Kunstwerken aller Art umgeben mich jetzt die schauerlich ernstesten Gestalten eines Tribonian, Ulpian, Gajus; ich sehe statt schöner Landschaften Galgen und Tod in der Ferne, schöne Zuchthäuser in der Nähe, und statt an-

mutiges Gespräch über Colorit des Himmels oder Perspektive der Wolken habe ich mich mit ellenlangen Aktionen und Exceptionen, mit Repliken und Dupliken, mit Tripliken und Quadrupliken, mit Quintripliken und Sextripliken zu befassen. So steht es mit Deinem armen Freund!»²²

Högger, der «Professor artis pingendi» an der Mädchenschule: Am 19. August 1833 erhielt die Schulkommission die Anzeige, «dass wegen Krankheit des Herrn Gottlieb Bion der Zeichnungs-Unterricht in der Mädchenschule gegenwärtig ausgesetzt bleibe» und dass im Gymnasium Herr Renatus Högger vikariatsweise Aushilfe leiste²³. Und in einer Sitzung im Oktober beschloss der Schulrat, für den Zeichnungsunterricht in der Mädchenschule Högger für vier Stunden in der Woche zu verpflichten. «Um jedoch die notwendige Gleichheit der Lehrmethode nichtsdestoweniger beizubehalten, wurde dem Herrn Högger keine Abteilung ausschliesslich übergeben, sondern es hatte derselbe in allen Klassen abwechselnd einigen Unterricht zu erteilen und sich dabei an die von Herrn Bion geübte Methode zu halten.»²⁴

Neben diesen Aushilfsstunden an den öffentlichen Schulen gab Högger Privatunterricht im Zeichnen und lehrte seit Ende Mai 1833 auch im Institut von Johann Georg Tobler (1769–1843), das dieser ehemalige Mitarbeiter Pestalozzis von 1822 bis 1837 in St.Gallen führte²⁵.

Gegen Ende Juni 1834 legte Andreas Renatus Högger einer Kommission des Evangelischen Erziehungsrates seine Zeugnisse und Probearbeiten vor, um sich damit zusammen mit sieben anderen «Aspiranten» für die Zeichnungslehrer-Stelle an der Mädchenschule der Stadt St.Gallen zu bewerben. Aufgrund seiner Arbeiten und Zeugnisse und «in Rücksicht auf seine trefflichen Fähigkeiten, wertvollen Kunstleistungen und gründlichen Lehrerkennntnissen» erklärte ihn die Prüfungskommission am 30. Juli 1834 «mit Freuden für wahlfähig».²⁶

²⁰ Daniel Wilhelm Hartmann, Entwurf einer Kunstgeschichte der Stadt St.Gallen, (StB, Manuskript, S 350a II, 2). – Hildbrand, Leonhard: 1766–1845; Zeichner; vgl. über ihn SKL, IV. Bd., S. 217. Ehrenzeller, Daniel: 1788–1849; Maler und Radierer; vgl. SKL, I. Bd., S. 415.

²¹ Hartmann. – Vermutlich handelt es sich bei den Namen und Zahlen in Höggers Tagebuch S. 66 um eine Abrechnung für «Nebenstunden», S. 67 und 68 um eine Liste seiner Privatschüler: S. 66 z. B.: H[err] Raschle, 23 Marken, 4 fl. 36 Kr.; [Herr] Rascher, 24 Marken, 4 fl. 48 Kr. usw., weitere Namen L. Scherer, St.Vuatich, Schobinger, Kürsteiner; S. 67–68 einige Namen: Theodor Fels; Emil Bärlocher; Jakob Heim; Anton Rietmann; Hektor Scherer, studiosus theologiae (verreist); Christoph Thomann, Schlosser; Caspar Kelli, Graveur (verreist nach Augsburg); Emil von Gonzenbach, Kaufmann; Jakob Lorenz Gsell; Arnold Kunkler; Jakob Züblin; Zeichnungslehrer Bion; [...] August Kunkler; Fässler von Appenzell bei Herrn Gross; Julius Bachmann [...].

²² StB, Nachlass Aepli, Schachtel B 1, 1832–54, Arnold Otto Aepli an Andreas Renatus Högger, 6. August 1838. Die Kenntnis dieses Briefes verdanke ich Herrn Prof. Dr. Ernst Ehrenzeller. – Über Otto Aepli vgl. Die Landammänner des Kantons St.Gallen, Erster Teil: 1815–1891, 111. Neujahrsblatt, St.Gallen 1971, S. 27–28. Vgl. Protokoll des Kunstvereins, Bd. I, S. 182–185: «Ausserordentliche Versammlung, den 22. September 1840 [...] Herr Otto Aepli wird von Herrn Högger zum Mitglied vorgeschlagen [...]» Aepli wurde dann am 21. Oktober aufgenommen. Vgl. dazu Aepli, Arnold Otto: Erinnerungen 1835–1866. Aus

dem handschriftlichen Nachlass in der Vadiana von Hans Hiller, (StB, S 151), S. 15: «Der Kunstverein, für den ich stets grosse Sympathie empfand und dessen Präsident ich nach dem Tode Bions wurde, war der erste Verein, welchem ich mich seit meiner Ansiedlung in St.Gallen anschloss.»

²³ StadtA, Protokoll der Schulkommission, 1832–1854, S. 23.

²⁴ StadtA, Protokoll des genossenbürgerlichen Schulrates, 1827–1833, S. 403 (2. Oktober 1833). Eine weitere, letzte Notiz im Protokoll des Schulrates von St.Gallen, angefangen mit dem Jahr 1834, S. 5 (18. Februar 1834): «In Folge des von Herrn Renatus Högger gestellten Ansuchens, es möchte ihm zu allfälliger Befreiung vom Militärdienste ein Zeugnis, dass er in Lehrverhältnissen an der hiesigen öffentlichen Mädchenschule stehe, erteilt werden, ward erkannt, ihm einen, jedoch ganz unverfänglich gestellten Schein auszufertigen, dass Herr Högger gegenwärtig für den Lehrer des Zeichnens in der Mädchenschule, als dessen von hierseitiger Behörde genehmigter Vikar, in dasiger Schule Zeichnungsunterricht zu erteilen habe.» Vgl. dazu Jahrbücher 1833, S. 50.

²⁵ Über Tobler vgl. Lexikon der Pädagogik in 3 Bänden, Bern 1952, Bd. III, S. 453–454; über das Toblerische Institut vgl. z. B. Jahrbücher 1824, S. 39–40; ebenda 1825, S. 41; 1833, S. 54; 1834, S. 41.

²⁶ Staatsarchiv St.Gallen, Protokoll des Evangelischen Erziehungsrates, 1834–1835, S. 12–13, 18 und 23: Sitzungen vom 26. Juni und 30. Juli 1834. – Eine Abschrift von Höggers Wahlfähigkeitszeugnis in Sammlung, S. 2.

Am 1. August 1834 stiegen einige Mitglieder des Kunstvereins auf den Rosenberg und verbrachten in der «Kurzemburg», wie das Protokoll meldet, einen angenehmen, possierlichen Abend, weil Herr Högger in dulci júbilo von der Gesellschaft Abschied nahm; er reise nach Liverpool und die Aussicht, dort gut versorgt zu sein, habe ihn besonders fröhlich gestimmt¹. Högger verliess St.Gallen und ging, ohne die englische Sprache auch nur zu verstehen, nach England.

Seit Neujahr 1828 leitete der «Pestalozzianer» Karl Völker² in einem kleinen Dorf in der Nähe von Liverpool eine Erziehungsanstalt nach «pestalozzischem oder fellenbergischem System». Er beherbergte in seinem Internat anfänglich etwa zwanzig Zöglinge im Alter von zehn bis zwölf Jahren. Da er mit seiner Lehrmethode Erfolg hatte, vergrösserte er sein Institut, liess «einen Herrn Pfister, der Lehrer in dem Toblerschen, nach pestalozzischen Grundsätzen geleiteten, Institut in St.Gallen» gewesen war, kommen und zog nach Neujahr 1829 ins St.Domingo House in Everton bei Liverpool – bereits mit vierunddreissig Knaben zwischen sieben und fünfzehn Jahren. Dieses palastähnliche Gebäude stellte Högger 1839 in einer noch erhaltenen Lithographie dar³. Mit der Zeit musste der Lehrkörper vergrössert, eine englische Gouvernante angestellt werden und «ein junger Mann Namens Tavel aus dem Waadtland». Zusammen mit Völkers Gattin beschäftigten sich jetzt fünf Personen «mit dem Unterricht und der Aufsicht der Knaben bei Tag und bei Nacht». Die Zahl der Zöglinge stieg weiter an, und Völker konnte «einen in jeder Hinsicht ausgezeichneten Mann Namens Brunner von Bülach» anstellen, der Theologie studiert hatte. In den folgenden Jahren wuchs die Anstalt; Völker berichtet aus dieser Zeit: «Wir waren nun sieben Lehrer und konnten unter uns die Lehrfächer so verteilen, dass jeder diejenigen übernahm, die ihm die liebsten waren. Ich wählte für mich physische Geographie, Geschichte und Mathematik; englische Sprache und englische Geschichte und auch die Morgenandacht übernahm der Engländer; Herr Tavel Französisch; Herr Brunner Lateinisch und Deutsch;

Herr Pfister Botanik, Mineralogie und Zeichnen; mein Bruder das Turnen, Schreiben und Buchhalten, und die Gouvernante behielt die jüngsten Knaben.»⁴ 1834 wurde Pfister zum Leiter der Sekundarschule seiner Vaterstadt Schaffhausen berufen, und Völker musste sich nach neuen Lehrern umsehen. Er entschloss sich, an Pfisters Stelle nicht nur zwei, sondern sogar drei Lehrer anzustellen: «Da liess ich von St.Gallen einen Herrn Högger als Zeichnungslehrer kommen, der keinen andern Unterricht als täglich verschiedenen Klassen je eine Stunde im Zeichnen zu geben hatte.»⁵

In seiner Freizeit und vor allem während der Ferien hatte Högger Zeit zum Zeichnen und Malen. 1837 ging er z. B. nach Matlock im Norden der Stadt Derby, wo er das Hohe Tor malte. In den Ferien konnte er zudem in entferntere Gebiete des Landes reisen um seine Studien zu treiben. Seine Werke weisen auf Fahrten nach Schottland hin (1836), an den Loch Fyne und ins schottische Hochland, zur Fingalshöhle auf der schottischen Insel Staffa. Leider fehlen andere Zeugen von seinen abenteuerlichen Streifzügen in England und Schottland. Nur ein Zeitgenosse weiss noch zu berichten, dass sich der Künstler, als er die Fingalshöhle bei Ebbe und Flut zeichnete, so lange im Bereich der brausenden und zischenden Wellen aufgehalten habe, bis ihm der Rückzug gefährlich geworden sei⁶.

Einmal, 1838, stellte Högger in England auch aus, und zwar zeigte er in einer Ausstellung der «Liverpool Academy» einen «Wildbach in den Tiroler Alpen» und eine «Ansicht in der Nähe von Berchtesgaden».⁷

Zu Neujahr 1839 erklärte der Sohn des Besitzers von St.Domingo House, er und seine Geschwister hätten den Verkauf des Hauses beschlossen. Da der geforderte Preis für Völker zu hoch war und es ihn nach Hause zog, hob er mit dem Ablauf seines Mietvertrages auf Ende Juni 1839 seine Anstalt auf⁸. Völker wollte etwa ein Dutzend seiner Zöglinge im Alter von fünfzehn bis achtzehn Jahren mit in die Schweiz nehmen. Zuerst aber musste er seine Lehrer entlassen, die sich in alle Welt zerstreuten, und einen Teil seiner Gerätschaften und

¹ Protokoll des Kunstvereins, Bd. I, S. 103.

² Lebenslauf von Professor Karl Völker, (StB, Manuskript, S. 2895a), S. 114 ff. – Über Karl Völker vgl. Tagbl., 6. und 7. Oktober 1884, S. 1828 und 1835; HBL, 7. Bd., S. 284; Boesch, Jakob: Karl Völker, 1796–1884, Der ehemalige Schlossherr von Heerbrugg, Unser Rheintal, 17. Jg., 1960, S. 29–40.

³ Herr Edward Morris von der Walker Art Gallery in Liverpool schrieb mir dazu: «[...] Hoegger's lithograph of 1839, some impressions of which are now in the Liverpool City Libraries. The lithograph measures 11,6 cm x 19 cm and is signed A. Renatus Hoegger fecit, 1839. I know of no other works by Hoegger in Liverpool.» (Brief vom 7. September 1973.)

⁴ Lebenslauf von Professor Karl Völker, S. 123.

⁵ Ebenda S. 126.

⁶ Der Sentis, 4. Januar 1843, S. 4. – Abb. 11 und 12.

⁷ Ich erhielt diesen Hinweis von Herrn Edward Morris, Liverpool, dem ich für seine Bemühungen bestens danke; er schrieb mir am 7. September 1973: «Hoegger exhibited only once at the exhibitions of the Liverpool Academy. [...] his address was given as St.Domingo House. He does not appear in Liverpool or Everton Directories of the period.»

⁸ Lebenslauf von Professor Karl Völker, S. 137.

seines Mobiliars versteigern. Högger war unterdessen mit einem schönen Zeugnis in der Tasche in St.Gallen eingetroffen⁹. Gegen den Herbst hin begann in Heerbrugg Völkers Schule: Englisch, Französisch, Lateinisch und Griechisch, Mathematik und Algebra, Physik, Geschichte in deutscher Sprache sowie Zeichnen und Landschaftsmalen. Diese beiden Fächer erteilte weiterhin Andreas Renatus Högger, der eigens zu diesem Unterricht zweimal wöchentlich von St.Gallen nach Heerbrugg reiste¹⁰.

⁹ Sammlung, S. 3: «Mr. Charles Voelker testifies hereby that Mr. Andr. Renatus Hoegger of St.Gall in Switzerland has during the last five years been a Tutor in his Establishment at St.Domingo House, and that the Instruction of the pupils in Landscape and Figure Drawing and Painting, and in Mechanical and Architectural Drawing was committed to his care. Mr. Voelker was not only highly satisfied with Mr. Hoegger's zeal and skill, and with the progress of the Pupils, but also with his many amiable quali-

Bis in den Sommer 1843 führte Völker dieses Internat; dann aber musste er es aufheben. Er berichtet darüber: «Es waren zwar wieder einige Meldungen angelangt, da aber Herr Thompson einen Ruf als Lehrer der englischen Sprache an der St.Galler Kantonsschule erhalten hatte, Herr Högger krank wurde und Herr Pfarrer Fels von Balgach¹¹ Abschied nahm, und ich so von aller Hülfe entblösst war, sah ich mich genötigt, die Anstalt gänzlich aufzugeben.»¹²

ties of mind and heart, which endear him to all his pupils, and by which he exerts a great influence on their moral development. St.Domingo House, nr. Liverpool, June 20th 1839» (buchstabengetreue Abschrift).

¹⁰ Lebenslauf von Professor Karl Völker, S. 138, 143.

¹¹ Fels, M. Bernhard: 1816–1888; wurde am 1. März 1840 nach Balgach berufen und nahm 1846 eine Pfarrstelle in Grandson an.

¹² Lebenslauf von Professor Karl Völker, S. 156.

WIEDER IN ST.GALLEN, HÖGGER'S KUNSTAUSSTELLUNG

1842/43

Zurückgekehrt nach St.Gallen, scheint sich der Maler ganz der Kunst gewidmet und ausser dem Zeichnungsunterricht in Heerbrugg keine Schule mehr gegeben zu haben.

Das Kunstleben unserer Stadt muss bis um 1840 recht bescheiden gewesen sein. Vater und Sohn Hartmann – zwei allerdings nicht unvoreingenommene Gewährsmänner – hielten nicht viel davon, und auch Peter Ehrenzeller meinte, es habe bis dahin nicht aufblühen können. Dann aber begann sich nach 1840 ein leichter Aufschwung der bildenden Künste bemerkbar zu machen, hervorgerufen «durch sich mehrende Dilettanten, wor-

unter einige Begüterte, durch eine wachsende Anzahl notabler Künstler, durch wiederholte Kunstausstellungen und besonders durch den bescheidenen aufgeblühten Künstlerverein»¹. In dieser Zeit leistete auch Andreas Renatus Högger «durch seine wilden Berg- und Waldparthien und kühnen Compositionen, die er auch auf Reisen in England und Schottland gesammelt, für St.Gallen ganz neues»².

Im Sommer 1840 durchstreifte der Künstler das St.Galler Oberland, wo er besonders in Bad Ragaz und Pfäfers, in der Rheinebene, der Taminaschlucht, im Calfeisental zeichnete und malte und wo er einige Jahre zuvor (1833)

¹ Jahrbücher 1835–1841, S. 362.

² Ebenda S. 364.

eines seiner schönsten Bilder, den Ursprung der Tamina aus dem Sardonagletscher, geschaffen hatte³.

An den Veranstaltungen des Kunstvereins nahm Högger nach seiner Rückkehr aus England nicht mehr oft teil. Das mochte daher rühren, dass er immer wieder von St.Gallen abwesend war. Von 1841 bis 1843 konnten die Mitglieder des Vereins zwar noch jedes Jahr anfangs Juni, 1843 auch im Dezember, an einer Versammlung Arbeiten von ihm sehen: Ruinen im schottischen Hochland und eine Baumstudie aus Schottland, Völkers Institut in Liverpool, eine Partie bei Liverpool sowie eine Studie aus früheren Jahren bei Nesslau im Toggenburg, zwei Wasserfälle, Felsberg u. a.⁴

Dafür trat der Zeichner und Maler 1841 dem Wissenschaftlichen Verein bei. In diesen «Bund von Männern der verschiedensten Stände und Alter zur Bildung durch Wissenschaft, Natur und Kunst», der seinen Mitgliedern «mannigfaltige Mittel zu fortgesetzter Bildung» darbot und «erwünschte Gelegenheit zu gegenseitiger näherer Bekanntschaft, gerechter Achtung und darauf begründeter Freundschaft» gab, wird er eingetreten sein in der

Hoffnung, dass hier seine Erfindungen gefördert würden⁵.

Unterdessen hatten die Ausstellungen des Kunstvereins immer stärker an Bedeutung gewonnen, und seine zweite schweizerische Kunstausstellung, die vom 11. bis zum 31. Oktober 1841 im Saale zum Antlitz stattfand, war ein grosser Erfolg. Dreissig Künstler aus St.Gallen zeigten ihre Werke, darunter Andreas Rénatus Högger einen Wasserfall im Tirolergebirge, eine Wildnis, die Fingalshöhle zur Flutzeit, eine Farbstudie am Fyne-See in Schottland, eine Ruine im schottischen Hochland und eine Partie bei Tscherlach unweit Walenstadt⁶. Man sehe mit grossem Vergnügen, lobte ein Kunstfreund, die tüchtigen Fortschritte der St.Galler Maler, wobei er Högger besonders erwähnte⁷.

Während der vergangenen Jahre hatte Högger so viele Werke geschaffen, dass er damit eine eigene Ausstellung wagen durfte. Freunde und Bekannte forderten ihn 1842 auf, seine Gemälde und Zeichnungen einem grösseren Publikum zu zeigen. Für zwölf Kreuzer konnten vom 20. Dezember bis in den Januar 1843 hinein 120 Bilder

³ Ebenda: «Seine Studien und Ausarbeitungen der Umgegend des Pfäverserbades sind durch den Druck vervielfältigt worden.» Vgl. Abb. 15 und 16. – Vgl. dazu Höggers Brief an Arnold Otto Aepli vom 31. Mai 1840 (StB, Nachlass Aepli, Schachtel B 1, 1832–54): «Lieber Freund! Die Quelle ist erschienen und das so wohlthätige Werk auf das herrlichste gelungen. Da die Festlichkeit heute bis spät in die Nacht dauern wird, so wird es mir nicht möglich sein, morgen zur Zeit in St.Gallen zu sein. Deswegen und um eines besonderen Auftrages willen muss ich Dich bitten, mich bei Herrn Peytryget [sic], Herrn Wetter und Herrn Mayer-Wild am Markt gefälligst für diese Woche entschuldigen zu lassen. – Schönes Wetter ist eingetroffen und nun gehen die Studien recht an. – Verzeihe die Mühe, die ich Dir mache und teile mein Vorhaben Deinen lieben Brüdern und Herrn Pfister mit. [...]» Bei den im Brief erwähnten Herren könnte es sich um Angehörige einer Tafelrunde handeln; die Namen geben einen unbestimmten Hinweis auf Höggers Freunde und Bekannte in dieser Zeit: Peytryguet, Emil: Erzieher von Iferten; vgl. Jahrbücher 1833, S. 54: «Neben den öffentlichen Schulen behaupteten die Institute Tobler und Petrygnet fortwährend sich in achtungswerthem Bestande.» Wetter, Othmar: Kaufmann und Maler. Mayer-Wild, Johann Jakob: Kaufmann (vermutlich). Pfister, Johann: von Schaffhausen, Privatlehrer (am ehesten). – Vgl. weiter Staatsarchiv St.Gallen, Protokoll des Kleinen Rates, 147. Bd., 31. August 1840, Sachnummer 1758: «Das Baudepartement berichtet dem Kleinen Rat über die von ihm angeordnete und durch Herrn Maler Högger in St.Gallen ausgeführte Aufnahme einiger der interessantesten Ansichten des Hofes Ragaz und der dortigen Umgegend, die lithographiert und in billigen Preisen verkauft, wesentlich zur Bekanntmachung des Hofes Ragaz und des Bades beitragen würden, die aber auch an Herrn Dr. Kaiser werden käuflich überlassen, für seine neue Ausgabe einer Beschreibung von Pfäfers benutzt werden könnten. – Der Kleine Rat erteilt hierauf dem referierenden Departemente die Ermächtigung, dem Herrn Högger für Reise und Studien f 175.40 ct zu vergüten.» – Kaiser, J[osef] A[nton]: Die Heilquelle zu Pfäfers und Hof Ragaz sammt Umgebungen, St.Gallen 1843 (1841 keine Ausgabe). – Herrn Dr. Otto Mannhart, Flums, verdanke ich einen Hinweis auf Die Kunstdenkmäler des Kantons St.Gallen, Bd. I, Der Bezirk Sargans, Basel 1951, S. 153: «2 Die Heilquellen zu Pfäfers, 1821, von JOSEPH ANTON KAISER, Dr. med. (1792–1853), weitere Ausgabe 1841, mit Abbildungen nach Zeichnungen, die der St.Galler Maler Renatus Högger (1808–1854) im Auftrag des Baudepartements in Ragaz, Pfäfers und Umgebung ausgeführt hatte und die zur Bekanntmachung des Kurortes lithographiert wurden [...]» Herr Mannhart teilte mir dazu noch folgendes mit: «Dr. Rothenhäusler,

Kunsthistoriker in Mels und während Jahrzehnten als Antiquar tätig, hat in seinen Publikationen nirgends auf Kunstmaler Renatus Högger hingewiesen, obwohl er den Gemälden, den vielen Kupfer- und Stahlstichen usw. des Sarganserlandes immer besondere Aufmerksamkeit schenkte. In Auktionskatalogen usw. der letzten Jahre bin ich dem Namen Högger nie begegnet. Es ist seltsam, dass sich im Sarganserland keine Arbeiten Höggers erhalten haben.» (Weder das Baudepartement noch das Staatsarchiv des Kantons St.Gallen scheinen Arbeiten von Högger zu besitzen.) – Abb. 13 bis 17.

⁴ Protokoll des Kunstvereins, Bd. I, S. 200, 222, 231, 245. Das Protokoll der «gewöhnlichen Versammlungen» vom 8. Juni und 6. Dezember 1844 und vom 6. Juni 1845 berichtet, Högger hätte ausstellen sollen, sei aber von St.Gallen abwesend; Protokoll des Kunstvereins, 1844–1863, Bd. II, S. 4, 21, 27. – Zweimal musste er auch je 30 Kreuzer Busse bezahlen, weil er nicht ausgestellt hatte: am 31. Dezember 1841 und am 2. Dezember 1842: («Högger, welcher auszustellen hatte, vergass solches und fällt in Busse, 30 Kr.») Protokoll des Kunstvereins, Bd. I, S. 215 und 225. – Höggers Name steht noch 1847, als die Rechnungsrevisoren vorschlugen, ein Rückstand in der Kasse, «herrührend von Herrn Renatus Högger», sei zu streichen, und anfangs 1849: «Pläne fürs Scheitlin-Denkmal lagen nun neuerdings vor von [den] Herren Kunkler, Architekt, Delisle, Ingenieur, zwei von Herrn Tanner, Maler, und einer von Herrn Högger.» Protokoll des Kunstvereins, Bd. II, S. 63, 93; vgl. dazu Diem, S. 119–120, Tafel 18. – Im April 1852 galt es, mit den Vorbereitungen für die Schweizerische Kunstausstellung zu beginnen, «zur Anordnung und Aufstellung der heranrückenden schweizerischen Ausstellung Zuzüger zur Kommission zu wählen»; zu diesen gehörte auch Högger. Bevor es dann aber vom 29. September bis 19. Oktober 1854 zu dieser Ausstellung kam, starb Högger. Protokoll des Kunstvereins, Bd. II, S. 115. – Abb. 9 und 10.

⁵ Sammlung, S. 3; über den wissenschaftlichen Verein vgl. Oskar Fässler, Professor Peter Scheitlin von St.Gallen, 1779–1848, St.Gallen 1929, S. 161–178 und S. 284–292; dazu das Widmungsblatt in Jahrbücher 1826.

⁶ Diem, S. 97; Jahrbücher 1835–1841, S. 454; Verzeichniss der Gemälde und Kunstwerke, welche bei der Kunstausstellung in St.Gallen im Oktober 1841 ausgestellt werden (StB, Signatur Misc S 1967h, 8). – Dazu Protokoll des Kunstvereins, Bd. I, S. 211: «Für die Verlosung wurden angekauft [...] No. 2, Wasserfall im Tirol von R. Högger, Fr. 100.—.» – «Die Gemälde kamen durch die Verlosung, welche am [...] November im Saale zum Antlitz stattfand, an folgende Eigentümer: [...] No. 2, an Herrn Verwaltungsrats-Präsident Girtanner-Richard.»

⁷ Jahrbücher 1835–1841, S. 454.

im westlichen Flügel des Schmalzhauses besichtigt werden. Högger versuchte auch, Arbeiten zu verkaufen und eröffnete daher «eine Subscription auf Actien»⁸. In *Der Sentis* stand am 4. Januar 1843 folgende Kritik: «Högger ist kein Kleinigkeitskrämer als Maler, sondern liebt das Grosse, Groteske, lauter Naturszenen vom Charakter des Erhabenen, Wolken-, Baum- und Meerstudien von wirklich imposantem Eindruck. Sein Portefeuille war allen Elementen ausgesetzt, um seine Studienblätter hat sich zuweilen Sturm und Meer gestritten. Doch kontrastieren mit den Seestürmen und Drachenlöchern die herrlichen Baumgruppen aus den Münchneranlagen und einige schöne und ruhige Bergpartien des Tyrols freundlich.» Der Bericht gibt eine Übersicht der ausgestellten Bilder: schottische Seestücke als Hauptteil der Ausstellung, die Fingalshöhle, Partien der st.gallischen Gebirgswelt, besonders aus dem Sarganserland, dann Mols, Tscherlach, Walenstadt und die Tellina⁹, Pfäfers mit seinen Bädern, und er schliesst mit einem schönen Lob: «Herr Högger nimmt Crayon und Palette stets zur Hand, wo er wildes Dickigt, riesenhafte Baumformen, seltsames Gewölk, pikante Beleuchtung, himmelanstrebende Berge oder zwischen solchem allem ein unerwartetes romantisches Plätzchen findet. Die Komposition ist eigenthümlich; fleissig die Ausarbeitung bei möglichst wenigem Aufwand.»¹⁰

Am Neujahrstag 1843 wählten «Experten» aus den verkäuflichen Bildern drei grössere Stücke aus, um sie zu verlosen, den Wasserfall im Walde bei Tscherlach, den Sichelkamm und die schottische Ruine¹¹. Solche Verlosungen seien das einzige Mittel zur Aufmunterung der

Kunst und der Künstler, etwas von ihren Produktionen zu Geld zu machen, konnte man in den *St.Gallischen Jahrbüchern* später lesen¹².

Den Sommer nach seiner Kunstaussstellung verbrachte Högger wieder im St.Galler Oberland, von wo aus er Daniel Wilhelm Hartmann am 3. August schrieb, er möge noch nicht an die Rückreise denken, weil seine Mappe erst wenige Blätter enthalte und erst das Sudelbuch gefüllt sei¹³. Er hatte «die Burg» (ein Hügel bei Vilters)¹⁴, die Alpen und Seen im Murgtal sowie Oberterzen besucht und zuerst in Mels gewohnt. Anfangs August «versetzte er dann sein Quartier» nach Oberterzen, weil er «da in der Nähe Grosses und Schönes zu finden» hoffte¹⁵.

Das Oeuvre des bald fünfunddreissigjährigen Malers bis hin zu seiner eigenen Ausstellung kann in drei Hauptgruppen eingeteilt werden: Arbeiten, darunter Gemälde, des Ausbildungsjahres in Zürich und der Studienzeit in München; Aquarelle, Zeichnungen und Lithographien aus England; Landschaften besonders vom St.Galler Oberland. Zu diesen drei Gruppen kommen nun die Werke einer vierten und letzten, die in den zwei, drei Jahren nach der Kunstaussstellung Höggers entstehen; es sind die Ansichten von Felsberg und seinen Bergstürzen. In diesen Darstellungen erreicht Andreas Renatus Högger den Höhepunkt seines Schaffens und beschliesst damit zugleich seine künstlerische Laufbahn. Nach Felsberg hört er auf zu malen und beginnt, sich mit chemischen Versuchen und Entdeckungen abzugeben, «die zwar zu Zwecken der Kunst dienen sollten, ihn aber von derselben abführten».¹⁶

⁸ Vgl. dazu das Inserat «Ausstellung von Gemälden und Handzeichnungen», Tagbl. 21. Dezember 1842, S. 1511 ff.

⁹ Tellina, ein vierfacher Wasserfall bei Tscherlach (Walenstadt), vgl. darüber Georg Thüner, *St.Galler Geschichte*, St.Gallen 1972, Bd. II, 1. Halbbd., S. 77. – In den Akten und Büchern der Bürgergemeinde Walenstadt konnten keine Aufzeichnungen über Andreas Renatus Högger gefunden werden; freundliche Mitteilung des Verwaltungsrats der Ortsgemeinde Walenstadt.

¹⁰ *Der Sentis*, 4. Januar 1843, S. 4. Ein Teil dieses Berichts erschien auch in *Jahrbücher* 1842, S. 130–131, eine weitere Besprechung in der *Schweizer-Zeitung*, St.Gallen, 24. Dezember 1842, S. 294: «[...] Die Fingalshöhle auf der Insel Staffa (England) und der Sturm an der britischen Küste (letzteres eigene Komposition) überraschen sowohl durch Wahl und Auffassung, als durch den genialen Schwung, der das Ganze warm belebt. Die zwei Ölgemälde sind sehr ansprechend und sanft, und wir bedauern, dass der Künstler nicht mehrere derselben besitzt, sie würden gewiss, wenn auch nicht einen britischen, doch einen St.Gallischen Käufer finden. Unter den Aquarellgemälden heben sich besonders hervor durch Frische, glückliche Wahl des Standpunktes und fleissige Ausführung: 'der Sichelkamm, ein Nachbar der Kuhfirsten', 'der Wasserfall bei Tscherlach, im Kanton St.Gallen' usw. Der Naturforscher wird mit Interesse die 'Pic Cavern', 'die Naturbrücke bei Krummenau, im Toggenburg', sowie 'die zerfallene Marmormühle in Derbishire (England)' betrachten. Endlich dürfte ein vortrefflich ausgearbeiteter Plan einer Irrenanstalt die Freunde einer solchen im Kanton St.Gallen höchlich interessieren. Schade doch, dass der Gegenstand des Prachtbildes nicht gleich zur Wirklichkeit hingezaubert werden kann.» Vgl. dazu Staatsarchiv St.Gallen, Protokoll des Kleinen Rates, 151.

Bd., 19. Dezember 1842, Sachnummer 2914: «Das Präsidium bringt dem Kleinen Rate zur Kenntnis ein Gesuch des Kunstmalers Högger, von St.Gallen, ihm, behufs seiner zu veranstaltenden Kunstaussstellung jene Blätter des Kublischen Planes für Gründung einer Irrenanstalt zu obigem Zwecke mitzuteilen, die er, Högger, mit Landschaftszeichnungen ausgestattet habe.» Das Gesuch scheint nicht mehr vorhanden zu sein und der «Kublische Plan» liegt weder im Staatsarchiv noch im Baudepartement des Kantons St.Gallen; ich danke den genannten Institutionen für die Mithilfe beim Suchen.

¹¹ Vgl. dazu die Anzeigen in Tagbl. 11. Januar 1843, S. 36, *Der Sentis*, 11. Januar 1843, S. 12 und *St.Galler Zeitung*, 11. Januar 1843, S. 12; dazu Protokoll des Kunstvereins, Bd. I, S. 229 (6. Januar 1843): «Auf Vorschlag eines Mitgliedes hin, an Herrn Renatus Höggers Gemälde-Verlosung mit vier Aktien à 1,20 Kr. Anteil zu nehmen, wird angenommen. Herr Spiller wird von der Versammlung als Abgeordneter für den Verein gewählt, um bei der Auswahl der von der Höggerschen Ausstellung in die Verlosung zu nehmenden Gegenständen zugegen zu sein.» Spiller, Johann Jakob; Miniatur- und Haarmaler, kaum dessen Sohn Theodor; Haar- und Aquarellmaler. *Jahrbücher* 1843, S. 118.

¹² *Jahrbücher* 1842, S. 131.

¹³ Daniel Wilhelm Hartmann, Briefwechsel 2, Briefe an ihn, 1841–1860, (StB, S. 350b, 123). – Abb. 4.

¹⁴ Freundliche Mitteilung des Gemeindeamts Vilters.

¹⁵ Die Einwohnerkontrolle Quartan in Unterterzen konnte Högger in den Aufenthalts- und Niederlassungsregistern nicht finden; ich danke für die freundliche Mitteilung. – Abb. 22.

¹⁶ Das Leben des Landschaftsmalers Johann Jakob Meier von Meilen, S. 10.

FELSBERG

1843–1845

Das kleine Dorf Felsberg bei Chur drohte bereits im Frühling und Winter 1834 unter den Felsmassen des Calanda begraben zu werden. 1841 gingen Bergstürze nieder, ohne Menschen und Häuser zu beschädigen; zwei Jahre später wuchs die Gefahr. Ein zeitgenössischer Bericht schildert die Lage: «Haben nun schon frühere Stürze die Bewohner von Felsberg mit Besorgniss erfüllt, so war der am Montag, den 4. September 1843, erfolgende für sie eine ernste Warnung, auf ihre Sicherheit bedacht zu sein. Wohlbekannte Vorboten hatten Sonntags Nachmittags sich hören lassen. Es haben nämlich mehrfache Beobachtungen herausgestellt, dass nach dem Eintritte gewisser Vorzeichen, namentlich aber dem Beginne eines lauten donnerähnlichen Krachens noch ungefähr zwölf Stunden bis zum völligen Losreissen der stürzenden Massen verfließen mögen. Sowie nun diese Erscheinungen eintreten, wird von aufgestellten Wächtern Lärm geschlagen. Auf solche Anzeichen hin flüchtete Sonntags der Bewohner des zunächst bedrohten Hauses seine jüngsten Kinder weiter ins Dorf hinein; er selbst wollte im nahen Stalle Wache halten, um im Falle der Gefahr die taube Mutter und die ältern Kinder retten zu können. Zwischen eins und zwei Uhr nach Mitternacht wird der Eingeschlummerte vom Nachtwächter geweckt, der ihm bedeutet, ein Felssturz möchte bald erfolgen. Er verlässt eilig den Stall, weckt die Familie und ist kaum mit den ältern Kindern vor das Haus getreten, als mit donnergleichem Getöse, das selbst in Chur gehört wurde, ein ungeheures Felsstück von der Zinne des Kalanda herabstürzte. Während die Hauptmasse zunächst am Fusse des Berges liegen blieb, wurden von einzelnen abgesprungenen und nachrollenden Felsblöcken drei Ställe – worunter derjenige, in dem der oben erwähnte Bauer noch vor wenig Minuten geschlafen hatte – zertrümmert. Kleinere Steinmassen flogen selbst bis ins Dorf, ohne jedoch besonderen Schaden anzurichten. Am Montag Mittags verkündete eine plötzlich aufsteigende Staubwolke neue, jedoch weniger bedeutende Ablösungen. Der grösste in der Nacht gefallene Felsbrocken war dicht vor einem Hause niedergefallen. – Mit gleich donnerndem Getöse hat sich in der Nacht vom 1. auf

den 2. October wieder ein colossales Stück losgesprengt. In fürchterlicher Todesangst stürzten die Dorfbewohner, in blosser Hemde aus ihren Häusern und suchten das Freie zu gewinnen. Eine Frau wurde vom Schrecken so ergriffen, dass sie auf der Thürschwelle des Hauses niedersank, unfähig, sich weiter zu bewegen, und von da an des Verstandes beraubt. – Es wurden nun die Zerklüftungen untersucht, und Drähte aufgespannt, um das Weichen der Felsen zu messen.»¹

Zu dieser Zeit hielt sich Andreas Renatus Högger in Felsberg auf, um vom Dorf, dem Bergsturzgebiet und der Umgebung naturgetreue Zeichnungen anzufertigen. In einer Pinselzeichnung hielt er auch die nächtliche, im Oktober 1843 bei Mondschein auf dem Friedhof von Felsberg abgehaltene Gemeindeversammlung fest².

Auf den Winter kehrte er wieder nach St.Gallen zurück – ein «Ereignis», das die *Schweizer-Zeitung* unter dem 24. November 1843 mit folgender «Kunstnotiz» würdigte: «Herr Högger ist von Felsberg zurück wieder in seiner Vaterstadt eingetroffen. Herr Högger ist bekanntlich kein Mahler von Schäferszenen, noch viel weniger ein Alltagsmensch; sein schwärmerisches Auge hängt mit Leidenschaft an der grossen Natur, wo sie, von der kleinlichen Menschenhand ungestört, schafft oder zernichtet. Wenige wären so geeignet gewesen, das durch seine Natur, mehr aber durch sein Unglück berühmte Felsberg in seiner ganzen Wirklichkeit zu erfassen und getreu wieder zu geben. Wir haben die Studien des genannten Künstlers gesehen und dürfen dem Publikum eine höchst interessante Folge von Bildern der Zerstörung versprechen. [...]».³

Als dann 1844, im Frühling und Sommer, weitere Bergstürze niedergingen, reiste Högger wieder nach Graubünden, um an Ort und Stelle die neue Situation aufzunehmen. Högger selber schrieb über seine Erlebnisse: «Am 2. Mai bestieg ich die Höhen ob Felsberg und zeichnete bei den merkwürdigen Maienlöchern am Fusse des Leonhardskopfes die älteren Merkmale der drohendsten Massen dieser wilden Gebirgswelt. Der Wind heulte heftig durch die gähnenden Spalten der Massen. Ein grosser Adler schwebte um die obersten Felsen. Ich

¹ Allgemeine Moden-Zeitung, Bilder-Magazin, Leipzig, 1845, No. 31, S. 130; dazu ebenda 1845, No. 30, S. 240 unter «Generalcorrespondenz» und 1845, No. 31, S. 62 unter «Tages-Bericht für die Modenwelt». – Zu Felsberg vgl. etwa noch IZ, 31. August 1844, S. 134–137 und 18. Januar 1845, S. 40–41; Bündner Kalender für das Jahr 1845, o. S.; F. Pieth, Der Felsberger Bergsturz und die Siedlung Neufelsberg, Bündnerisches Monatsblatt, Chur, September 1948, Nr. 9, S. 278–283; Eidgenössische Zeitung, 8. September 1850, S. 994 (über einen Felssturz am 2. September 1850). – Herr Peter Schneller, Rapperswil, teilte mir

dazu noch folgendes mit: «Felsberg: Zur Zeit des Bergsturzes zählte das Dorf 530 Einwohner, bestehend aus 140 Familien. Der besonders gefährdete Dorfteil, der «Lux», zieht sich vom Kirchhügel bis zum Fuss des Berges.» Ich danke Herrn Schneller für seine freundlichen Bemühungen bestens.

² Aus dieser Zeit sind in Felsberg keine Protokolle mehr vorhanden; ich danke den Herren Paul Danuser, Förster, und Karl Schaltegger für ihre freundliche Unterstützung unserer Nachforschungen in Felsberg.

³ Schweizer-Zeitung, St.Gallen, 24. November 1843, S. 1113.

verstehe den Flug der Vögel nicht zu deuten, und kann also nicht sagen, ob seine Kreise Felsberg Glück oder Unglück bringen. Den 3. Mai stund ich auf dem Leonhardskopf, Vogel, Adlerkopf und Thürmli. Die Stange Nro. I zeigte eine Weichung abwärts von 2½ Linien; Nro. II war eine Linie seitwärts gewichen. – Während meiner dreitägigen Anwesenheit fanden immer kleinere Ablösungen statt, besonders hinter dem Leonhardskopf. Frühere Versenkungen über dem Hasenkopf lassen befürchten, dass es auch in dieser Richtung gefährlich werden dürfte.»⁴

Zweiuunddreissig Studien hatte der Maler gegen Ende des Monats aufgenommen, und Johann Melchior Ludwig, der von 1832 bis 1841 Pfarrer in Felsberg gewesen war, bezeugte in einer noch erhaltenen Urkunde, dass der Künstler bei seinem warmen Interesse für die unglückliche Gemeinde sich nicht zu blossen Dichtungen oder poetischen Freiheiten hinreissen liess, sondern der Natur und Wahrheit möglichst treu blieb⁵. Ein Zeugnis über seine Tätigkeit in Felsberg verlangte Högger offenbar auch von der Behörde. In deren Namen schrieb am 1. Juni 1844 der Amtsamann Christian Danuser, der sich auf die Urteile mehrerer sachkundiger Männer der Stadt Chur berief, es müssten alle Zeichnungen, die Högger unter Gefahren und vielerlei Entbehrungen, mit der grössten Genauigkeit und mit bedeutender Fertigkeit, aufgenommen habe, für jeden Kunstfreund wertvoll sein. Er erklärte weiter, der Künstler habe die gefährlichen Stellen des Berges stets in Begleitung ortskundiger Männer, die teilweise der Obrigkeit angehörten, bestiegen und in deren Gegenwart manchmal bei der schlimmsten Witterung seine Studien betrieben⁶.

Was versprach sich Högger von solchen Zeugnissen und Urkunden, die er – wie wir noch sehen werden – immer häufiger sammelte, sie zum Teil mehrmals kopieren und beglaubigen liess und schliesslich mit kalligraphischer Schrift in dicke Hefte eintrug?⁷ Man möchte meinen, er habe durch die angestrebte und immer wieder bezeugte naturgetreue Art der Darstellung eher der Naturkunde oder Naturwissenschaft als der Kunst dienen wollen.

Schon vor dem Juli 1844, als sich wiederum beträchtliche Felsmassen vom Calanda ablösten und auf die unterhalb des Dorfes liegenden Wiesen stürzten, hatte man «eiserne Signalstangen angebracht, welche an den vordern Felsen befestigt, an den hintern in Ringen liegend, als Maass-Stab für das allmälige Fortrücken der Massen dienten».⁸ Hatte Högger bisher schon versucht, unter

Lebensgefahr «eine malerische Gegend, welche leider bald in eine Wüste verkehrt sein dürfte, im Bilde der Nachwelt zu überliefern, damit diese die Schrecknisse der Gebirgsnatur besser zu ermessen vermöge», so machte er es sich nun zur Aufgabe, «den Zerstörungsprozess in seinem Fortgange darzustellen»⁹.

Noch einmal soll ein zeitgenössischer Bericht beigezogen werden: «Vom 3. bis 4. October hörte man wieder starkes Gedröhne, doch dies Mal zögerte der Sturz. Erst am 11. October verkündeten zahlreiches Abbröckeln und Gerölle, dass etwas bevorstehe. Gegen Abend setzten sich endlich Massen in Bewegung, und in der Nacht kamen neuerdings hausgrosse Blöcke niedergedonnert. Eine halbe Viertelstunde lang hörte man den ununterbrochenen Donner der bewegten, beim Aufprallen mit Feuerfunken begleiteten Masse, gleich dem Rauschen eines wüthenden Bergstromes in Gewitternächten. Alles fiel jedoch wieder glücklicherweise dicht am Fusse des Berges nieder. Die Bewohner hatten sich schon am Abend zuvor aus dem Dorfe in die Nothütten geflüchtet, deren im April zweiundzwanzig errichtet worden waren, damit die Leute, die so viele Nächte aus ihrer Ruhe aufgeschreckt worden waren und des nach strenger Tagesarbeit ihnen neue Kraft verleihenden Schlafs hatten entbehren müssen, doch einstweilen einen Ort hätten, wo sie ihr Haupt mit Sicherheit vor Gefahr niederlegen könnten.»¹

Um seine Ansichten, die bereits die Entwicklung der gefährlichsten Stellen zu verschiedenen Zeitpunkten festhielten, durch die Aufnahme der neuesten Veränderungen zu ergänzen, reiste der Maler im Oktober 1844 wieder nach Felsberg. Die ganze Zeit, bis Ende 1845, beobachtete er nun den Berg, machte Studien und führte Zeichnungen und Gemälde aus. Der Pfarrer von Felsberg, Peter Valer (1782–1865), erzählte, Högger sei am Abend jenes 11. Oktober, als nacheinander drei Felsbrüche niedergingen, im Dorfe gewesen und habe die Veränderungen nach dem ersten Felssturz sogleich in der Nähe, von einem grösseren Felsblock aus, besichtigt. Während des ersten Bergbruches befand sich Högger im Friedhof, den zweiten beobachtete er von der Ebene aus und beim dritten war er am «Rathausfenster» Zuschauer und Zeuge, um seine Beobachtungen sofort zu Papier zu bringen¹⁰. Er verbrachte die Nacht dann im Pfarrhause und stieg am folgenden Morgen auf die gefährlichen Klüfte oberhalb des Dorfes, um dort zu zeichnen¹¹. Einige Tage später schrieb Högger: «Vergangenen Freitag erfolgten drei verschiedene Steinmassenrutsche. Ich

⁴ Der Schweizer-Freund, 7. Mai 1844, S. 126; vgl. auch Churer Zeitung, 7. Mai 1844, Nro. 37.

⁵ Urkunde im Nachlass Högger, datiert Felsberg, den 23. Mai 1844; unterzeichnet von J. M. Ludwig, «der ehemalige Pfarrer dasselbst», und «Namens der Obrigkeit» von Christian Danuser, Amtsamann; versehen mit einem Oblatensiegel «Sig. der Gemeindt Feldspärg»; Beglaubigung der Unterschriften durch die «Canzlei des eidgenössischen Standes Graubünden» am 1. Juni 1844; davon zwei Kopien, eine in Sammlung, S. 4.

⁶ «Zeugniss» im Nachlass Högger, datiert Felsberg, den 1. Juni 1844; unterzeichnet von Danuser; versehen mit dem Gemeindesiegel und einer Beglaubigung der Unterschrift wie oben; davon eine Kopie in der Sammlung, S. 5–6.

⁷ Vgl. dazu in Sammlung ebenso in Gutachten von verschiedenen Ärzten, Chemickern und Privaten, über den Glätscher-Aether, nach den Originalien abgeschrieben.

⁸ Allgemeine Moden-Zeitung, Bilder-Magazin, Leipzig, 1845, No. 31, S. 130.

⁹ Neue Zürcher-Zeitung, 23. September 1844, S. 1073.

¹⁰ AZ, 6. August 1845, S. 1739. – Da Felsberg nie ein Rathaus im üblichen Sinn des Wortes besass, ist wohl das alte Pfundhaus bei der Kirche gemeint. Sein kleiner Saal diente auch als Schule und darin versammelte sich der Gemeinderat zu seinen Sitzungen; später wurde es die Wirtschaft zum Kreuz, und heute dient es als Ferienhaus. (Freundliche Mitteilungen der Gemeindeverwaltung Felsberg und Herrn Peter Schnellert, Rapperswil.)

¹¹ Sammlung, S. 6.

hielt sie für das dreimalige Anpochen des Berggeistes, der da droben haust und die Berge vorwärts drängt. Sie erschütterten die Gegend und ihre Bewohner tief. – Folgenden Tages besuchte ich die Klüfte. Ihre Veränderungen seit dem Frühlinge boten mir reichhaltigen Stoff; ich machte drei Studien.»¹²

Wenige Wochen später waren die Felsberger Studien fertig; sie zeichneten sich «durch seltene Treueheit» aus, und man lobte neben ihrem künstlerischen Wert auch die Gefahren, Strapazen und Mühen sowie die Geldaufwendungen, die ihr Schöpfer dafür hatte auf sich nehmen müssen¹³.

Zwei dieser Studien erschienen am 18. Januar 1845 in der Leipziger *Illustrierten Zeitung*. Das damals weitverbreitete und vielgelesene Blatt hatte bereits Ende August 1844 einen illustrierten Bericht über «Die Felsstürze in Felsberg bei Chur» veröffentlicht. Der nun folgende zweite Teil zeigte die Eisenstangen in der Ahornkluft ob dem Tümlü und Felsberg und Ems mit dem Übersiedlungsplatz¹⁴. Da wurde man auch in der Vaterstadt, wo sich der Maler im Winter wieder aufhielt, langsam auf die Arbeiten aufmerksam und fand, «die Studien dieses waghalsigen Kunstjägers der schrecklichen Natur (seien) in der That überraschend: hauptsächlich durch den Gegenstand an und für sich, dann aber auch durch die kühne Wahl des Standpunktes und den genialen Wurf, der im Ganzen herrscht».¹⁵

Schon das dritte Jahr zog der Maler im Frühling 1845 ins Bündner Land, um sich mit dem Sammeln neuer Studien und der Ausarbeitung seiner Skizzen zu beschäftigen. Er meldete in einem Brief vom 8. April nach St. Gallen: «Ich sass bei den Ruinen des sogenannten Dolmetschenhauses, gegenüber von Felsberg, und war eben damit beschäftigt, im Freien ein Bild auszuführen, als ich ohngefähr sechs Uhr abends ein fernes Tosen hörte. Mein erster Gedanke war, es ereigne sich etwas in den Felsen, welche Felsberg bedrohen; doch war der Ton mehr dem Gebläse eines grossen Schmelzofens, als dem Donnerkrachen, das bei Felsablösungen stattfindet, zu vergleichen. So sehr ich auch alle Sehkkräfte nach dieser Seite hin richtete, vermochte ich doch da, wo ich es vermutete, keine Veränderung zu entdecken. Als ich dann gerade zur rechten Zeit die Blicke weiter umherschweifen liess, war es mir vergönnt, Augenzeuge einer grossartigen Naturerscheinung zu sein. – Wie ein reissender,

stäubender Strom stürzte von der Gletscherhalde des Calanda zwischen der hohen Wand in der Nähe des Sennenstein durch das zerrissene Rosstobel die Frika, dem Walde nach hinunter, eine mächtige Grundlawine, die in der Richtung, die sie nahm, die Notbaracken der Felsberger bedrohte, sie aber nicht erreichte, weil die warmen Frühlingstage den Schnee auf dieser südlichen Seite des Calanda bereits geschmolzen hatten, so dass die sich fortwälzende Masse keine neue Nahrung erhalten konnte. Eine Woche früher, und es hätten vielleicht die von ihren Felsen geängstigten Felsberger auch vom stürzenden Schnee ihrer Berge Schaden gelitten; denn es sind deutliche Spuren vorhanden, dass solche Schneestürze in früheren Jahren sich weitere Bahn zu brechen vermochten. Voriges Jahr, den 2. Mai, als ich vom Standpunkte bei den Maiehlöchern, am Fusse des Leonhardskopfes, zurückkehrte, glitschte ich, fest meinen Stock haltend, glücklich über diese Stellen hinunter, welche nun in sicherer Entfernung, vor meinen Augen, die Lawine deckte. – Es ist mir nicht möglich, Ihnen die gewaltige Erscheinung zu schildern; aber wohl kaum kann ich behaupten, dass sie an Grossartigkeit den drei Felsbrüchen am Abend des 11. Oktobers 1844 wenig nachgab, wenn sie von denselben auch in Ton, Form und Wirkung völlig verschieden war. Das Bahnbrechen aus dem Tobel war der interessanteste Augenblick. Einen ergreifenden Eindruck machte diese Erscheinung auf mein Gemüt, wie überall das grosse, urkräftige Walten, das in der Natur mir entgegentritt.»¹⁶ Wahrscheinlich von Chur aus ging Högger im Sommer des selben Jahres auch wieder nach Bad Ragaz, von wo aus er einige der «interessantesten Hochgebirgspartien durch seinen Pinsel zu verewigen» beabsichtigte¹⁷.

Mehrere «sehr treffliche Skizzen» gestaltete er in dieser Zeit auch vom einstigen Wohnsitz des Dichters Johann Gaudenz von Salis-Seewis (1762–1834), dem Schloss Bothmar bei Malans.¹⁸ Und als Künstler, der das Schaurige und Unheimliche liebte, eilte er nach dem Brand von Thusis am 28. Juni 1845 sogleich zur Unglücksstelle, um von der Brandstätte zwei grössere und zwei kleinere Zeichnungen zu machen.¹⁹ Unheimlich und schaurig muss es ihm im Scaläratobel, der «Sonderhölle der Churer», vorgekommen sein; auf die Rückseite eines Aquarells, das dieses wilde Felsental am Nordwesthang der Hochwangkette darstellt, schrieb Högger: «Wer

¹² Der Schweizer-Freund, 16. Oktober 1844, S. 694; vgl. dazu DU, Kulturelle Monatsschrift, Februar 1973, S. 110 (Katastrophen in der Kunst des 14. bis 20. Jahrhunderts).

¹³ Churer Wochenblatt, 8. November 1844, S. 180; vgl. dazu Der Erzähler, St. Gallen, 31. Januar 1845, S. 38. – Abb. 23 bis 28.

¹⁴ IZ, 31. August 1844, S. 134–137 und 18. Januar 1845, S. 40–41.

¹⁵ Bündner Zeitung, Chur, 7. Februar 1845, S. 43.

¹⁶ Tagbl., 15. April 1845, S. 448: «Unser Herr Renatus Högger, Maler, weilt wieder in der Gegend von Felsberg und ist emsig an der Ausarbeitung seiner vielen Skizzen, zu denen er immer neue sammelt. Einem Schreiben von ihm, d. d. 8. April, entnehmen wir Folgendes:» (Orthographie und Interpunktionen wurden ausnahmsweise auch bei dieser gedruckten Quelle dem heutigen Gebrauch angeglichen.) – Herr Peter Schneller, der im Laufe der Zeit viel Material zur Geschichte Felsbergs zusammengetragen hat, schrieb mir dazu: «Lawinnenniedergang von Högger beobachtet: Für jeden Kenner der topogr. Verhältnisse tönt die

Schilderung Höggers reichlich dramatisiert. Ein Gletscher am Calanda fehlt. Für einen Lawinengang bis zur Talsohle ist das Einzugsgebiet zu klein. Es muss ausgeschlossen werden, dass die mit den Verhältnissen vertrauten Felsberger ihre Notunterkünfte ausgerechnet in lawinengefährdetem Gebiet errichtet hätten. – Haus des Dolmetsch: Eine übelberühmte Spelunke auf der «Rüfe» an der alten Landstrasse, auf Emsergebiet. Die Überlieferung weiss von Morden an Reisenden zu berichten.»

¹⁷ Sarganser Hochwächter, Ragaz, 29. Juli 1845, S. 120.

¹⁸ Die Skizzen sind im Familienarchiv von Salis auf Schloss Bothmar bei Malans nicht vorhanden; freundliche Mitteilung von Frau Marguerite von Salis.

¹⁹ Churer Zeitung, 19. Dezember 1845; AZ, 6. August 1845, S. 1739; über das Brandunglück von Thusis vgl. z. B. Bündner Zeitung, Chur, 4., 8., 11., 29. Juli und 1. August 1845; Der freie Rhätier, Chur, 1. und 4. Juli 1845, oder Bündner Kalender für das Jahr 1846, o. S.

nicht an Geister glauben will, soll nach Scalära gehen, dort hat der Teufel oft sein Spiel, dort kann er Geister sehen, gespenstige Gestalten in diesem Tobel walten.»²⁰

Hohen Besuch erhielt der Maler im Sommer 1845, als der preussische Gesandte Hermann Friedrich Graf von Wylich und Lottum Chur und Felsberg besichtigte und auf dem Rückweg von Felsberg Högger in seinem Atelier in Chur aufsuchte. Er bestellte für den König von Preussen «ein in Grosse auszuführendes Gemälde von Felsberg». Zwei Tage später kam der englische Gesandte, David Richard Morier, von Ragaz nach Chur und beehrte den Künstler ebenfalls mit seinem Besuch. Er verlangte ein Gemälde von Felsberg und eines vom Taminafall. Ob der Fürst von Sigmaringen, der am gleichen Tag in Chur eintraf und wie die beiden anderen Gesandten im «Steinbock» abstieg, Höggers Werke auch besichtigte, ist nicht bekannt²¹.

Als dann Mitte September 1845 wieder grössere Blöcke bei Felsberg niedergingen, die beiden hinteren Türmli, und nur noch das vordere Türmli wie ein Felsenobelisk dastand, erstieg Högger zum siebten Mal die gefährliche Wand, um die wieder neue Lage aufzunehmen²².

Unterdessen war das für den König von Preussen bestellte Gemälde, «ein sehr gelungenes Bild der Verwüstungsstätte und des zerklüfteten Gebirges», fertig geworden. Obwohl es der königliche Gesandte in Auftrag gegeben hatte, um «seinem König damit ein Geschenk

zu machen»²³, entstand das Gerücht, der Maler wolle es dem Monarchen zueignen. Die *Schweizerische National-Zeitung* meldete lakonisch: «Herr Maler Högger hat sein grosses Gemälde von Felsberg fertig, und will es – dem König von Preussen dediciren! Das konnte nur geschehen, weil wohl leider auch bei diesem braven Künstler die Kunst nach Brod gehen muss!»²⁴ Die *Bündner Zeitung* verbreitete sogar, Höggers ganze Sammlung von Zeichnungen und Studien solle dem Preussen-König zugeeignet werden²⁵, und der *Sarganser Hochwächter* kommentierte: «Obwohl wir nicht in Abrede stellen wollen, dass der König von Preussen durch seine grossmüthige Gabe diese Ehre verdient habe, so hätten wir doch gewünscht, der Künstler hätte einen Schweizer der Dedikation für würdig erachtet, um nicht den Vorwurf auf sich zu laden, als suche er 'hohe und höchste' Protektion, was bei Herrn Maler Högger gewiss kein Grund zur Widmung an den König von Preussen ist, denn einen feurigern Republikaner, einen von aller Servilität freiern Mann haben wir noch nicht kennen gelernt.»²⁶

Während dieser drei Jahre hielt sich Andreas Renatus Högger nicht nur in Chur auf und arbeitete in Felsberg, Malans, Thusis und im St.Galler Oberland, sondern er durchstreifte auch andere Gegenden Graubündens, so das Bergell, wo er in Soglio südlich heitere Aquarelle schuf²⁷.

²⁰ Abbildung 19; über das Scaläratobel, Geographisches Lexikon der Schweiz, Neuenburg 1906, 4. Bd., S. 505. – Dies ist die erste Strophe eines dreissig Strophen umfassenden Gedichts von Stephan Fischer «Der Geisterspuck im Scalära-Tobel»; vgl. Dietrich Jecklin, Die Burgen und Schlösser in «alt fry Rätia», Chur 1870, S. 39 ff.

²¹ Über Morier vgl. Dictionary of national Biography, London 1894, Vol. XXXIX, p. 50. – Der freie Rhätier, Chur, 16. August 1845, S. 258; Bündner Zeitung, Chur, 15. August 1845, S. 270; Churer Zeitung, 15. August 1845; vgl. dazu Das freie Wort für Frieden, Licht und Recht, 18. und 22. August 1845, S. 458 und 466; Basler Zeitung, 18. August 1845, S. 780; Tagbl., 19. August 1845, S. 1045; Gazette de Lausanne et Journal Suisse, 22 août 1845.

²² Der freie Rhätier, Chur, 23. September 1845, S. 302 und AZ, 11. Oktober 1845, S. 2268.

²³ AZ, 13. November 1845, S. 2532.

²⁴ Schweizerische National-Zeitung, Basel, 30. Oktober 1845, S. 552.

²⁵ Bündner Zeitung, Chur, 31. Oktober 1845, S. 358.

²⁶ Sarganser Hochwächter, Ragaz, 4. November 1845, S. 176; über die «grossmüthige Gabe» des Königs von Preussen vgl. z. B.

Der freie Rhätier, Chur, 18. April 1845: «Der N.Z.Z. zufolge soll der König von Preussen, als Fürst eines der verbündeten Schweizerkantone, der Gemeinde Felsberg eine Unterstützung von 10000 Fr. zukommen lassen. [...]» «Sarganser Hochwächter: Darin war die Rede von einer grossmüthigen Gabe des Preussenkönigs. Gemeint ist damit wohl die Zuwendung von 30000 Gulden an die Gemeinde, zum Bau eines Schulhauses. Mein alter Grossvater erzählte noch oft davon.» (Freundliche Mitteilung Herrn Peter Schnellert.) – Vgl. dazu Hartmann: Biographische Skizze: «Högger bemerkte aber ausdrücklich, dass diese Dedikationsangabe unrichtig und das Gemälde von dem königlich preussischen Gesandten bestellt worden sei.» – Ob das Gemälde nach Preussen kam und wo es sich heute befindet, konnte nicht ermittelt werden. In den Nationalgalerien von Berlin befinden sich keine Werke des Malers Andreas Renatus Högger. (Freundliche Mitteilung von Frau Dr. Angela Schneider und Herrn Dr. Claude Keisch, Berlin.)

²⁷ Über die weiteren Arbeitsstätten Höggers in Graubünden geben leider keine Quellen nähere Auskunft. – Vgl. Abb. 29.

Mit der öffentlichen Beurteilung seiner Werke durfte der Künstler zufrieden sein: Mit poetischem Sinn für das Erhabene, Grossartige und Schauerliche der Natur arbeite der Landschaftsmaler Andreas Renatus Högger, steht in einem Kunstbericht, den die angesehene Augsburger *Allgemeine Zeitung* im August 1845 veröffentlichte¹. Verfasst hatte diese «Kunstnachrichten aus der östlichen Schweiz» der ehemalige Rektor des katholischen Gymnasiums in St. Gallen, Josef Anton Sebastian Federer, der von 1844 bis 1865 als Pfarrer in Ragaz wirkte und auch als Zeitungsschreiber und Schriftsteller tätig war². Höggers Felsberger Studien misst er neben dem ästhetischen auch einen geschichtlichen und naturhistorischen Wert bei und schreibt dann weiter: «Gegen siebzehn Blätter befinden sich in der Sammlung, welche den drohenden Zerstörungsgang uns aufbewahren, dessen Urbild in den zeitherigen Änderungen und Fortschritten verschwunden ist. Dem Naturforscher müssen manche Högger'schen Bilder gewiss von specieller Wichtigkeit seyn wegen treuer Auffassung so zu sagen in Mitte der Bewegung [...]»³. Und Churer Kunstfreunde urteilten, während die Kunst hier weniger sinnliche Seiten habe, setze sie neben grossem Talent eine Regung des Gefühls, eine ungeteilte Kraft und Aufmerksamkeit voraus, die von manchen, denen die Empfänglichkeit für die Bedeutung des Kunstwerkes abgehe, für Schwärmerei angesehen worden sei³.

Die Arbeiten der drei verflossenen Jahre galt es nun auszuwerten und einem weiteren Publikum bekannt zu machen, sei es durch den Druck oder durch Ausstellungen. Abgesehen von den bereits erwähnten Abbildungen in der *Illustrierten Zeitung* beabsichtigte der Kartograph Jakob Melchior Ziegler (1801–1883) von Winterthur, «sechs Ansichten von Felsberg und zwei Blätter von Soglio Herrn Högger abzunehmen und in Genf herauszugeben»⁴. Högger selber war Ende 1845 noch immer mit seiner Lieblingsidee beschäftigt, etwa fünfzig der gelungensten Studien in einem «Felsberger Album» zu veröffentlichen. Dieser Plan konnte jedoch aus verschiedenen Gründen nicht verwirklicht werden⁵. Nur eine Darstellung der Kirche von Thusis und seiner Umgebung nach dem Brand von 1845 soll in einem Blatt Ende dieses Jahres erschienen sein⁶. Ein Churer Freund, der Oberforstinspektor Eberhard Ludwig Wegmann, prüfte schliesslich im März 1846 Höggers Arbeiten, «um diejenigen Gegenstände auszulesen [...], welche sich eignen würden, durch Lithographie, Kridemanier oder Radierung vervielfältigt und in die Welt hinaus geschickt zu werden». Er fand, für Högger wäre es das Beste, «wenn sich eine Kunsthandlung fände, die alljährlich eine gewisse Anzahl gut gewählter Objekte ihm abnähme und ihm die Möglichkeit verschaffen würde, mit der so unentbehrlichen künstlerischen Begeisterung sor-

¹ AZ, 6. August 1845, S. 1738–1739.

² HBLS, 3. Bd., S. 127–128 und St. Galler Zeitung, 20. August 1845, S. 264.

³ Vgl. Anmerkung 6 im Abschnitt «Felsberg».

⁴ AZ, 6. August 1845, S. 1739. In G[eorg] Geilfuss, Das Leben des Geographen Dr. Jakob Melchior Ziegler, Winterthur 1884, konnte ich keinen Hinweis zu dieser geplanten Edition finden. – Hingegen machte mich Herr Max Christ von der Stadtbibliothek Winterthur, dem ich für seine Bemühungen bestens danke, auf folgenden Brief Höggers aufmerksam: «Hochgeachteter Herr! Aus der freien Natur wieder in die Stadt zurück gekehrt, versuche ich es in diesen Zeilen, einige Gründe, warum nicht die Zeichnungen kommen, anzugeben. Meine Hoffnung und guter Wille, Ihnen von Felsberg und Soglio zwei Blätter so bald und gut als möglich zu machen, wurde leider immer auf's Neue getäuscht, denn ich wurde wiederholt gehindert durch unerwartete, unaufschiebbare Aufträge, durch unverschuldet, nie erlebtes Missgeschick bei der Ausführung zwei grosser Blätter, welche [ich] auf's neue angefangen und fertig gemacht habe, durch Naturereignisse bei Felsberg (Fall der Thürmlle), was um der Sammlung Vollständigkeit zu geben (leider schnell) aufgenommen werden musste. – Besonders aber die Sorge, so vielen wohlwollenden Bestellungen nicht nach Wunsch entsprechen zu können, denn so lange ich lebe, bin ich im Sommer nie so lange im Zimmer geblieben, und es befahl mich oft ein Heimweh nach der Natur, was oft die Begeisterung entfernte. – Als ich jüngst

vier fertige Blätter ablieferte (Seiner Exc. dem preussischen Gesandten Herrn B. v. Wylich und Lottum bei Felsberg 1843; Seiner Exc. Herrn Geheimrat Graf Johann v. Salis-Soglio zwei Bilder von Soglio 1844), konnte ich, ohne Besorgnis krank zu werden, nichts Neues im Zimmer anfangen; ich ging nach Malans um die Stelle, wo der Dichter Gaudenz von Salis lebte, zu zeichnen. Nachdem ich die bestellten Studien gemacht, wandelte ich in's Prätigau, ergötzte mich an den mir neuen Ansichten, und nachdem ich Freitag abends die Gebirge vom Rhäticon bis zum Schweizertor entworfen, zwang mich Samstag morgens dichter Nebel und Schnee, den Rückweg zu suchen. Durchnässt, gesund und sehr vergnügt kam ich abends nach Chur. – Nach den gemachten Erfahrungen darf ich es kaum wagen, Ihre Geduld auf's Neue in Anspruch zu nehmen. Es tut mir sehr leid, bestellte Bilder nicht bald abliefere zu können, allein es ist besser, dass ich mir Zeit lasse, als mich übereile, besonders gegenwärtig. – Wollen Sie ferner Geduld haben, so melden Sie mir es gefälligst; ich werde streben zu tun, was mir möglich ist, mich Ihres gütigen Zutrauens einst wert zu machen. – Mit wahrer Hochachtung Ihr bereitwilliger Andr. Renatus Hoegger. – Chur, den 25. November 1845.» (Stadtbibliothek Winterthur, Autographen-Sammlung: Högger, Andreas Renatus; Adressat nirgends verzeichnet.)

⁵ AZ, 13. November 1845, S. 2532.

⁶ «Die Kirche von Thusis und Umgebung nach dem Brande vom 29. Juni 1845», erschien nach der Churer Zeitung, 19. Dezember 1845, «so eben».

genlos sich dem Studium hingeben zu können».⁷ Nun sind zwar von Andreas Renatus Högger einige Werke vervielfältigt worden und im Druck erschienen⁸; eine weite Verbreitung fanden seine Zeichnungen und Gemälde jedoch nicht.

Ausser mit dem Druck seiner Werke versuchte Andreas Renatus Högger auch durch Ausstellungen sein Glück zu machen. Die Arbeiten von Felsberg, «mit grosser Treue und Ausdauer, unter mannigfachen Gefahren aufgenommene Zeichnungen nach der Natur», zeigte er im Sommer 1844 in der schweizerischen Kunstausstellung im Stadtcasino Basel⁹. Geistreiche Skizzen nennt sie ein Kritiker in der *Basler Zeitung* – wahrscheinlich Jacob Burckhardt – , wahre Kunststücke von der Hand eines ausgezeichneten Malers ein anderer¹⁰.

Eine Kunstreise führte den St.Galler im August desselben Jahres nach Bern, wo sich Josef Anton Henne (1798–1870), der von 1841 bis 1855 an der Universität Geschichte dozierte, durch eine «Anzeige für Freunde vaterländischer Kunst» im *Intelligenzblatt für die Stadt Bern* für Högger einsetzte¹¹.

Einen Monat später zeigte Högger im «Gesellschaftssaale zum Rügen» in Zürich seine fünfzig Ansichten von Felsberg und seiner Umgebung sowie den Felspartien

über dem Dorfe, dazu andere, weniger bekannte Landschaften der Schweiz und des Auslandes¹².

Und als im Juli des folgenden Jahres in Chur das schweizerische Turnfest stattfand, konnten die Turner Höggers viele «merkwürdigen Ansichten und einzelnen Panoramen vom südlichen St.Gallen und Bündten» bewundern; während der Badesaison waren die Werke in Ragaz ausgestellt¹³.

Diese Ausstellungen nun, sagt Hartmann in den biographischen Notizen, hätten dem Künstler nicht die erhofften Vorteile gebracht. Es wurde ihm vorgeworfen, er sei unbeholfen, wenn es darum gehe, den verdienten Lohn und Gewinn seiner Tätigkeit einzuziehen, und er vernachlässige die finanzielle Seite seines Berufes. Sein Gönner Wegmann in Chur bemerkte, Högger sei trotz der strengsten Solidität am wenigsten geeignet, seiner Ökonomie nachzuhängen¹⁴.

Müde und krank von der anstrengenden körperlichen Tätigkeit in den Bergen Graubündens folgte Andreas Renatus Högger Mitte 1846 dem Rat seiner Freunde und «suchte am immer frischsprudelnden Quell des Münchener Kunstlebens die nöthige Erfrischung und Ermuthigung»¹⁵.

⁷ Wegmann, Eberhard Ludwig: geb. 1810 in Schorndorf (Württemberg); 1843/44 in Casaccia GR eingebürgert, von etwa 1840–1844 Bezirksförster, 1844–1850 kantonaler Fortsinspektor; trat 1851 in den Dienst der Glashütte von Ems. (Für diese Mitteilung danke ich Herrn Silvio Margadant vom Staatsarchiv Graubünden bestens.) – Brief Wegmanns an einen Herrn Caviezel, Chur, 13. März 1846, in Sammlung.

⁸ Z. B. die «Landschaft mit grossem Baum», «painted on Stone» und «lithographied by J. Mc. Gahey», Liverpool, vom April 1839; das bereits erwähnte «St.Domingo House» von 1839 (vgl. S. 19); das «Bad Pfäfers», lithographiert von Huber & Cie, St.Gallen, von 1839/41; «Zwei Tännchen, Ausblick auf Gebirgslandschaft, Fragment», Lithographie; vgl. auch H. A. Berlepsch, Graubünden, ein Führer für Fremde, Leipzig 1858, besonders S. 28, (Schweizerische Fremden-Führer II). – Abb. 9, 16.

⁹ Von den in den Ausstellungen gezeigten Werken erschien ein gedrucktes «Verzeichniss der Studien von Felsberg und Um-

gend». Zwei von Högger geschriebene Verzeichnisse mit vielen Zusätzen von ihm liegen in seinem Nachlass.

¹⁰ Basler Zeitung, 10. Juli 1844, S. 646; vgl. dazu Werner Kaegi, Jacob Burckhardt, eine Biographie, Basel 1950, Bd. II, S. 429–430 und Jacob Burckhardt, Briefe, Basel 1952, 2. Bd., S. 263. Schweizerische National-Zeitung, Basel, 9. Juli 1844, S. 325.

¹¹ Intelligenzblatt für die Stadt Bern, 21. August 1844, S. 1001.

¹² Wochen-Zeitung, Zürich, 17. September 1844, S. 150 und Neue Zürcher-Zeitung, 23. September 1844, S. 1073.

¹³ Bündner Kalender für das Jahr 1846, o. S.: Das schweizerische Turnfest von 1845; AZ, 6. August 1845, S. 1739; Sarganser Hochwächter, Ragaz, 29. Juli 1845, S. 120. Über das Turnfest vgl. z. B. Bündner Zeitung, Chur, 25. Juli 1845, S. 243–244, oder Der freie Rhätier, Chur, 8., 19., 22., 26. Juli 1845, auch in der Churer Zeitung.

¹⁴ AZ, 6. August 1845, S. 1738–1739. Brief Wegmanns an Caviezel, Chur, 13. März 1846 (vgl. Anmerkung oben).

¹⁵ AZ, 16. Juli 1847, S. 1573.

Bevor wir Andreas Renatus Högger noch einmal nach München begleiten, soll von seinen Erfindungen gesprochen werden. Wie bereits erwähnt, malte und zeichnete der Künstler nach seiner Felsberger Zeit nur noch wenig; mit mehr Eifer befasste er sich mit allerhand chemischen und technischen Versuchen. Der St.Galler Apotheker Daniel Meyer bemerkte, Högger habe aufs Geratewohl hin sich einem rastlosen, unausgesetzten Experimentieren ergeben und sei auf diese Weise zu Entdeckungen und Resultaten gelangt, mit denen er in öffentlichen Blättern einige Berühmtheit erwerben konnte¹.

Seit Mitte Mai 1843, also kurz nach seiner Gemäldeausstellung im Winter 1842, zeigte der Erfinder zum ersten Mal Proben seiner technischen Versuche: In der vom Gewerbeverein St.Gallen veranstalteten Schweizerischen Gewerbs- und Industrie-Ausstellung waren im alten Zeughaus auf dem Bohl von Högger «zwei zum Druck fertige Steinplatten mit Handzeichnungen, als Versuche im Tuschen auf Stein», zu sehen². Heinrich Schinz (1785–1858) kritisierte in einem Bericht über diese Ausstellung etwas umständlich, die Proben seien noch unvollkommene Versuche in Nachahmung der angeblich von Lemerier in Paris erfundenen Methode, mit einer Tinte ein Bild in Tuschmanier ohne Hilfe von Federzeichnung und Kreide so herzustellen, dass durch den Druck die verschiedenen Grade der Stärke der Farben gleichzeitig wiedergegeben würden. Den Nichtkenner, fügte er hinzu, hätten sie wenig angesprochen; allein, es sei nicht zweifelhaft, dass ein günstiger Erfolg dieser Bestrebungen die Lithographie noch einmal auf einen höheren Grad ihrer Entwicklung heben würde³.

Mit derartigen Versuchen soll sich der Maler, wie Hartmann zu erzählen weiss, aber bereits in England beschäftigt haben. Zu einer Lithographie, eine Landschaft mit grossem Baum und Bauernhaus darstellend,

hat sich folgende Bemerkung erhalten: «Erstlingsversuch in England 1839; die Frage damals gelöst, aber ohne die Zartheit des Tusches auf Papier im Abdruck zu erreichen.»⁴

Nach der Gewerbeausstellung erfuhr die Öffentlichkeit nicht mehr viel über Höggers Experimente. Er hatte ja noch im selben Jahr im St.Galler Oberland und besonders in Felsberg ein Arbeitsgebiet gefunden, das ihm während einiger Jahre genügend Sujets für die Malerei lieferte, und er kehrte vorläufig zur Kunst zurück. Nun hätten ihn aber seine Studien «im grossen Buche der Natur» dazu getrieben, wie er sagt, «in ihre Mysterien einzudringen, den Zugangs- und Zerstörungsprozess der Elemente zu beobachten und den ewigen Kreislauf der Substanzen und Kräfte in ihren Verbindungen, Wirkungen und Ausscheidungen kennen zu lernen»; er habe sich als Autodidakt seinen eigenen Weg zu den angewandten physikalischen und chemischen Wissenschaften gesucht und in Unkenntnis jeglicher Theorie ein eigenes System aufgebaut⁵.

Als Andreas Renatus Högger vermutlich Anfang Sommer in die bayrische Hauptstadt reiste, tat er es nicht zuletzt wegen seiner Erfindungen. Zwar legte er im Juni 1846 in München Künstlern und Geologen seine Felsberger Arbeiten vor und fand viel Beifall⁶. Das beweisen verschiedene Briefe, die der Maler noch in München erhielt und wo ihm geschmeichelt wurde: «Ihr Name ist in allen Kreisen Münchens, wo immer Interesse für Kunst sich findet, geehrt.»⁷ Einem anderen Brief lag zu Höggers Verehrung sogar ein Gedicht, «Die Macht der Gebirgsnatur», bei⁸. So war der Künstler bereits nach kurzer Zeit bekannt, und er empfing immer wieder vornehme Besuche⁹. – Was ihn jedoch in München mehr beschäftigte als Malerei und Kunst, war das von ihm erfundene Fixierungsmittel. Das Ergebnis der vielen,

¹ Verhandlungen der allgemeinen Schweizerischen Gesellschaft für die gesammten Naturwissenschaften bei ihrer Versammlung in St.Gallen am 24., 25. und 26. Juli 1854, 39. Versammlung, St.Gallen 1854, S. 1–19; Eröffnungsrede des Herrn Daniel Meyer, Präsident der Gesellschaft, S. 16. – In Schweizerische Kunstausstellung in St.Gallen 1850, Verzeichniss der ausgestellten Gegenstände, St.Gallen o. J., fehlt der Name Höggers. – Vgl. dazu Abb. 30.

² Vgl. Anmerkung 3: II. Abt.: Verzeichniss der auf der Industrie- und Gewerbe-Ausstellung in St.Gallen vorhandenen Gegenstände, S. 10.

³ H[einrich] Schinz, Bericht über die durch den Gewerbs-Verein in St.Gallen veranstaltete schweizerische Gewerbs- und Industrie-Ausstellung 1843, St.Gallen 1843, S. 23; Jahrbücher 1843, S. 128–129; weitere Hinweise zu dieser Ausstellung im Tagbl und in Der Erzähler, z. B. 19. Mai 1843, S. 175.

⁴ Hartmann; dazu Hartmann: Daten zum Lebenslauf, S. 1: «1839: In England Versuche von Tuschmanier in Lithographie ohne Hilfe von Federzeichnung und Kreide.» An einer anderen Stelle

heisst es bei Hartmann (Biographische Skizze): «Höger hatte sich in München auch auf das Lithographieren gelegt und von den Blättern, die ich von ihm gesehen habe, zeichnete sich das wirklich in England, 1839 in quer-oktavo mit Crayon verfertigte Heerbrugg Castle, seat of Mr. Charles Völker, vorzüglich aus.» – Abb. 9 und Anmerkung 3, S. 19.

⁵ IZ, 3. Juli 1852, S. 10.

⁶ Der Bayerische Landbote, München, 3. Juli 1846; Tagbl, 31. Juli 1846, S. 972–973. – StadtA, Protokoll des Gemeinderates, Tom. XXVI, S. 96, (Sitzung am 11. September 1845): «An gefertigten und teilweise noch auszustellenden Akten werden zu Protokoll notiert: Heimatschein für [...] Andreas Renatus Högger, Maler.»

⁷ Sammlung, S. 6–7: Brief eines «Banquiers» F. Trautmann, München, 7. September 1846, nachmittags 4 Uhr.

⁸ Ebenda S. 16–17: zwei Briefe eines Maurer – von Constant, München, 18. Juni 1847, Freitagvormittag, und 19. Juni 1847, Samstags.

⁹ Tagbl, 31. Juli 1846, S. 973; Der freie Rhätier, Chur, 4. August 1846, S. 246.

schliesslich erfolgreichen Versuche war ein Präparat, mit dem man Bleistift-, Kreide- und Kohlezeichnungen sowie Aquarell- und Pastellmalereien festigen konnte. Über dieses fabelhafte Mittel heisst es in einer zeitgenössischen Beschreibung: «Es fixirt Zeichnungen und Malereien auf jeder Art Papier, auf Pergament, auf seidenen, baumwollenen, wollenen und leinenen Zeugen, auf Stein, Glas [...]. Der Staub auf den Flügeln des Schmetterlings, ja sogar der Metallstaub auf Papier kann damit fixirt werden. Die merkwürdigste Anwendung aber hat es in einer besondern Zubereitung auf gefrorenen Glasscheiben und Schnee gefunden. Der Eisüberzug auf einer solchen Scheibe wird nämlich in seiner vollständigen Integrität erhalten, indem nicht nur die zusammenhängende Masse des Eises, sondern auch die feinsten Krystallisationen derselben ganz in dem Zustande bleiben, in welchem sie unmittelbar vor der Anwendung des Fixirmittels waren. Weder Wärme noch Wasser lösen die fixirte Masse des Eises wieder auf; durch Reiben mit dem Finger wird sie ebensowenig vernichtet. Mit der Nadel kann in dieselben gravirt und mit dem Pinsel darauf gemalt und das Gemalte wieder fixirt werden. Auf Schnee und kompakte Eisstücke angewendet, verwandelt es die Gegenstände in eine weisse, moos- oder flechtenartige Masse.»¹⁰ Der Erfinder bekam sehr bald die kostbarsten Zeichnungen zum Fixieren: «Die Bleistifthandzeichnungen zur Odysee von Schwanthaler (einige 50 grosse Blätter im Besitze des Königs Ludwig von Baiern), die Cartons zur Schöpfung von Cornelius, viele ausgeführte Handzeichnungen zum Reinecke Fuchs von Kaulbach und andere kostbare Originalwerke wurden durch sein Mittel, ohne dass man die mindeste Veränderung im Tone des Papiers oder der Zeichnung wahrnahm, so vollständig gebunden, dass man mit der trockenen Hand oder mit einem nassen Schwamme darüber reiben konnte, wie man wollte, ohne die Zeichnung zu beschädigen.»¹¹ Was die gelehrte Welt Münchens von Höggers Erfindung hielt, bekräftigten glänzende Zeugnisse und Zuschriften, die er fleissig sammelte und kopierte¹².

Högger war vermutlich anfangs September 1847 wieder in St.Gallen, wo er sich weiter mit seinen Erfindungen beschäftigte. Ein Bericht darüber, erschienen im Mai 1850, teilte sie in vier Klassen ein: «Zu der ersten Klasse

gehören die Parfüms, von denen namentlich der Alpen-thau, ein wohlriechendes Wasser von seltener Intensität, das auf dem Toilettentische keiner eleganten Dame fehlen sollte, genannt werden muss. In die zweite Klasse gehört ein Spezifikum, der Gletscheräther, welcher von bekannten Ärzten bei nervösen Magenleiden empfohlen wird und bereits sehr beliebt zu werden anfängt. Die dritte Klasse umfasst die bisher weniger bekannten sogenannten Krustenbildungen. Sie bestehen in der eigenthümlichen Komposition einer Masse, welche steinhart oder weich, undurchsichtig oder durchsichtig wie Glas, einfarbig oder vielfarbig gebildet und mit Abdrücken wirklicher Pflanzen und Thiere, mit Arabesken, Buchstaben u.s.w. in erhöhter oder vertiefter Manier verziert werden kann. Es kann darauf in Öl, Aquarell, Bastell gemalt oder mit Bleistift, Kreide u.s.w. gezeichnet werden. In die vierte Klasse verweisen wir die unstreitig wichtigste Erfindung, das Fixirmittel.»¹³ Ein Fachmann, der Apotheker Daniel Meyer, hielt das Fixierungsmittel ebenfalls für die wichtigste von Höggers Erfindungen¹⁴. Diese Erfindungen begannen allmählich auch die Naturforscher zu interessieren, z. B. den Professor für Naturgeschichte an der Universität Zürich, Lorenz Oken (1779–1851), den Högger wahrscheinlich im Sommer 1850 traf. Während dieser Zeit wohnte er in Zürich, wo er für seine Erfindungen Reklame machte¹⁵. Es hätte wirklich, schrieb Hartmann später, vor allem eines Oken, aber in seiner frühen Kraft, bedurft, um Höggers Leistungen gehörig zu würdigen; denn wenn auch nicht bestimmt angegeben werden könne wie, so dürfte doch sehr wahrscheinlich aus mehreren Entdeckungen noch grosser Nutzen entstehen¹⁶. Daniel Meyer, der nüchterner über diese Erfindungen dachte, bemerkte: «Es ist wirklich sehr schade, dass diese Entdeckung mit ihm verloren gieng, da er trotz aller dringlichen Bitten sich nicht bewegen liess, sein Geheimniss schriftlich zu hinterlassen.»¹⁷ Das fatalste Schicksal für die Erfindungen sei gewesen, schwärmte Hartmann, dass von den Wunder-sachen nichts auf die erste Weltausstellung (1851) kam. Alle seine Freunde hätten Högger, meinte er, mit vereinter Kraft anspornen und unterstützen sollen. Högger gab aber von seinen Sachen nichts auf die Ausstellung, weil er die vorhandenen für ungenügend hielt und neue zu verfertigen ihm zu grosse Kosten gebracht hätte¹⁸.

¹⁰ Der Erzähler, St.Gallen, 24. Mai 1850, S. 175–176.

¹¹ IZ, 3. Juli 1852, S. 10. – Schwanthaler, Ludwig von: 1802–1848; Bildhauer. – Cornelius, Peter: vgl. Anmerkung 11 im Abschnitt «In München». – Kaulbach, Wilhelm: 1805–1874; Porträt- und Historienmaler, Illustrator. – Weder die Direktion der Bayerischen Staatsgemäldesammlungen noch das Deutsche Museum in München konnten mir über Höggers Fixierungen nähere Angaben machen; Herr Dr. Christoph Heilmann von der Staatsgemäldesammlung schrieb mir: «Wegen Ihrer Anfrage die Fixiermethoden von Renatus Högger betreffend habe ich mich im Doerner Institut erkundigt und dort leider keinen positiven Bescheid bekommen können. – Mir selbst ist über diese Frage nichts bekannt, und auch Otten in seiner Schwanthaler-Monographie lässt nichts darüber verlauten.» (Ich danke den genannten Instituten bestens für die Nachforschungen.)

¹² IZ, 3. Juli 1852, S. 10. – Die Zeugnisse in Sammlung, S. 8–14, die Originale z. T. im Nachlass Högger.

¹³ Der Erzähler, St.Gallen, 24. Mai 1850, S. 175. Der Gletscheräther muss etwas ähnliches gewesen sein wie die heute noch bekannten, sogenannten Hoffmannstropfen.

¹⁴ Vgl. Anmerkung 1.

¹⁵ Eidgenössische Zeitung, 14. Juni 1850, S. 651; Tagbl, 19. Juni 1850, S. 864. – Über Oken vgl. Alexander Ecker, Lorenz Oken, eine biographische Skizze, Stuttgart 1880. – StadtA, Protokoll des Gemeinderates, Tom. XXX, S. 81, (Sitzung am 20. Juni 1850): «An gefertigten und teilweise noch auszustellenden Akten werden zu Protokoll notiert: Leumundszeugnis für Andreas Renatus Högger, Maler, behufs anderweiter Niederlassung.» Anfangs September 1850 wohnte Högger in der Steingasse in Zürich; vgl. Neue Zürcher-Zeitung, 8. September 1850, S. 1114: «Er-muntert durch die freundliche Aufnahme meiner Essenz 'Gletscher-Aether' hoffe ich weitem Bestellungen in Bälde genügen zu können. Zürich, den 7. September 1850, Andr. Renatus Högger, Steingasse Nr. 206.» Diese Anzeige erschien auch in der Morgenausgabe der Eidgenössischen Zeitung, 8. September 1850, S. 996.

¹⁶ Hartmann.

¹⁷ Vgl. Anmerkung 1.

¹⁸ Hartmann.

Dass sich Höggers Interessen von der Malerei weg zur «Technik» hin gewandt hatten, beweist vielleicht auch sein Eintritt in die St.Gallische Naturwissenschaftliche Gesellschaft am 28. November 1850. Dieser Verein hielt Versammlungen ab, an denen gewöhnlich über irgend ein Gebiet aus der Naturwissenschaft ein Vortrag gehalten wurde. «Die Versammlungen dieser Gesellschaft sind nicht häufig; darum sind auch deren Verhandlungen wenig zahlreich,» steht in einem Bericht über die Tätigkeit der Jahre 1850 bis 1854. Daraus geht auch hervor, dass 1850 nur drei Vorträge gehalten wurden. Im folgenden Jahr brachte man es auf elf Vorträge; einen davon bestritt Andreas Renatus Högger, indem er «einige Erzeugnisse seiner neuen Erfindungen» zeigte. Er trug nur dieses eine Mal selber etwas bei zu den Verhandlungen der Gesellschaft. Von 1852 an wird er die seltenen Zu-

sammenkünfte wohl nur noch ab und zu besucht haben¹⁹. Einige Monate nach seiner Aufnahme in die St.Gallische Naturwissenschaftliche Gesellschaft wurde er an der sechsunddreissigsten Jahresversammlung der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft, die vom 4. bis 6. August 1851 in Glarus stattfand, als deren ordentliches Mitglied aufgenommen. In der Sitzung der «Section für Zoologie und Botanik» zeigte Apotheker Meyer in Vertretung Höggers am 5. August 1851 «Schmetterlinge und verschiedene andere Körper vor, welche von Herrn Maler Högger in St.Gallen fixirt, d. h. so präparirt worden waren, dass sie nicht leicht verwischt oder in ihrer Oberflächenschicht verändert werden können, somit Erschütterung und Transport leicht zu ertragen vermögen».²⁰

¹⁹ Vgl. Anmerkung 1, S. 86–90; 1852 wurden zehn, 1853 nur sieben und 1854 lediglich fünf Vorträge gehalten. – In Sammlung, S. 14, eine Abschrift des Aufnahme-Diploms.

²⁰ Verhandlungen der schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft bei ihrer Versammlung in Glarus, den 4., 5. und 6. August 1851, 36ste Versammlung, Glarus o. J., S. 41 und 130. In Sammlung, S. 15, eine Abschrift der lateinischen Aufnahme-Urkunde. – Die Schweizerische Naturforschende Gesellschaft wurde 1815 in Genf von Henri Albert Gosse (1753–1816) gegründet. Die Versammlungen, die jedes Jahr drei Tage dauerten, hielt die

Gesellschaft abwechselungsweise in einer Schweizer Stadt ab. Die Haupttätigkeit bestand «in der Behandlung der laufenden Geschäfte und in Vorträgen, Vorweisungen und Experimenten, die sich über das Gesamtgebiet der Naturwissenschaften» erstreckten. Seit 1835 war es nötig, «für die einzelnen Wissenszweige Sektionen zu bilden, welche ihre besondern Verhandlungen getrennt voneinander abhielten». Vgl. dazu Die Schweiz im neunzehnten Jahrhundert, Bern und Lausanne 1900, 2. Bd., S. 202–208. – Proben von Höggers Erfindungen (Fixierungen usw.) in Sammlung.

DIE LETZTEN LEBENSJAHRE

Wenn also um 1850 von Högger die Rede war, so war es nicht mehr der Maler, der interessierte und gewürdigt wurde, sondern der Erfinder. So widmete der 1848 aus Deutschland geflüchtete Hermann Alexander Berlepsch, der Verfasser des Bändchens *St.Gallen und seine Umgebung*, in seinen «Sonntagsspaziergängen in St.Gallen», welche im Tagblatt erschienen, dem Erfinder eine ganze Seite¹. Die Leipziger *Illustrierte Zeitung* berichtete im Juli 1852 in einem langen Artikel vor allem über die «Fixirungsprozesse» und 1853 tat es auch das *Schweizerische Unterhaltungsblatt*, wo unter der Überschrift «Buntes» und dem Titel «Eine interessante Erfindung» behauptet wurde, Högger habe mit den glänzendsten Zeugnissen beinahe ganz Europa bereist und mit Fixieren von Zeichnungen ein hübsches Vermögen gesammelt². Die dürftigen Quellen können dies jedoch nicht belegen; vor allem von einer «Europareise» ist nichts bekannt. Es ist wahr-

scheinlicher, dass er sich während der letzten Lebensjahre mit seinen Erfindungen abmühte. Einer seiner Bekannten erzählte: «Ihn selbst bedünkte es oft, wie eine Laune des Schicksals, dass er mit dem, worauf er von Jugend auf allen Fleiss und Eifer, und zwar nicht ohne Erfolg, gewendet hatte, mit der Kunst nämlich, auf keinen grünen Zweig gelangen konnte, mit zufälligen, fast schnackischen Erfindungen aber oft im Begriffe war, sein Glück zu machen. Es gemahnte ihn dann wie ein dämonischer Zug des Fatums, dass er immer und immer wieder, seiner ausgesprochenen Liebhaberei zum Trotze, statt vor der Staffelei vor seinen Retorten stand, mit unheimlichem Gebräu beschäftigt, statt mit der schönen lichten Kunst!»³

Im Juni 1852 erhielt er aus Sax im Rheintal folgendes Angebot: «Ihre ausserordentlichen Erfindungen beschäftigen meine Seele seit ich das Vergnügen genoss,

¹ Meines Wissens erschienen nur zwei dieser Sonntagsspaziergänge: Tagbl., 7. November 1851, Beilage S. 1677–1678 und 28. November 1851, Beilage S. 1807 (über Högger). – Im Tagbl. war schon am 7. März 1850 (S. 339) ein längerer Artikel über Höggers Erfindungen erschienen; am 24. Mai 1850 brachte dann

auch Der Erzähler einen Beitrag über die Erfindungen (S. 175–176).

² IZ, 3. Juli 1852, S. 10; Schweizerisches Unterhaltungsblatt 1853, 11. Jg., 2. Heft, S. 63–64.

³ Tagbl., 8. April 1854, S. 545.

Sie, von Ihren Kunstwerken umgeben, einige flüchtige Minuten zu sprechen und über Ihr reiches Genie zu staunen. Von allen bewundernswerten Inventionen aber glaube ich, dürfte keines wichtiger und rentabler werden als die Befestigung von Goldzeichnungen auf verschiedenartigem Stoff. [...] Ich glaube, wenn wir zusammen ein solches Industriegeschäft unternehmen könnten, wir würden eben Gold gewinnen wie es auf andern Wegen nicht so leicht möglich wäre; denn wir hätten keine Konkurrenz zu besorgen».⁴ Aus diesem geplanten Unternehmen scheint nichts geworden zu sein. Dafür erschien damals eine kleine Broschüre mit dem Titel *Högger's Gletscher-Aether*, eine Gebrauchsanweisung für das «vielfach geprüfte und wohlprobierte Magen- und Hausmittel». Darin werden ausführlich beschrieben «die Entstehung und das Wesen des Gletscher-Aethers» sowie die Wirkungen des Mittels bei Magenleiden, schwangeren Frauen, Seekrankheit, Übelkeit beim Fahren, Ohnmachten und Nervenschwäche und Krämpfen. Beigefügt sind Zeugnisse und Briefe von Ärzten, Professoren, Buchhändlern, Politikern usw., welche die wohltätige Anwendung des Präparats rühmen und empfehlen.⁵

Reich wird Andreas Renatus Högger kaum gewesen sein – obwohl er bei seinem Tode im Hause des Kaufmanns Johann Conrad Kradolfer am Markt eine Woh-

nung mit zwei Stuben und vier Kammern besass. Den Lebensunterhalt bestritt er aus seinem bescheidenen Vermögen und dem Erlös seiner «medizinischen Erfindungen», von denen er gesagt haben soll, sie seien das weit Einträglichste, die wahre Goldgrube. Hartmann bemerkt dazu: «Es scheint demnach, dass der spekulative Geist auch noch erwacht war, aber zu spät, denn auch diese Arcana konnten ihn in keiner Beziehung mehr retten. Sie hatten ihm dagegen alle seine Freunde noch entfremdet, die ihn lieber auf der Bahn der Malerei prosperieren gesehen hätten und schon auf seine chemischen Kunstsachen scheel hingeblickt hatten. [...]».⁶

Högger hatte, wir wissen es, die Malerei längst aufgegeben und war durch sein technisches, chemisches und medizinisches Probieren zum «genialen Sonderling» geworden. Seit seinem Aufenthalt in Felsberg muss er kränklich gewesen sein; das Leiden verschlimmerte sich, und zur Krankheit gesellte sich ein «gänzlicher ökonomischer Ruin»⁷. Schliesslich musste er, fünfundvierzig Jahre alt, ins Bürgerspital eingewiesen werden, wo er in der Nacht vom 3. zum 4. April 1854 an Brustwassersucht starb⁸. Die Beerdigung fand am Freitagnachmittag, den 7. April, im Linsebühl statt.

Einige Monate später gelangte der Nachlass, der in einem amtlichen Inventar genau verzeichnet ist, zur Ver-

⁴ Sammlung, S. 20: Briefabschrift, Sax, den 17. Juni 1852, mit der Anrede «Mein lieber Herr und Freund»; leider fehlen Unterschrift und Absender.

⁵ Högger's Gletscher-Aether, Gebrauchs-Anweisung so wie Zeugnisse und Gutachten verschiedener Ärzte, Chemiker und Privatleute, betreffend das vielfach geprüfte und wohlprobierte Magen- und Hausmittel, genannt Högger's Gletscher-Aether, welches einzig und allein ächt vom Erfinder And. Renat. Högger in St.Gallen, oder durch alle Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz, von dessen Kommissionär, C. F. Schmidt in Leipzig, zu beziehen ist, St.Gallen o. J. Vgl. daraus S. 4–5: «Über die Entstehung und das Wesen des Gletscher-Aethers: [...] Der Erfinder des Gletscher-Aethers, welcher viele Sommer in den Hochgebirgen seines Heimathlandes, der Schweiz, verlebte und bei seinen Wanderungen über die üppigen Alpenwiesen den grossen Geheimnissen nachstrebte, welche die Natur in jedem Grashalme birgt, lernte Eigenschaften einzelner Pflanzenkörper und Wirkungen derselben bei Verbindung ihrer Substanzen bald aus dem Munde alter Sennen und Alpenhirten, bald aus dem Umgang mit Wurzelgräbern kennen, die ihm geeignet schienen, zum Wohle der leidenden Menschheit nutzen zu können. Manches Jahr verfolgte er neben seinen Berufsgeschäften die gemachten Entdeckungen und es gelang ihm, nach vielen Versuchen, eine Kräuter-Essenz darzustellen, die er, um ihren Ursprung zu bezeichnen und weil die dazu verwendeten Kräuter, Blüten und Wurzeln meist am Rande der Gletscher gesammelt wurden, – Gletscher-Aether nannte. Aerzte, Chemiker und Pharmazeuten, denen er das neu erfundene Präparat seit mehreren Jahren zur Begutachtung unterbreitete, fanden und erklärten einmütig, dass der Gletscher-Aether nicht nur durchaus keine, der Gesundheit irgendwie nachtheilige Substanzen enthalte, sondern dass derselbe vielmehr als ein durchdringend belebendes, krampfstillendes, stärkendes, angenehm schmeckendes Hausmittel anwendbar und den bereits bekannten Essenzen dieser Art vorzuziehen sei. Die auf nachstehenden Seiten abgedruckten Zeugnisse und Gutachten werden das Gesagte bestätigen.» – Die Zeugnisse sind gesammelt in Gutachten von verschiedenen Ärzten, Chemikern und Privaten über den Glätscher-Aether, nach den Originalien abgeschrieben; die Originale im Nachlass Högger. Das Heft (Format 24 cm x 38 cm) enthält auf S. 1–22 die Gutachten No. 1–30; S. 23, No. 31, steht nur «My dear Sir! You

having so often ...»; S. 29–32 allerlei Abschriften von Anzeigen u. a., ebenso S. 35; darin auch ein Heft mit vier selbständigen Seiten Kopien.

⁶ Hartmann. – Anzeigen für «Gletscher-Aether» im Tagblatt der Stadt Zürich, 20. März 1851, S. 415 und in der Neuen Zürcher Zeitung, 21. März 1851, S. 340. – Über Höggers Einkommen und Vermögen geben die Steuer-Register im StadtA ziemlich genau Auskunft. Im Archiv des Waisenamts, St.Gallen, Waisenamts-Protokoll, 1854–1855, Tom. XXV, S. 99, (48. Sitzung, Dienstag, den 16. Mai 1854), steht: «[...] Activa: Die Mobilien, Effekten, Malergerätschaften, Zeichnungen, Flaschen mit Maiduft, Gletscheräther, Rubinöl usw. welche sich in dem unterm 8. v. M. ohne Wertanschlag amtlich aufgenommenen Inventar speziell verzeichnet finden. – Passiva: uneingerechnet eine nachträglich noch einzugebende Forderung und den Wert von 93 reklamierten Flacons Gletscheräther Fr. 9095,32.»

⁷ Verhandlungen der allgemeinen Schweizerischen Gesellschaft für die gesammten Naturwissenschaften bei ihrer Versammlung in St.Gallen, 1854, S. 16.

⁸ IZ, 15. April 1854, S. 243. – Das Protokoll des Kunstvereins, Bd. II, S. 126–127, vermerkt unter dem 7. April 1854: «Herr A. Renatus Högger, dieses unser vieljähriges Mitglied verschied den [4. April] nach längerem Krankenlager. Wie früher während seinem Leben, so wähen auch bei Anlass seines Todes mehrere öffentliche Blätter seines Wirkens in dem Gebiete der Kunst und der Chemie.» – Nachforschungen im Bürgerspital St.Gallen über Krankheit und Tod des Malers verliefen leider ergebnislos, weil im Bürgerspital-Archiv keine Aufzeichnungen mehr vorhanden sind. Herr Verwaltungsdirektor André Roulin, dem ich für seine Bemühungen bestens danke, schrieb mir dazu: «Zu jenem Zeitpunkt gab es wahrscheinlich noch keine 'Krankengeschichten', wie sie heute in jedem Spital üblich sind, und wenn es trotzdem eine solche gegeben haben sollte, dann ist sie längst vernichtet worden.» – Nach der IZ (vgl. oben) starb Högger an «Lungenschwindsucht»; im Sterbe-Register der evangelischen Gemeinde St.Gallen, 1841–1873, (im StadtA), steht unter «Krankheit und Todesart» «Brustwassersucht». – Über die «Verlassenschaft» Höggers vgl. Waisenamts-Protokoll, 1854–1855, Tom. XXV, S. 99–100; StadtA, Protokoll des Gemeinderates, Tom. XXXIII, S. 336, (Sitzung am 18. Mai 1854); StadtA, Gemeinderat, Missivenprotokoll, 1851–1854, Tom. XVIII, S. 634.

steigerung⁹. – Am 15. Januar 1855 schrieb Hartmann an Regierungsrat Arnold Otto Aepli, der in jungen Jahren Högger nahegestanden war: «Es tut mir nämlich wehe, sehr wehe zu wissen, dass die originellen Kunstproben unsers verstorbenen A. R. Högger zu öffentlicher Vergan- tung ausgeschrieben sind, ohne dass sich, wie es scheint, irgend jemand dafür verwandte, dass solche auf die Stadt- bibliothek kommen. Wahrlich es ist eine Schande, wenn

sie durch Privathände vielleicht der Stadt für immer entrissen werden oder in unzumutbaren Händen zu Grunde gehen.»¹⁰ Nun, zwei Ölgemälde und eine schöne Zahl Aquarelle und Zeichnungen des Malers dürften damals in unserer Stadt verblieben und später ins Kunstmuseum gekommen sein, wo sie heute, sorg- fältig verwahrt, das Schaffen des Künstlers Andreas Renatus Högger repräsentieren.

⁹ StadtA, Protokoll über Inventarien und Versteigerungen von Liegenschaften, Vermögensaufnahmen etc., 1851–1855, Tom. III, S. 169–172: «Amtliches Inventar über den Nachlass des am 4. April verstorbenen Herrn Andreas Renatus Högger Kunst- maler von hier, aufgenommen Samstag, den 8. April, in der Wohnung des Verstorbenen im Hause des Hrn. J. C. Kradolfer Kaufmann am Markt durch Herrn Gemeinderat Tobias Scheit- lin.» Aus diesem Inventar sei folgendes aufgezählt: In der vordern Wohnstube standen nur Möbel, in der Nebenkammer fanden sich 1 Glasschachtel mit Malereffekten, Zeugnisse und Urteile, eine Höggersche Genealogie, 1 Schachtel mit fixierten Schmetterlingen, Malergerätschaften, Fläschchen mit Gletscher- äther, 1 Mappe mit Urkunden usw., 10 Mappen mit Zeichnungen und Schriften, 1 Album von Ansichten, 13 fixierte Scheiben u. a. m., in der hinteren Stube 11 Mappen mit etwa 430 Zeich- nungen, Skizzen, Kupferstichen usw., weitere Zeichnungen und Bilder, Bücher, darunter die Werke Goethes und Schillers, Maler- effekten, Gläser, Flaschen usw., im Wandschrank beim Ofen über 250 Fläschchen mit Gletscheräther, über 500 mit Maiduft und 34 mit Rubinöl u. a., in der hintern Nebenkammer standen

wieder Möbel, im Wandschrank verschiedene, zum Teil mit ge- brannten Wassern gefüllte Flaschen; auch in der Küche gab es eine Partie leere Bouteillen, in der oberen Kammer fand man 7 Mappen mit Zeichnungen, Kupfern und Papier, 1 Gibbsabdruck des Herrn Professor Scheitlin (vgl. Anmerkung 4, S. 21) usw. und in der zweiten oberen Kammer war nebst allerhand altem «Ge- rümpel» noch einmal eine Partie leere Flaschen zu finden. – Vgl. dazu Tagbl, 16. Januar 1855, S. 53, die Anzeige: «Verstei- gerung von Kunstsachen, Naturalien und technischen Produkten aus der Verlassenschaft des sel. Herrn Andreas Renatus Högger [...]»; Tagbl, 18. Januar 1855, S. 61: «Die Versteigerung des Nachlasses des Malers A. Renatus Högger sel. an werthvollen Kunstsachen und Naturalien wird heute von 9 Uhr an fortgesetzt. Gantlokal im Nebengebäude des Freihofes an der Multergasse. St.Gallen, den 18. Jan. 1855. Das Bezirksamt.»

¹⁰ StB, Nachlass Aepli, Schachtel B 2, 1854–60, Brief Hartmanns an Aepli, St.Gallen, den 15. Januar 1855; ebenda Brief Hart- manns an Aepli, St.Gallen, den 29. Januar 1855: Daraus geht hervor, dass Aepli «Glasscheiben» zugunsten der Bibliothek selber kaufte.

HÖGGER IM URTEIL SEINER ZEITGENOSSEN

Wenn abschliessend noch einige Urteile über Höggers Charakter zusammengetragen werden, so ist es sinnvoll, an den Anfang die Frage nach seinen freundschaftlichen Beziehungen zu stellen. Seine frühen Jugendfreunde ken- nen wir nicht; einige Freunde aus der Münchner Zeit hingegen konnten sogar im Bilde vorgestellt werden¹. Seine Beziehungen zu Arnold Otto Aepli, Daniel Wil- helm Hartmann und anderen St.Gallern sowie zu den Mitgliedern des Kunstvereins wurden wenigstens er- wähnt. Lediglich ein Hinweis auf eine Freundschaft steht auf der Lithographie, die 1839 in England entstand: Mit Bleistift schrieb Högger auf den unteren Rand «Freund Louis Scherer zum Andenken.»² Aus der Zeit, als der Maler bereits der «geniale Sonderling», Erfinder, war, hat sich ein vierstrophiges Gedicht «An Herrn Högger, Maler» von Albert Hafner und folgende Widmung er- halten:

«Freund Högger –
wenn Du nicht musst, geh' nicht so bald aus;
ich komm' zu Dir um zehn Uhr in's Haus,
um auf flüchtigen Freundessohlen
Dich zu Herrn Deike hin abzuholen,
wegen bewusster Klangfigur,
also erwarte mich um zehn Uhr
oder etwas früher, s'ist dann noch besser;
Dein alter Freund Huber, Kantonsschul-Professor.»³

Wie stark war wohl die Freundschaft zwischen dem Maler und dem Musiker?

Ist über Högger und seine Freunde nur Spärliches zu erfahren, so versiegen die Quellen vollständig, wenn nach Höggers Verhältnis zu Frauen gefragt wird: Eine Bemerkung Hartmanns, der junge Maler habe sich nach

¹ Vgl. Abb. 3, Text S. 15.

² Scherer, Louis: Anmerkung 21 im Abschnitt «Künstler und Leh- rer in St.Gallen».

³ Sammlung, S. 18–19: Das Gedicht «An Herrn Högger, Maler» verfasst Winterthur, den 4. Oktober 1850 von Albert Hafner: 1826–1888; Dr. phil., Pfarrer in Rickenbach 1852–1869, seit 1871 Stadtbibliothekar in Winterthur. – Ebenda S. 20 unter «Einladung

zur Anschauung einer sehr merkwürdigen Erscheinung (bei Herrn Professor [Karl Julius] Deike [Mathematik, höhere Arith- metik, Physik]): Eisenspäne, auf einer Glasfläche in freier Hand gehalten, mit dem Violinbogen am Rand bestrichen, bilden geo- metrische Figuren; je reiner die Töne, desto bestimmter.» Hu- ber, Ferdinand Fürchtegott: 1791–1863; seit 1843 Professor des Gesangs und der Musik an der katholischen Kantonsschule.

seiner Rückkehr aus München 1832 in St. Gallen zu verheiraten gesucht und ein Pastellbildchen einer jungen Frau in seinem Nachlass tragen sozusagen nichts bei zu diesem Thema.

Mehr als über die freundschaftlichen Beziehungen kann nun über Höggers Charakter ausgesagt werden. Am meisten erfahren wir darüber von Daniel Wilhelm Hartmann, dem wohl besten Freund Höggers. In der biographischen Skizze schrieb er, Högger habe frühe schon Verslossenheit, einen besonderen Ehrgeiz und ziemliches Bestreben gezeigt, seine Leistungen wichtig erscheinen zu lassen, so dass man ihn sehr leicht für einen pedantischen Scharlatan hätte halten können. Ähnlich das Urteil Hermann Alexander Berlepschs, der den Erfinder persönlich kannte: «Das mitunter barocke Benehmen dieses Künstlers, seine eigenthümlichen Ausdrucksweisen, die einseitige Richtung, welcher er sich hinzugeben scheint und sein etwas unstätes Wesen haben ihm eine vielfach verkennende Beurtheilung zugezogen, die er gewiss nicht verdient.» Berlepsch fährt weiter und meint, wer Högger besser kenne, der könne nicht leugnen, «dass ein genialer Kern in ihm ruht, der unter Umständen der überraschendsten Exposition fähig ist, und dass Högger bei seinen wunderbaren Fühlfäden, mit denen er in die Geheimnisse der Natur hineinragt, nur einer klar geordneten Anschauung, also des eigentlichen Systems und jenes allgewaltigen savoir faire ermangelt, welches heut zu Tage die Weltkomödie dirigirt».⁴

Als unruhiger Kopf galt der junge Maler schon in Zürich, und von fortwährender Geistesunruhe und zerstreutem Umhersinnen, durch welches er bei seiner Arbeit gestört zu werden scheine, ist nach seinem Felsberger Aufenthalt die Rede⁵. 1850 kritisierte ein Zeitungsschreiber: «Leider aber müssen wir bei Herrn Högger die Halbheit auf das Strengste rügen. Mit ein wenig mehr Ruhe und Beständigkeit könnten eine Menge seiner Entdeckungen auf das Vorteilhafteste benützt und zweckmässig vervollkommen werden, so aber bilden sie grösstentheils ein chaotisches Wirrwarr, weder dem Entdecker noch irgend einem Andern zum Nutzen und Frommen.»⁶ Da er «die Klugheit und Gewandtheit der Weltkinder» nicht kannte⁷, gingen seine Erfindungen verloren – denn, stand in bildreicher Sprache in der Leipziger *Illustrierten Zeitung*, «in fast scheuem Zurück-

ziehen in sich selbst, vergräbt er das Pfund seiner Entdeckungen, statt damit zu wuchern, und gleich niedergelegten Actenstössen in Ewigkeitsarchiven schlummern die Früchte seines Geistes, wie es scheint, keinem Auferstehungsmorgen der Anwendung entgegen».⁸

Anspruchslos und liebenswürdig sei der Künstler gewesen⁹, und als originell, gutmütig, aber höchst unpraktisch schildert ihn Apotheker Meyer in seinem Nachruf¹⁰. Eine Fülle von Mittheilbarkeit und ausnehmende Gutmütigkeit, ja schwärmerische Philanthropie, fand Hartmann, habe den Freund ausgezeichnet; sogar seine Physiognomie habe diese Gutmütigkeit gezeigt und sich ausser der Umwandlung vom Knabenhaften ins Männliche nie verändert¹¹. Als Beleg für Höggers Philanthropie führt Hartmann eine Anekdote an, in der erzählt wird, wie Högger in Köln einem mittellosen, ihm völlig Fremden die silberne Uhr seines Vater verschenkt habe¹². – Die Gutmütigkeit konnte leicht ins Schwärmerische übergehen, und Högger hatte «auch zu religiöser Schwärmerie einige Anlage». Hartmann erzählt: «So hatte er als Knabe, zur Zeit wie ich alte Kupferstiche usw. verkaufte, eine Kupferbibel gekauft, die, mit gemeinen Bildern, je drei auf einem Folioblatt, wie ich mich noch dunkel erinnere, im vorigen Jahrhundert etwa bei Martin Engelbrecht in Augsburg mag herausgekommen sein.¹³ Vor etlichen Jahren kam er nun einmal sehr besorgt zu mir und frug mich an, ob ich ihm Titel, Verlagsort usw. dieser Bibel nicht verschaffen könnte oder ein Exemplar zu verkaufen wüsste, er habe das von mir seinerzeit erkaufte einst weggegeben, und er mache sich ein wahres Gewissen daraus und habe schon oft gedacht, es gehe ihm deshalb nicht mehr gut. Leider konnte ich mich des Nähern eben nicht mehr besinnen; aber später hörte ich, er habe sie wieder bekommen.»¹⁴

Kurz vor seinem Tod wurde ihm zugestanden, sein Vertrauen in die Menschenwelt sei unerschüttert geblieben¹⁵, und in einem kurzen Nekrolog hiess es: «Högger war ein vortrefflicher Mensch voll redlichen, eifrigen Willens und Strebens und mit einem Herzen so reich an Liebe, dass ihm die ganze Menschheit kaum gross genug war, sie zu erschöpfen. Wie Vielen er auch in seinem, oft unstäten, Leben begegnete seyn mag, gewiss hat ihm nicht Einer auch nur die kleinste Kränkung zu verdenken.»¹⁶

⁴ Tagbl, 28. November 1851, S. 1807.

⁵ Das Leben des Landschaftmalers Johann Jakob Meier von Meilen, S. 10. Der freie Rhätier, Chur, 4. August 1846, S. 246.

⁶ Tagbl, 7. März 1850, S. 339.

⁷ Schweizerisches Unterhaltungsblatt 1853, 11. Jg., 2. Heft, S. 63.

⁸ 3. Juli 1852, S. 10.

⁹ St. Galler Zeitung, 20. August 1845, S. 264.

¹⁰ Verhandlungen der allgemeinen Schweizerischen Gesellschaft für die gesammten Naturwissenschaften bei ihrer Versammlung in St. Gallen, 1854, S. 15.

¹¹ Hartmann; vgl. dazu das Porträt in der IZ, 3. Juli 1852, S. 9; Hartmanns Urteil darüber: «Sein Porträt in der Illustrierten Zeitung ist trefflich.» Abb. 5 und 6.

¹² Erschienen in Schweizerisches Unterhaltungsblatt 1853, 11. Jg., 2. Heft, S. 63–64, und Appenzeller Kalender auf das Jahr 1855, o. S. unter dem Titel «Ein gutes Herz».

¹³ Engelbrecht, Martin: 1684–1756; deutscher Kupferstecher und Verleger.

¹⁴ Hartmann.

¹⁵ Schweizerisches Unterhaltungsblatt 1853, 11. Jg., 2. Heft, S. 63.

¹⁶ Tagbl, 8. April 1854, S. 545.

Zum Schluss habe ich noch folgenden Museen, Sammlungen, Galerien usw. für Nachforschungen nach Werken von Andreas Renatus Högger zu danken:

Staatliche Graphische Sammlung, München
Städtische Galerie im Lenbachhaus, München
Lord Chamberlain's Office (Royal Collection), London
Matlock Urban District Council, Derbyshire, England
Staatsarchiv (Dr. Walter Lendi, Dr. Silvio Bucher), St. Gallen
Staatsarchiv (Dr. Jürg Bielmann), Basel
Für freundliche Mithilfe beim Bestimmen von Högger-Bildern ist folgenden Herren bestens zu danken:
Dr. Bernhard Anderes, Rapperswil
Dr. Guy Filippa, Bad Ragaz
Pater Dr. Rainald Fischer, Appenzell
Eduard Rupp, Valens